

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 125 (1980)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Zeitschrift für Bildung, Schule und Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins

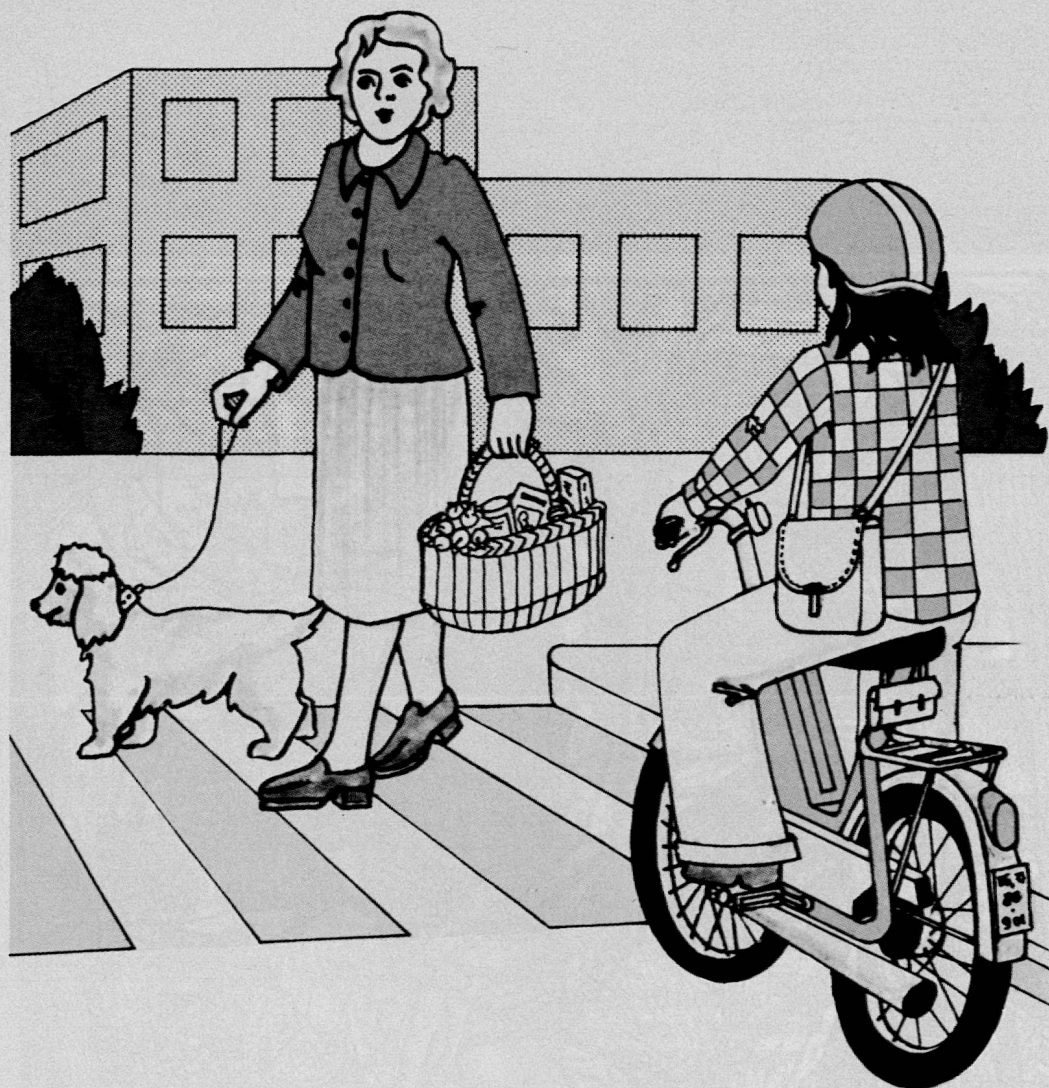
(Ausgabe mit «Berner Schulblatt», Organ des Bernischen Lehrervereins)

11.12.1980 · SLZ 50



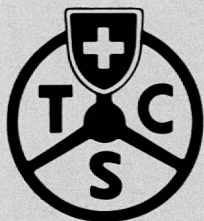
Der heilige Christophorus zu Pferd, unbekannter Meister, Schrotblatt 1460–1470

Gratis: Hilfsmittel für die Verkehrserziehung



Eines der Ziele der Verkehrserziehung ist, die heranwachsenden jungen Menschen so zu leiten, dass sie sich mit den Problemen des Strassenverkehrs auseinandersetzen und sich als Verkehrsteilnehmer partnerschaftlich verhalten. Dies kann aber nur erreicht werden, wenn sich alle an der Verkehrserziehung direkt Beteiligten – Eltern, Lehrer und Verkehrsinstruktoren der Polizei – für diese Aufgabe auch wirklich einsetzen.

Der Touring-Club der Schweiz bietet dafür seine Hilfe an: Verlangen Sie die Liste des Gratismaterials für Verkehrserziehung und Umweltschutz beim



TOURING-CLUB DER SCHWEIZ

Unfallverhütung
Postfach
1211 Genf 3



Christophorus – Christus-Träger

Nach der Passio Christophori hatte der vielverehrte Heilige bei seiner Taufe den Auftrag erhalten, das Christentum (= Christus) zu den Heiden zu tragen. Sein Martyrium ist gesichert: Er wurde von 400 Soldaten gefangen und 12 Stunden lang mit Pfeilen beschossen, mit einem glühenden Helme gemartert und schliesslich enthauptet. In der Legende will er (als Riese Offerus) dem Grössten dienen und findet schliesslich seinen Meister, Christus, den er als Christus-Träger (symbolisch) ans andere Ufer, in die Welt hinein, trägt.

Leonhard Jost:

Teilhabe (Elternmitsprache, Fremdsprachunterricht)	2055
Aus den Sektionen: BL, BE, ZG	2057/58
EDK NW zum Schuljahrbeginn	2058
Dr. Peter Wanzenried:	
Lehrerbildung im Umbruch	2059

INFORMATIONEN

BILDUNGSFORSCHUNG

Walter Bauhofer:

Herstellung und Verbreitung von Wissen über die frühe Kindheit	2060
---	-------------

Zu einem Schulwandbild	2061
Reaktionen	2062

Leserbrief zum «Irrtum mit der Normalverteilung» und Antworten des Autors zu den Bedenken betr.

Notengebung

Praktische Hinweise	2063/2077
----------------------------	------------------

BILDUNG + WIRTSCHAFT 10/80

J. Trachsel:

Monopole, Oligopole, Kartelle	2065
--------------------------------------	-------------

SKAUM-INFORMATIONEN 4/80

A. Basler:

Zur Revision des Urheberrechtsgesetzes	2067
Aus der Tätigkeit der SKAUM/ Rückschau und Ausblick	2069

BEILAGE JUGENDBUCH 8/80

Hinweise und Besprechungen	2073
-----------------------------------	-------------

Kurse/Veranstaltungen

2077

Lehrerzeitung

ersch. wöchentlich am Donnerstag
125. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03

Redaktion:
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06

Hans Adam, Primarschulvorsteher, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach, zuständig für Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern

Hans Rudolf Egli, Seminarlehrer Breitenstr. 13, 3074 Muri BE, Telefon 031 52 16 14, Redaktion der «Schulpraxis»-Nummern (ohne «SLZ»-Teil)

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Abonnementspreise (inkl. Porto):

	Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV		
jährlich	Fr. 36.—	Fr. 52.—
halbjährlich	Fr. 20.—	Fr. 30.—
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 47.—	Fr. 63.—
halbjährlich	Fr. 26.—	Fr. 36.—

TEILHABE

ELTERN-MITSPRACHE IN DER SCHULE?

Am 8./9. November 1980 trafen sich im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum in Boldern/Männedorf weit über hundert Eltern, Lehrer, Vertreter von Schulbehörden und Elternorganisationen zu einer Tagung mit dem «Reiztitel»: «Elternmitsprache in der Schule?» – Der Untertitel präzierte: «Was wollen die Elternorganisationen? Wie stellen sich Lehrer und Schulpfleger zur organisierten Elternmitsprache?» Für die Vorbereitungsgruppe zeichneten Max Stolz und Mathys Wild, beide Boldern, sowie Walter Schoop, Präsident der «Schweizerischen Studiengruppe Zusammenarbeit Eltern-Lehrer-Schulbehörden». Als Ertrag der Tagung erhoffte man

- Darstellung von Zielen verschiedener Elternorganisationen
 - Meinungsäusserungen von Lehrern und Schulbehörden zur Thematik
 - Anregungen für die Organisation und Arbeit von Elternvereinigungen
 - Abklärung der möglichen Ebenen und Grenzen der Mitsprache und Herausarbeiten sachlicher, struktureller und rechtlicher Aspekte.
- Durch offenes Gespräch sollten Vorurteile und Widerstände «hüben» wie «drüben» abgebaut werden.

Bildende Lebensfelder

Elternhaus und Schule sind zwei Lebensfelder des Heranwachsenden, beide schicksalhaft: die Familie als der erweiterte Mutterschoss, die Schule (und zuvor der Kindergarten) als «Gebärmutter» der Gesellschaft, in die unsere Kinder «implantiert» werden, um an der Nabelschnur eines mehr oder weniger bestimmten Stoffprogrammes gebildet, gesellschaftsfähig und mündig zugleich zu werden. Gegenüber dem Bildungsraum Familie, wo das Kind (im glücklichen Fall) vorab sein gemüthafes Erleben entwickelt, Gespräch, Vertrauen, Geborgenheit und Liebe findet, bietet der Lernort Schule vorzüglich intellektuelle Anregung und Förderung, aber auch, freilich nicht immer ausreichend, Pflege der zwischenmenschlichen (sozialen) Beziehungen, Erfahrungen im Für- und Gegeneinander, im Ertragen und Lösen von Konflikten. Jeder Schüler bewegt sich während Jahren in diesen beiden Lebensfeldern, Elternhaus und Schule, hin und her und erhält dabei sein tägliches «Wechselbad»: er gerät (beispielsweise) aus einem konfliktarmen Heim in ein spannungsreiches Schul- oder Klassenklima. Er muss sich behaupten, wird gefordert, gefördert in seinen Verstandeskraften, vermisst aber Zuwendung und Dialog; ein anderer Schüler entflieht einer unerfreulichen Familiensituation, wo er zwischen Vater und Mutter steht, wo Geschwisterrivalitäten ihn bedrücken, und begegnet seiner Lehrerin, seinem Lehrer, die ihm Verständnis entgegenbringen; er blüht auf unter der Ermutigung, er kann sich bestätigen durch Leistungen, ehe er wieder zurückkehren muss in sein Aschenputteldasein.

Unzählige Varianten von solchen «Wechselbädern» gibt es, heilsame, wachstumsfördernde, aber auch lähmende, erschlaffende.

Die Lebensfelder Elternhaus und Schule stimmen nicht «von Natur aus» überein. Sie können

gleichgerichtet, einander ergänzend oder aber gegenläufig, einander durchkreuzend und in den Wirkungen störend sein. Nicht zu vergessen ist schliesslich der mannigfaltige ausserfamiliäre und ausser-schulische Einfluss durch die Umwelt, durch Kameraden und durch die ihr profanes Wort verkündenden Massenmedien. Den Eltern wie der Schule geht es um das Wohl des heranwachsenden Menschen, um seine Befähigung, in der Welt «bestehen» zu können. Elternhaus wie Schule geben dazu Hilfen: Lebensmut, Selbstgefühl, Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten, sie lehren und prägen Verhaltensweisen, vermitteln Haltungen, Wissen, Können, Sinn und Wert gemäss ihrem besonderen Welt- und Menschenbild. Aber wissen beide so klar, was der andere tut und weitergibt?

Die früher selbstverständliche Übereinstimmung ist längst verschwunden, es braucht gegenseitige Orientierung, Verständigung, Anteilnahme, Gespräch.

Elternmitsprache, an diesem Horizont gemessen, ist nicht, was Lehrer oft befürchten, ein Dreinreden, ein Infragestellen schulmeisterlicher Fach- und Erziehungskompetenz, sondern das berechtigte Bedürfnis nach «Miteinander-sprache». Es geht um Teilhabe an dem, was Lehrer und Schule (und diese stellvertretend für die Gesellschaft) mit dem Kind «vorhaben», was sie «machen», was ihm an Formen und Gehalten vermittelt wird. Das Menschenbild, das der Schulung zugrunde liegt, wirkt sich offensichtlich und «intuitiv» (einflussend) aus: über die Person des Lehrers, über die Lehrmittel, über die Inhalte und die Methoden des Unterrichts. Es genügt dabei nicht, dass Eltern als Stimmbürger über ein Schulgesetz abstimmen können, dass sie beteiligt sind an der Wahl von Behördemitgliedern (und da und dort auch des Lehrers). Das Entscheidende ereignet sich ja immer wieder in dem, was der Lehrer Tag für Tag in seiner Schulstube, mit seinen Schülern unternimmt und in Gang setzt. In dieses Geschehen möchten am seelischen und geistigen Gedeihen ihrer Kinder interessierte Eltern Einblick haben und daraus Vertrauen gewinnen für das Zusammensein und Zusammenwirken des Lehrers mit seinen Schülern. Heute, wo die Gemeinsamkeiten an kulturellen Inhalten geschrumpft sind, wo viele längst ihre Mitte, Transzendenz wie gesunde Weltzugewandtheit, verloren haben, wäre ein Miteinandersprechen über Bildungsziele und Bildungsinhalte nötiger denn je. Wenn solches, teils kaum bewusst, die eigentliche Triebkraft vermehrten Engagements der Eltern am Schulwesen ist, dann darf getrost «Mitsprache» begrüsst werden – *diese Kommunikation ist erwünscht, und beide Gesprächspartner können nur gewinnen!* Die Bolderntagung bot Gelegenheit, tatsächlich erfolgte Schritte (zumeist Fortschritte) im Verhältnis von Eltern, Behörde und Lehrerschaft zu erfahren. Zum Ausdruck kam aber auch, und dies unüberhörbar, der Orgelpunkt einer diffusen Angst im sozialen Beziehungsgefüge der Schule: *Ängste aller vor allen, Heimlichkeiten und Unheimlichkeiten mangels Dialog und wegen nicht aufgebauten Vertrauens.*

Das Thema «Zusammenarbeit Elternhaus und Schule» steht, gemäss einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der «SLZ»-Redaktion, zuoberst auf der Liste der den Lehrer interessierenden Schulfragen: Wir werden im kommenden Jahrgang mehrmals auf die Probleme eingehen. Heute sollten einzig der Horizont und die Perspektive aufgezeigt werden, aus denen heraus Massnahmen zu suchen sind. Die Bolderntagung hat, vorab auch in den intensiven Gruppendiskussionen, Denkanstösse vermittelt und Schwachstellen in der gegenwärtigen Struktur und der Praxis ihrer Träger aufgezeigt. Vieles wird zurzeit von vielen überdacht, neue Formen und Fortschritte auf alten und bewährten Wegen zeichnen sich ab.

Vorverlegung FSU

Auch die zweite Tagung, über die später eingehender berichtet werden soll, kann unter dem Blickwinkel der Teilhabe betrachtet werden: Am 24./25. November führten die Lehrerorganisationen der Nordwestschweiz (LONOWE) gemeinsam mit der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz in der Heimstätte Gwatt am Thunersee ein sorgfältig vorbereitetes Seminar durch, das durch Vertreter der Schulbehörde und der Lehrerorganisationen der Kantone AG/BL/BS/BE/FR/LU und SO gut beschickt worden war. Es ging um eine Tour d'horizon zum Stand der geplanten Vorverlegung des Fremdsprachunterrichts (FSU).

Man erinnert sich: 1968 setzte der Schweizerische Lehrerverein eine Studiengruppe für FSU ein, u.a. auch aus der Erkenntnis heraus, dass der unterschiedliche Beginn des FSU (5., 6. oder 7. Klasse) insbesondere bei Schulwechsel über die Kantons Grenzen hinweg spürbare Probleme und nicht wegzuleugnende Chancenungleichheiten schaffe. Europäisch zeichnete sich zudem ein neues Sprachverständnis ab: *Sprache als einigendes Band*, kulturelle Bereicherung durch Erwerb einer 1. (und 2.) Fremdsprache, konkrete Teilhabe am «Zeichensystem» und dem damit erfassten Weltbild des anderen. In schweizerischer Sicht ergab sich die Notwendigkeit, der spürbar werdenden und wachsenden Entfremdung zwischen deutschsprachiger Mehrheit und frankophoner Minderheit zu begegnen. Im Zuge der gewünschten sowohl äusseren wie inneren Koordination entstand das «Projekt des Jahrhunderts», die Vorverlegung des FSU auf die Primarstufe, d.h. 3., 4. oder 5. Klasse. Konzepte wurden entwickelt, Methoden ausgearbeitet, Lehrmittel importiert, angepasst, neu entwickelt.

Dabei wurde nicht immer auf Anstoss die beste Lösung gefunden: mangelndes Sprachkönnen und fehlende Motivation des Lehrers wollte man durch audiovisuelle Medien kompensieren; es gab unerwartete Schwierigkeiten noch und noch; dabei könnte jede Fremdsprache ein hervorragender Anlass zur Menschenbildung sein. Die Lehrer der Mittelstufe befürchteten aber, dass auch diese Chance verkehrt werde in einen Lehrer wie Schüler bedrückenden Alptraum: Stoffüberhäufung, Selektionsinstrument, Belastung für Schwächere usw. usf. So wurde vor jeder Einführung des FSU eine Überprüfung der gesamten Schulsituation der Primarschule verlangt und (im laufenden SIPRI-Projekt) auch zugestanden.

Heute, mehr als ein Jahrzehnt nach der «Initialzündung», ist manches gereift, man sieht in

wesentlichen Punkten klarer: Erfahrungen mit Versuchsklassen liegen vor, Fortbildungsprogramme wurden entwickelt, Lehrwerke erarbeitet, zeitliche Fixpunkte vereinbart.

Tagungs-Ergebnisse

Das Seminar in Gwatt sollte der Klärung, der Artikulation von Bedenken und der Vermittlung gemachter Erfahrungen dienen. Vier Lehrwerkkonzepte wurden vorgestellt, zwei Versuchsklassen zeigten, was an Kommunikation erreichbar ist.

Die LONOWE wird nun Stellung beziehen müssen zu den Vorhaben der Erziehungsdirektorenkonferenz; noch decken sich Erwartungen und Wünsche beider Seiten nicht! Folgende Hauptergebnisse können als Ertrag des Seminars vorläufig festgehalten werden:

- Der FSU ist nicht nur eine Chance für die Sprachbildung jedes einzelnen, er ist auch eine staatspolitische Notwendigkeit in unserer vielsprachigen Schweiz
- die FSU-Zielsetzung Hörverstehen und Kommunikation bringt einen neuen Ansatz in den Sprachunterricht
- das Reformvorhaben befördert auch eine Überprüfung der gesamten Schulsituation (SIPRI-Projekt) und könnte weitere wünschenswerte Reformen in Gang bringen
- nicht gelöst ist die Aufgabe der zulänglichen Grund- und Fortbildung der Lehrer für die Erteilung des FSU
- ein gewisses Umdenken müsste auch bei den abnehmenden Stufen (Berufsschulen, KV, Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten) erfolgen (neue Prioritäten des FSU anerkennen, sinngemäss ergänzen und fortführen)
- skeptisch sind Lehrer nach wie vor betr. der angeblichen «Selektionsunwirksamkeit» des FSU (positiv: FSU kann auch erwünschte Beurteilungsgrundlagen liefern!)
- eine Monopolisierung durch ein einziges Lehrmittel ist unerwünscht
- die Pflicht zu FSU bedingt vernünftig kleine Klassengrössen
- sind die Verantwortlichen bereit, die erforderlichen Geldmittel einzusetzen?

Sprache als Bildungstoff

Grundfragen müssen immer wieder gestellt werden: Was ist, was soll Sprache? Haben wir mehr als vorläufige Antworten? Jede Epoche hat ihre Sprache und ihre Sprachtheorie. Zur Zeit des Humboldtschen Humanismus etwa ging es darum, mit dem Studium einer Sprache die Ordnung des Geistes, das Weltbild und damit auch Tiefenstruktur und «Potenz» eben dieser Sprache (und ihrer Sprecher als Ganzes) einzusehen. Mit genauer «grammatischer», philologischer Kenntnis, streng geübt, aber auch durch Intuition ergänzt, sollten Gehalt und feinste Nuancen des Sinns erfasst werden; am Bildungstoff «Sprache» galt es, sich als Mensch zu erweitern und hineinzuwachsen in das, was Generationen von Sprechern kulturell, in geistiger Tätigkeit, geschaffen hatten.

Wie anders war das behavioristische Sprachverständnis: Da mussten feste Muster einge-drillt und durch Überflutung (ab Tonband, im Sprachlabor) automatisiert und jeweils durch bestimmte Reize «situationsgerecht» wieder ausgelöst werden.

Heute überwiegen kommunikationstheoretische Sprachauffassungen – auch sie werden kaum das Letzte sein! Immerhin ermöglicht diese «Wesensschau» (Theorie) eine lebendige und die Schüler mitziehende Didaktik und Praxis. Sprache, auch Fremdsprache, ist Mitteilung, ist Anteilnahme, Dialog, Teilhabe!

Leonhard Jost

FORUM FÜR DEN FREMDSPRACHUNTERRICHT

Schulbildung – Berufsausbildung

Vom 26.–28. November 1980 fand in Wildhaus das erste schweizerische Forum für den Fremdsprachunterricht, d.h. für den Unterricht in der zweiten Landessprache, statt. Die durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, in Zusammenarbeit mit dem BIGA, durchgeführte Tagung mit Fachleuten, Lehrern, Vertretern von Verbänden sowie von Schulbehörden war den Problemen des Übergangs zwischen der Sekundarstufe I und der Berufsschule, namentlich den KV-Schulen, gewidmet.

Es handelt sich um ein altes Problem struktureller und grundsätzlicher Natur. Da die Sekundarstufe I innerhalb der obligatorischen Schulzeit je länger je mehr zu einem in sich abgeschlossenen Zyklus wird, der die Interessen verschiedener Schülerkategorien wahrnehmen muss und nur zu einem geringen Teil eine Berufsfeld- oder -wahlvorbereitung vermittelt, besteht ein latenter Zielkonflikt mit der Berufsbildung, wo es vorab um die Berücksichtigung von berufspraktischen Lernzielen geht. Dies gilt im Unterricht in der zweiten Landessprache genau so wie in anderen Fächern. Eine intensive Zusammenarbeit zwischen Sekundarstufe und Berufsbildung ist deshalb unabdingbar, wenn der Übergang harmonisch gestaltet werden soll.

Neue Zielsetzungen im FSU

Während früher der formale Erwerb grammatischer Kenntnisse und das Wissen über die Sprache im Vordergrund standen, sollen allmählich das Hörverstehen, die mündlichen Ausdrucksformen und ein auf den praktischen Gebrauch ausgerichtetes Beherrschen der Sprache stärker betont werden.

Das Forum hatte sich die Aufgabe gestellt, eine bessere Zusammenarbeit unter den beiden Schulstufen einzuleiten: einerseits um Verständnis für die neuen didaktischen Schwerpunkte zu werben, andererseits um den berufspraktischen Bedürfnissen in den Lernzielen der Berufsbildung Rechnung zu tragen.

Auf der Suche nach dem Zweckmässigen

Die Teilnehmer kamen im Laufe des Forums in Wildhaus zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Bei den Berufsschulen ist Verständnis für die Reformanliegen zweifellos vorhanden, allerdings lehnt man jede Einseitigkeit oder «Monokultur» bei den Methoden ab.
- Wenn in Zukunft das Mündliche stärker betont wird, so bedeutet dies keineswegs Verzicht auf gewisse Voraussetzungen im schriftlichen Ausdruck.
- Volksschule und Berufsschule müssen im Gespräch bleiben, um zusammen allfällige Probleme bei der gegenseitigen Abstimmung der Lernziele zu lösen.

Aus den Sektionen


BASELSTADT
Vorstandssitzung vom 14. November 1980
Traktanden:

1. Protokoll
2. Mitteilungen in Sachen
 - Mitglied A
 - Mitglied B
 - Mitglied C
3. Soll der LVB intervenieren, wenn das dienstliche Verhalten eines Kollegen die Lehrerschaft ins Gerede bringt?
4. Verabschiedung von Schulinspektor Dr. Martin

zu 2. Mitteilungen in Sachen...

Kommentar: Schon mehrmals wurde ich gebeten, über Einzelfälle zu berichten. Gerne würde ich diesem Wunsche nachkommen.

Zahlreichen Mitgliedern würden die Vereinsfunktionäre, die sich mit Gesetzen, Erlassen, Weisungen und Vernehmlassungen herum-schlagen müssen (wollen), menschlicher erscheinen. Unserer Arbeit würde Leben verliehen. Der Sinn unserer Bemühungen könnte mit letzter Deutlichkeit offengelegt werden.

Hinter jedem «Fall» verbirgt sich ein Schicksal. So muss dem Informationsbedürfnis des Mitgliedes, dem Bedürfnis des Vorstandes, sich vom Vorwurf des Nichts-Tun zu befreien, das Schutzbedürfnis des Ratsuchenden gegenübergestellt werden. Das Einverständnis des Betroffenen wird Voraussetzung zu jeder Veröffentlichung sein.

Drei Mitglieder gelangen neu an den Vorstand betr. persönlicher Angelegenheiten.

zu 3. Soll der LVB intervenieren, wenn das dienstliche Verhalten eines Kollegen die Lehrerschaft ins Gerede bringt?

In unseren Standpunkten zur Personalpolitik im Schulwesen sprechen wir gegenüber den Behörden *Erwartungen* aus. Wir verlangen etwas. Wer etwas verlangt, muss bereit sein, etwas zu geben. *Unser Geben beinhaltet die gewissenhafte Erfüllung unserer Berufspflicht.* Sie setzt sich aus Anforderungen und Erwartungen zusammen, die von der Öffentlichkeit und von Lehrern nicht unbedingt gleich gewichtet werden. So kann ein einzelner Gesichtspunkt, z. B. der pünktliche Schul- und Stundenbeginn, den Ruf der Lehrerschaft wesentlich beeinflussen.

Der LVB ruft seine Mitglieder auf, diesen Zusammenhängen Beachtung zu schenken. Er ist der Meinung, Einzelfälle seien als solche zu behandeln. Mit dem Wissen, dass das Fehlverhalten einzelner Kollegen dem ganzen Berufsstand schaden kann, erklären wir dem Fragesteller die Bereitschaft einzuschreiten. So werden wir jeden Inspektor, der solches Gebaren bemängelt, unterstützen.

zu 4. Verabschiedung von Schulinspektor Dr. Martin

Schulinspektor Dr. Martin wurde Ende Oktober pensioniert. Der Vorstand spricht ihm, übrigens seit 45 Jahren Mitglied des LVB, den Dank für die Arbeit an unseren Schulen aus.

In einem kurzen Rückblick versucht Dr. Martin die Schwerpunkte seiner 19jährigen Tätigkeit als Schulinspektor zu umreissen. Es habe stets seinem Bestreben entsprochen, *die Schule zu führen, nicht zu verwalten.* In allen Fragen habe er Stellung bezogen, einen Standpunkt eingenommen. Oft sei diese Haltung mit dem Auf-sichnehmen von Schwierigkeiten verbunden gewesen. Er sei immer bereit gewesen, diese zu tragen, denn *alle Entscheide seien seinem pädagogischen Gewissen verpflichtet* gewesen.

In all den Jahren habe er von andern nur das verlangt, was er selbst zu geben bereit war. Es gehöre zu den schönsten, nicht immer einfachsten Aufgaben, dem Lehrer zu helfen. Hilfe werde verlangt, dankbar angenommen oder auch (scheinbar) zurückgewiesen. In allen Angelegenheiten habe er sich bemüht, in die Sache hineinzuschauen, die Hintergründe zu erkennen.

Die Arbeit von Dr. Martin wurde in den Tageszeitungen gewürdigt. Zu seinem grossen Schaffen gehört aber noch mindestens ein Werk, «Die DMS – Modell 5» (Diplommittelschule). Ich glaube zu erahnen, dass dieses bisher unveröffentlichte Schulmodell eine deutliche Handschrift trägt und einiges über den Schulinspektor Martin aussagen wird. Vielleicht kann der LVB mithelfen, zu einem späteren Geburtstag dieses Paket zu öffnen. E. Friedli

Heimatkunde von Ormalingen

Als 16. der Baselbieter Heimatkunden (Kant. Lehrmittelverlag, Liestal) ist der Band über **Ormalingen** erschienen, verfasst von Hermann Spiess-Schaad und Mitarbeitern. In bewährter Weise werden ausser geologischen, geografischen und geschichtlichen Gegebenheiten auch kulturhistorische und gesellschaftspolitische Fakten geboten, die «die kleine Welt» bewegen, aber durchaus Grundlage sind für das grosse staatspolitische Geschehen.

Das **schulgeschichtliche Kapitel** enthält einige bemerkenswerte Reminiszenzen: Man begreift, dass der Staat die obligatorische Volksschule einführen musste, gingen doch um 1798 nur etwa 75% in den Unterricht und wurden jeweils von den Eltern «eigenmächtig» aus der Schule genommen «wann sie kaum die ersten Anfänge des Lesens – nicht einmal des Schreibens haben». Vom zu der Zeit 62jährigen Lehrer hiess es, er sei gut, «was lehren und behandeln der Kinder» betreffe; von seinem Wandel aber wäre «zu wünschen, dass er thäte nach seinen Erkenntnissen!» Er wagte es immerhin, anno 1806 seine «Herz viel geliebten Amtsbrüder» ins «Rösslein» nach Gelterkinden einzuladen, um über die äusserst geringen Besoldungen zu beraten; die Strafe für dieses unduldsame Verhalten folgte auf dem Fuss: Er musste sich vor dem Regierungs-Statthalter in Sissach verantworten und seine «väterliche Obrigkeit» um Verzeihung und Nachsicht bitten! Das waren noch Zeiten! J.


BERN
Ausserordentliche Abgeordnetenversammlung, 26. November 1980, im Berner Rathaus
Ja zu einer gemeinsamen Stossrichtung

Haupttraktandum der von Präsident Lucien Bachmann geleiteten Versammlung bildete die *Bereinigung neuer Vereinsstatuten.* Mit über zehntausend Mitgliedern umfasst der Bernische Lehrerverein *alle Lehrerkategorien vom Kindergarten bis zum Seminar und zum Gymnasium.* Nach jahrelangen Strukturdiskussionen haben sich die bisher weitgehend selbständigen Stufenorganisationen bereit erklärt, zugunsten einer gemeinsamen Vereins- und Schulpolitik einen Teil ihrer Selbständigkeit aufzugeben. Mit den bereinigten neuen Vereinsstatuten erhalten sie dafür genau festgelegte und für alle Stufen gleiche Mitwirkungsrechte innerhalb des Gesamtvereins und einen wirksamen Minderheitenschutz. In der Schlussabstimmung genehmigten die Delegierten die bereinigten Statuten mit 117 zu 0 Stimmen. Sie unterliegen allerdings noch einer im Februar 1981 stattfindenden Urabstimmung.

Die Versammlung liess sich ausserdem über die von einer Arbeitsgruppe der Erziehungsdirektion ausgearbeiteten Vorschläge für eine *Weiterausbildungsphase im Rahmen der Lehrerbildung* orientieren. Während Dr. Hans Striker die Notwendigkeit einer zusätzlichen Ausbildungszeit nach einigen Jahren selbstverantworteter Praxis darlegte, stellte Hans Rudolf Stauffer Einwände aus der Sicht eines direkt betroffenen Primarlehrers dar und forderte ein ausgewogenes Ausbildungssystem für alle Lehrerkategorien. Zentralsekretär Moritz Baumberger zeigte die dem Gesamtverein offenstehenden Möglichkeiten im Rahmen der laufenden Vernehmlassung auf und forderte eine *Entscheidung für die politisch am ehesten realisierbare Variante einer freiwilligen Weiterbildung für die Lehrer aller Stufen.*

Ausser den 121 Delegierten sowie der Vereinsleitung und den Präsidenten der Stufenorganisationen und der vereinsinternen Kommission wohnten der Versammlung auch Vertreter der Erziehungsdirektion und des Schweizerischen Lehrervereins bei. H. A.

Die Berner Kollegen haben einen sowohl standespolitisch-gewerkschaftlich beispielhaften wie schulpolitisch bedeutsamen Entscheid gefällt. Diese Solidarität hat eine lange Tradition: In «SLZ» 48 veröffentlichten wir einen Auszug aus den auf zentrale Inhalte der Bildung ausgerichteten Statuten der Thuner Schullehrergesellschaft von 1832.

Die gewerkschaftliche Seite findet sich im Zweckartikel der Statuten des Bernischen Lehrervereins aus dem Jahre 1892:
§ 1.

Die Lehrerschaft des Kantons Bern, in der Absicht, sich eine materiell unabhängige Stellung zu erkämpfen, verbindet sich auf Grund nachstehender Statuten zu einem Bernischen Lehrerverein.

I. Zweck.

§2.

Der Bernische Lehrerverein hat zum Zweck:

- a) Erlangung einer Baarbesoldung von Fr. 1200–2000 für Primarlehrer.
- b) Gründung einer obligatorischen Altersversorgungs- und Witwen- und Waisenkasse, wenn möglich im Anschluss an die bestehende Lehrerkasse.
- c) Gründung einer Stellvertretungskasse.
- d) Schutz der Mitglieder bei ungerechtfertigter Nichtwiederwahl.
- e) Unterstützung einzelner Mitglieder oder deren Hinterlassenen in Notfällen.

II. Mitgliedschaft

§3.

Zum Eintritt in den Verein ist jedes Mitglied des bernischen Lehrkörpers berechtigt. Der Eintritt wird durch Namensunterschrift beurkundet.

§4.

Es ist besonders dahin zu wirken, dass sich die gesamte Primarlehrerschaft des Kantons dieser Verbindung anschliesst.

III. Vereinsorgane

§5.

Als Vereinsorgane dienen:

- a) Das «Berner Schulblatt»;
- b) Das «Schweiz. evang. Schulblatt»;
- c) Die «Schweiz. Lehrerzeitung»;
- d) Der «Educatour».

Jedes Mitglied ist verpflichtet, eines dieser Blätter als Abonnent oder Mitabonnent zu halten.

IV. Organisation

§12.

Die Lehrerinnen sind in Vereinssachen stimm- und wahlfähig und haben das Recht, sich im Verhältnis zu ihrer Zahl abordnen zu lassen.

Die Sektionsvorstände haben dafür zu sorgen, dass sämtliche Ämter im Verhältnis durch Lehrerinnen vertreten sind.

V. Beiträge

§27.

Jedes Mitglied bezahlt 1 Fr. Eintritt und einen Jahresbeitrag von 4 Fr. Derselbe ist vierteljährlich an den Sektionskassier zu entrichten und von diesem innerhalb der nächsten 4 Wochen dem Zentralkassier abzuliefern.

§28.

Der Jahresbeitrag kann durch Beschluss der Delegiertenversammlung erhöht werden.

...

Also beraten und einstimmig beschlossen durch die erste Delegiertenversammlung in Bern, den 17. September 1892.

Namens der Delegiertenversammlung:
Der Präsident: J. Flückiger.
Der Sekretär: H. Grogg.



ZUG

Generalversammlung

Personalia

Am Donnerstag, 31.10.1980, versammelten sich die Mitglieder der Sektion Zug des SLV zu ihrer 86. Generalversammlung in der Sidlerhütte in Hünenberg. Die Grüsse des Zentralvorstandes und interessante Einblicke in die Arbeit des Verbandes brachte der Adjunkt des SLV, *Heinrich Weiss*. Regierungsrat und Ehrenpräsident *Thomas Fraefel* musste sich ausnahmsweise einmal entschuldigen lassen.

Neu in den Vorstand gewählt wurden *Martin Fricker*, Zug, und *Markus Blum*, Hünenberg. Sie ersetzen *Bruno Küng* und *Bruno Setz*, deren Dienste vom Präsidenten *Eugen Elsener* verdankt wurden. Als Rechnungsrevisor amtiert neu *Christian Petschen*, Rotkreuz.

Erstmals seit längerer Zeit musste heuer der Jahresbeitrag erhöht werden: Die Zentralkasse erhält Fr. 25.–, dem Verein bleiben Fr. 10.–.

Gelöste Probleme

In seinem ersten Jahresbericht zeigte *Geni Elsener* die vielfältige Tätigkeit der Sektion Zug des SLV.

Zwei bereits länger dauernde Probleme konnten gelöst werden: Der Konflikt zwischen dem SLV und dem Schulamt der Stadt Zug wurde durch gegenseitige Erklärungen der Präsidenten beigelegt. Und im Zusammenhang mit den Inspektionsberichten wurde durch ein Wiedererwägungsgesuch an den Erziehungsrat erreicht, dass in Zukunft jeder Lehrer auf Wunsch – und nicht nur bei besonderen Gelegenheiten – einen Inspektionsbericht erhält.

Die Rechtsberatung funktionierte gut. In einem Falle führte die vom Verein vertretene Klage ans Verwaltungsgericht zum Erfolg, im andern konnte im Gespräch eine allseits befriedigende Lösung gefunden werden.

Die GV stimmte allerdings einer Änderung des Reglements zum Rechtshilfefonds bei, die vorsieht, jene Lehrer finanziell stärker zu belasten, die im Falle eines Beitritts gleich die Rechtsberatung beanspruchen und bereits 1 Jahr oder länger im Kanton Zug tätig waren, ohne dem Verein anzugehören.

Ungelöste Probleme

Ein wesentlicher Punkt im Jahresbericht betraf die Orientierung über die Lohnforderungen, welche die Sektion Zug des SLV zusammen mit dem ZKLV an die Regierung richtet. Mit dieser Forderung soll u. a. erreicht werden, dass die 1971 letztmals angepassten Reallöhne erhöht werden (die Zuger Lehrer sind aus Spitzenrängen heute zwischen den 10. und 20. Kanton der Schweiz abgerutscht), dass das Lohnendmaximum vom 35. (ein schweizerisches Unikum!) auf das 16. Dienstjahr herabgesetzt wird. (Der vollständige Forderungskatalog wurde publiziert in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 44 vom 30.10.1980.)

Präsident *Elsener* wies auch darauf hin, dass durch die stetige Aufstockung der Teuerungszulagen die Differenz zwischen den einzelnen Lohnklassen und damit zwischen den einzelnen Schulstufen immer grösser geworden sei.

ERZIEHUNGSDIREKTOREN

AG/BE/BL, BS, LU/SO

Verlegung des Schuljahresbeginns auf den Spätsommer im Kanton Bern

An der Herbsttagung der Nordwestschweizer Erziehungsdirektoren vom 13. November 1980 orientierte Regierungsrat Favre (Bern) über die Vorarbeiten für die Verlegung des Schuljahresbeginns auf den Spätsommer sowie über das geplante – mit dem Kanton Zürich koordinierte – weitere Vorgehen.

Die im Kanton Bern durchgeführte breite Vernehmlassung zur vorgesehenen Gesetzesänderung und zum Dekret für das 1982/83 geplante Langschuljahr ist positiv verlaufen. Es besteht allgemein die Bereitschaft, mit der Verlegung des Schuljahresbeginns einen Beitrag zur äusseren Harmonisierung des schweizerischen Schulwesens zu leisten.

Die Vorlage wird im Frühjahr 1981 dem bernischen Parlament unterbreitet und untersteht bei dessen Annahme dem fakultativen Referendum. Eine allfällige Volksabstimmung ist vorgesehen auf Ende November 1981, koordiniert mit der entsprechenden Abstimmung im Kanton Zürich.

Der von den Kantonen Zürich und Bern eingeschlagene Weg entspricht dem Konkordatsgedanken. Das Bestreben, in diesem Sinne die Vereinheitlichung des Schuljahresbeginns in der Schweiz zu erreichen, ist von grosser Bedeutung und wird auch der inneren Schulkoordination neue Impulse verleihen.

Die Nordwestschweizer Erziehungsdirektoren unterstützen alle Bemühungen um die Vereinheitlichung des Schuljahresbeginns und geben daher ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die von der bernischen Regierung ausgearbeitete Vorlage eine breite Zustimmung finden möge.

In einem neuen Besoldungsgesetz müssten die Stufen wieder näher zusammenrücken.

Dank und Ausklang

Der Aktuar dankte *Geni Elsener* für dessen grossen Einsatz im ersten Jahr des Präsidiums, und die GV genehmigte den Jahresbericht mit Applaus. Nach einer kleinen Statutenrevision und dem Abschluss eines Vertrags über die Zusammenarbeit mit der Sektion Zug des Schweizerischen Kindergärtnerinnenvereins schloss der Präsident die Versammlung. Er wünschte allen Anwesenden für das von Frau Truttmann, Hünenberg, bestens organisierte Essen guten Appetit und noch etwas Zeit fürs kameradschaftliche Zusammensein. -nn

SEKRETARIAT SLV

Das Sekretariat SLV bleibt in der Zeit vom 24. Dezember 1980 bis 4. Januar 1981 geschlossen.

Vom 5. Januar 1981 an sind wir wieder für Sie da.

Mit den besten Wünschen für die Festtage
F. v. Bidder, Zentralsekretär

MACH'S NA

Inschrift am Berner Münster 1421

Lehrerbildung im Umbruch

Eindrücke von der fünften ATEE-Konferenz 1980 *

Vom 2. bis 5. September 1980 fand im norddeutschen Städtchen Oldenburg die fünfte Jahreskonferenz der Vereinigung für Lehrerbildung in Europa (ATEE) statt. Der weitgesteckte Themenkreis der diesjährigen Tagung hiess «Lehren und Lernen in der Lehrerbildung». Grundsatzreferate im Plenum der über 200 Teilnehmer aus siebzehn Nationen wechselten mit der Arbeit in Gruppen an thematischen Schwerpunkten. Zu diesen Einzelaspekten der Thematik war vorgängig eine grössere Zahl von Beiträgen eingereicht worden, welche die Grundlagen der Gruppendiskussionen lieferten. Die Ergebnisse der Konferenz sollen demnächst in einem Dokumentationsband veröffentlicht werden.

Die Tagung hinterliess bei mir eine Fülle von wesentlichen Eindrücken, welche mein berufliches Selbstverständnis als Seminarlehrer und meine Unterrichtsarbeit ohne Zweifel beeinflussen werden. Dies um so mehr, als in vielen Referaten und Gesprächen Tendenzen und Auffassungen zum Ausdruck kamen, die in eine ähnliche Richtung weisen, wie ich sie mir für die Entwicklung der Lehrerbildung bei uns erhoffe. *Andererseits wurde deutlich, dass trotz unterschiedlichster Schulsysteme und Formen der Lehrerbildung auch Probleme und Widerstände sich auffällig ähnlich sind.*

1. Bildungspolitik und Lehrerbildung

Der Tagungsort, die Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, steht gegenwärtig im Brennpunkt bildungspolitischer Auseinandersetzungen. Als Symbol dafür kann der Streit um den Namen dieser Hochschule betrachtet werden. Der auf einen von den Nazis inhaftierten Sozialisten hinweisende Name zielt zwar das Hauptgebäude, er wird aber offiziell nicht anerkannt.

Die noch keine zehn Jahre alte Universität war unter einer SPD-Landesregierung in Niedersachsen auf Reformkurs gesetzt worden. Zentrales Element war dabei die sogenannte «*Einphasige Lehrerausbildung*», in welcher fachwissenschaftliche und berufspraktische Ausbildung parallel erfolgen im *Gegensatz zum Modell, das sonst alle deutschen Pädagogischen Hochschulen praktizieren*. Nach einem Regierungswechsel vor zwei Jahren wird nun zurückbuchstabiert. Mit dem Verweis auf Sachzwänge, die durchaus Realität sind (Mangel an Kontaktlehrern, Anstellungsschwierigkeiten für Absolventen einer schmalen Fachausbildung usw.) wurde der Versuch vom Kultusministerium auf Frühling 1981 abgebrochen. Neue Prüfungsbedingungen wurden nach Auffassung der Hochschulvertreter über ihre Köpfe hinweg erlassen und anderes mehr. Dozenten und Studenten wehren sich, je mit den ihnen angemessenen Mitteln, mit einem Engagement und einer Solidarität für «ihre Ausbildung», die bei mir Bewunderung und etwas Neid auslöste. *Wann wehren sich unsere Studenten schon für eine Ausbildungskonzeption? Wo bleiben die Dozenten bei uns, die mutige Fragen stellen?* Andererseits scheint es auch mir durchaus möglich, dass mit unserem kompromissbereiten Pragmatismus oft in kleinen Schritten etwas erreicht werden kann, was in Deutschland mit einem Riesenschritt verfehlt wird.

2. Erziehungswissenschaft und Lehrerbildung

Die Professoren BUSCH, MITTER und VON HENTIG zogen in ihren Referaten die Bilanz der Entwicklung der Lehrerbildung Deutschlands im letzten Jahrzehnt und formulierten Postulate für eine Lehrerbildung der achtziger Jahre. Ich versuche ihre Aussagen in einigen Thesen zusammenzufassen:

– Der deutliche Unterschied zwischen Volksschule und höherer Schule spiegelt sich teilweise bis heute in einem unterschiedlichen Verständnis der Ausbildung der Lehrer für die betreffenden Stufen: Lehrer für höhere Schulen brauchen nach dieser Auffassung vor allem eine fachwissenschaftliche Ausbildung auf Hochschul-Niveau. Die Ausbildung für Volksschullehrer muss hauptsächlich praxisbezogen sein. Diese Dualität gilt es abzubauen (Mitter).

– Die Studentenbewegung nach 1968 einerseits und die Curriculumsdiskussion, die etwa gleichzeitig einsetzte, stellten für Schule und Studium die Ziel- und Sinnfrage in den Vordergrund. Beide Quellen für Reformbemühungen führten zunächst zur Bestimmung von Defiziten (Busch).

– Die Konzentration auf bloss technisches Handwerkszeug genügt nicht (Busch). Pädagogik ist nicht «lehrbar», sondern erfahrbare (an Tätigkeiten und Handlungen bewusst zu machen) und übbar (von Hentig).

– Ein Lehrer (auch ein Seminarlehrer) muss tun, was er lehrt. Nicht eine Sache, ein Stoff muss vermittelt werden, sondern «der Umgang mit dieser Sache»; so wird die Einheit von Erziehung und Unterricht wiederhergestellt (von Hentig).

– Wissenschaftlichkeit ist in einer Form anzustreben, die Grundwissenschaften, Fachdidaktiken, Allgemeine Didaktik und Interdisziplinarität beinhaltet. Als Ergänzung sind dabei Kreativität, Spontaneität und Improvisationstalent notwendig (Mitter).

– Die Integration von Theorie (als reflektierte Praxis) und Praxis (als verwirklichte Theorie) ist in Projekten und in differenzierten Praktika möglich. Dabei ist Raum zu lassen für die Gewinnung intuitiver Erfahrung. Die Freiheit der Studenten sollte nicht totaler Professionalisierung geopfert werden (Mitter). Jeder Lehrer sollte neben seinen Fächern auch noch Spezialist in einer ganz andern Tätigkeit sein (von Hentig).

– Es gibt pädagogische Ursituationen, die dem Lehrerstudenten in kurzer Zeit konzentrierte und dauerhafte pädagogische Erfahrungen vermitteln. Beispiele dafür sind

- in einem Lager 24 Stunden am Tag mit Kindern zusammen sein

- selber etwas mit Kindern zusammen lernen, was man noch nicht kann
- die eigene Schulbiografie aufzeichnen
- sich selbst am Video sehen
- usw. (von Hentig)

– Erst ein Stück Lebenserfahrung erlaubt dem Lehrer, die Sache zu ordnen und zu gewichten. Dafür ist eine nichtpädagogische Tätigkeit ausserhalb der Schule erforderlich (von Hentig).

– Die Auswahl der Lehrerstudenten ist wichtiger als ihre Ausbildung. Ausgänge aus Studium und Lehrerberuf sind daher ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als Zugänge (von Hentig).

3. Methoden der Lehrerbildung

Blieben diese Grundsatzaussagen, auch wenn sie bei von Hentig sehr persönlich waren, abstrakt und daher wenig verbindlich, hatte ich in der Arbeitsgruppe die faszinierende Gelegenheit, mit Lehrerbildnern aus verschiedenen Ländern, Studenten und Dozenten der Universität Oldenburg zusammen, Lehrerbildung so zu erleben, wie auch ich sie anstrebe. Ich hatte mich aufgrund der Vorinformationen der Arbeitsgruppe «Erfahrungsbezogenes Anfängerstudium am Beispiel des Projektes Berufsfeldanalyse für Lehrer» angeschlossen. Diese Gruppe wurde von Hilbert Meyer und Rüdiger Semmering von der Universität Oldenburg geleitet. Im Gespräch mit anderen Tagungsteilnehmern konnte ich feststellen, dass kaum jemand mit der Gruppenarbeit so zufrieden war wie die Mitglieder unserer Arbeitsgruppe. Worauf ist dies zurückzuführen? Für mich wurde in dieser Gruppe beispielhaft «Lernen und Lehren in der Lehrerbildung» praktiziert. Es fällt mir schwer, diesen kurzen, aber sehr intensiven Lernprozess in wenigen Worten genauer zu charakterisieren. Es mögen etwa die folgenden Aspekte entscheidend sein:

– offene und flexible Arbeitsplanung mit klarer Strukturierung, die aber laufend den Ereignissen und Erfordernissen des Arbeitsverlaufes angepasst wurde

– ausserordentlich hohe Aktivität der Gruppenleiter durch Bereitstellen vielfältiger Arbeitsunterlagen und Hilfsmittel

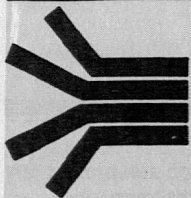
– ein Instrumentarium von Methoden der Erwachsenenbildung, welches eine optimale Aktivierung aller Teilnehmer und eine laufende Ergebnissicherung erlaubte (z.B. Rollenspiele, strukturierte Übungen, Simultanprotokolle, Kurzreferate)

– Ernstnehmen subjektiver Erfahrungen als Ausgangspunkt des Lernens und der Forderung nach adressatenbezogener Information

– nicht zuletzt ein partnerschaftliches Klima, in dem sich Leiter von Lehrerbildungsanstalten, Hochschullehrer und Studienanfänger tatsächlich reversibel begegnen konnten. Ich möchte nicht behaupten, dass das nur daran lag, dass alle sich selbstverständlich duzten!

Dr. Peter Wanzenried, Zürich

* Association for Teacher Education in Europe



Die Herstellung und Verbreitung von Wissen über die frühe Kindheit

Die OECD befasst sich durch ihre Unterorganisation CERI (*Centre pour la recherche et l'innovation dans l'enseignement*) seit einigen Jahren mit dem Bereich der frühen Kindheit. Innerhalb des Rahmenprogramms «Prime enfance» wurden in den Mitgliedsstaaten eine Vielzahl von Forschungsprojekten durchgeführt, die sich auf vier Bereiche konzentrierten. Zu dreien dieser Themenkreise leistete auch die Schweiz einen Forschungsbeitrag. Der erste betraf die Koordination der verschiedenen spezialisierten Dienste, die sich mit dem Kleinkind befassen, anhand eines Versuchs im Kanton Neuenburg, der zweite den Problembereich Kinderkrippe (mit Schwergewicht auf der Lage im Kanton Zürich). Auf den dritten Beitrag soll hier näher eingegangen werden.

Das Gesamtprojekt «Prime enfance» des CERI ist an einem ökologisch ausgerichteten Modell der frühen Kindheit orientiert. Kindheit wird nicht als rein private Angelegenheit aufgefasst, die sich durch psychologische, biologische oder allenfalls psychosoziale Variablen hinreichend erfassen liesse. Das ökologische Modell stellt das Kind in seinen Zusammenhängen mit und Abhängigkeiten von der Familie, dem kulturellen und gesellschaftlichen System, der physisch-materiellen Umwelt, der demografischen Situation usw. ins Zentrum der Betrachtung.

Die Produktion von Wissen

Im OECD-Modell werden drei Bereiche unterschieden:

- der *Mikrobereich*: die unmittelbare Umwelt des Kindes (Eltern, Geschwister, Wohnung usw.);
- der *mittlere oder Mesobereich* (Nachbarschaft, Kinderkrippe, Beratungsstelle usw., also dem Privaten übergeordnete Instanzen, mit denen das Kind aber dennoch in direkten Kontakt kommt);
- der *Makrobereich*: die eher abstrakten Instanzen, die die Umwelt ausmachen, wie Institutionen der Religion, Kultur, Wissenschaft, Politik.

Um die in diesem Projekt berücksichtigten Arbeiten zur Produktion von Wissen gliedern zu können, erwies sich ein *vierter Bereich* als nötig, der als der *ontogenetische* bezeichnet wird: Hier werden Arbeiten eingeordnet, die versuchen, die physische, psychische, kognitive und psychosoziale Entwicklung des einzelnen Kindes zu gesellschaftlichen Gegebenheiten in Beziehung zu bringen.

Die hier erarbeitete Zusammenstellung von Arbeiten, die eine Erweiterung des gesicherten Wissens über frühe Kindheit bezwecken, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. *Forschungstätigkeit findet im dezentralen System der Schweiz so verstreut und unkoordiniert statt, dass niemand beanspruchen kann, einen Überblick zu haben.* Die Effizienz von Informations- und Koordinationsstellen hängt ab einerseits von der Initiative und der Kapazität dieser

Stellen, andererseits vom guten Willen der Forscher, über ihre Tätigkeit Auskunft zu erteilen. Auch war der Forschungsauftrag zeitlich und finanziell limitiert. Es wurde der Zeitraum 1971 bis 1977 in Betracht gezogen. Die Aussagen, die gemacht werden, beziehen sich, der erwähnten Beschränkungen wegen, eher darauf, wie in der Schweiz Wissen zum Thema produziert wird, als dass eine quantitative Analyse vorgelegt würde.

Ein paar *Schlussfolgerungen aus der Zusammenstellung* seien herausgegriffen:

- Ganze drei Arbeiten betreffen weniger entwickelte Gegenden der Schweiz; die meisten beschränken sich auf einen städtischen oder grossstädtischen Kontext hochentwickelter Industriekantone.
- Ausser den wissenschaftstheoretischen und methodologisch ausgerichteten Beiträgen streben alle Arbeiten eine unmittelbare Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse im Alltag an.
- Aus der Anzahl der Arbeiten lässt sich schliessen, dass in den siebziger Jahren das kleine Kind und seine Umwelt mehr zu Objekten der Forschung gemacht worden sind als früher. Auf die Grösse und die Bedeutung des Forschungsfeldes bezogen kann man aber nicht umhin, von einer *Vernachlässigung der frühen Kindheit* zu sprechen. Insbesondere fehlen Untersuchungen, die sich auf Kinder im Alter unter drei Jahren und die sich mit ihnen befassenden Institutionen und ihre Mitarbeiter beziehen.
- Es fällt auf, dass die *meisten Forschungen von angehenden Wissenschaftlern* – Diplomanden, Lizentiatskandidaten, Doktoranden – durchgeführt wurden und dass sich viele ausseruniversitäre Institute mit der Produktion von Wissen über die frühe Kindheit befassen, Personen und Institutionen also, deren wissenschaftliches Ansehen gering ist. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dies entspreche der *gesellschaftlichen Missachtung der Bedeutung der frühen Kindheit*.
- Geringes Prestige des Forschungsgebietes ergibt sich auch, wenn man die Aufwendungen

Genauere Informationen zu diesem Projekt sind enthalten in: Verena Ritter: «Herstellung und Verbreitung von Wissen über die frühe Kindheit», Informationen über die internationale Zusammenarbeit im Bereich der Bildung, Bern, Bundesamt für Bildung und Wissenschaft, September 1978, 29 Seiten und Anhänge. Diese Publikation enthält auch eine ausführliche Bibliografie über die in die Studie einbezogenen Arbeiten sowie Kurzbeschreibungen einer Auswahl davon.

Dieses Projekt berücksichtigt nur den Zeitraum 1971–1977. Frühere Forschungen zum Thema der frühen Kindheit haben Eingang gefunden in Kurt Lüscher / Peter Gross / Verena Ritter: «Vorschulbildung – Vorschulerziehung», Benziger, Zürich, und Sauerländer, Aarau, 1972, 176 Seiten.

des Bundes (Nationalfonds) für Forschung auf diesem Sektor betrachtet. Hier fällt zudem auf, dass über vier Fünftel der Aufwendungen Projekten zugute kommen, die der *Erforschung «ontogenetischer» Aspekte* gewidmet sind und weniger als ein Fünftel solchen, die sich der *sozialen Aspekte* der frühen Kindheit annehmen.

Verbreitung von Wissen über die frühe Kindheit

Wissen über die frühe Kindheit wird einerseits *informell*, in Gesprächen ohne institutionellen Rahmen mit Bekannten, Nachbarn usw. erworben. Andererseits wird es aber auch *formell* weitergegeben durch Publikationen, Kurse, Ausstellungen und durch Angehörige bestimmter Berufsgruppen (z.B. Kinderarzt, Mütterberaterin). Auch hier können nur einige Hinweise darauf gegeben werden, wie in der Schweiz (vor allem der Deutschschweiz) Wissen über das kleine Kind verbreitet wird.

Zeitschriften

In der deutschsprachigen Schweiz werden zwei traditionsreiche Elternzeitschriften mit einer Auflage von zusammen über 75 000 herausgegeben. Eine etwas grössere Verbreitung dürfte einer deutschen Elternzeitschrift zukommen. Die beiden Organe des Detailhandels «Pro» (Auflage etwa 1,5 Mio.) und «Silva» (etwa 2 Mio.) enthalten ebenfalls Ratschläge zur Kindererziehung. Der «Beobachter», die grösste unter den abonnierten Zeitschriften, äussert sich öfters in kritischer Weise etwa zu Pflegekinder- oder Adoptionsfällen oder zu Einrichtungen wie Kinderheimen. Die *Illustrierten* (und vor allem jene aus Deutschland) greifen Themen eher im Hinblick auf die Verkäuflichkeit der Zeitung als auf die Informationsvermittlung auf. Es wäre wohl allerdings ein Irrtum, den Einfluss der in den oft sensationell aufgemachten Berichten vermittelten Urteile über Erziehung und

Bedürfnisse des Kleinkindes gering einzuschätzen. In den *Tageszeitungen* ist die frühe Kindheit ein eher seltenes Thema.

Bücher

Hier fällt auf, dass die zum Zeitpunkt der Untersuchung am häufigsten gekauften Bücher über Vorschulerziehung fast durchwegs von ausländischen Autoren stammen. Daneben gibt es aber eine Fülle von Publikationen des Pro-Juventute-Verlags, die über Säuglingsfürsorge und Mütterberatungsstellen den Müttern angeboten werden. In den letzten Jahren wurden jeweils über 200 000 solcher Publikationen vertrieben.

Die wichtigsten Neuerungen sind die *«Pro-Juventute-Elternbriefe»*. Während im Jahre 1970/71 erst 70 Gemeinden diese Briefe an die erstgebärenden Mütter vertrieben, waren es 1976/77 schon 446 Gemeinden, womit 65 000 Eltern erreicht wurden gegenüber 10 000 sechs Jahre früher. Die Elternbriefserie umfasst nun sieben Teile, konzipiert für Eltern von Kindern im Alter von 0 bis 7 Jahren. Sie wird in den Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch herausgegeben.

Werbung

Wird eine Frau schwanger, gerät sie in einen riesigen Apparat von Betreuung, Kontrolle und Beeinflussung. Frauenarzt, Spital, Kinderarzt, Mütterberatung sind Stationen, Werbung und Reklame sind die Begleitung. Die Werbepublikationen sind wohl der bedeutendste Informationsträger von Wissen über die frühe Kindheit, erreichen sie doch in allen Landesteilen sämtliche Schichten der Bevölkerung. Sie ähneln alle einander in Sprache, Aufmachung und Inhalt. Das Verstehen der Broschüren setzt Sekundarbildung voraus, die Prospekte sind einfacher abgefasst. Das Kind wird stets als erstgeboren und einzigartig dargestellt. Bezüge zu realen Situationen fehlen meistens; sind sie vorhanden, dann orientieren sie sich an Werten der Mittel- oder der unteren Oberschicht (Aussehen der Eltern, der Wohnung usw.). Die Entwicklung des Kindes ist in diesen Publikationen durch Reinlichkeit und korrekte Ernährung sowie durch ungeteilte Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter gewährleistet. Gegenüber nicht spezialisierten Ratgebern (wie Grosseltern, Nachbarn) wird Misstrauen geweckt.

Viel Wissen wird zudem in *Kursen* und *Einzelveranstaltungen* privater, kirchlicher und öffentlicher Gruppierungen übermittelt. Und auch in den *Selbsthilfegruppen junger Eltern*, die in den siebziger Jahren zahlreich entstanden sind, werden häufig einschlägige Fragen diskutiert. Der Beitrag, den Radio und Fernsehen leisten, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden.

Fachleute der frühen Kindheit: Was wissen sie?

Auch die Fachleute der frühen Kindheit sind Vermittler von Wissen. Es gibt jedoch keine Untersuchung dazu, welches Wissen sie verbreiten, und im Rahmen dieses Projekts war es nicht möglich, eine derart aufwendige Studie selbst zu leisten. Ersatzweise wurde deshalb der Frage nachgegangen, von welchen (in der Ausbildung vermittelten) Wissensinhalten diese Fachleute ausgehen. Dazu ein paar Ergebnisse:

Kinderärzte und *Kinderpsychiater* haben kein formuliertes Berufsbild; es gibt also keine allgemeinverbindlichen Wissensinhalte, die ihnen vermittelt würden. Der Kinderarzt geht von einem gewöhnlichen medizinischen Staatsexamen aus und spezialisiert sich an einer Kinderklinik, wo dann der Chefarzt die Verantwortung für die Aus- und Weiterbildung trägt. Zur Aufnahme in die *Federatio Medicorum Helveticorum* wird wohl Wissen über die frühe Kindheit vorausgesetzt, ohne dass es aber geprüft würde. Die Ausbildung zum Kinderpsychiater geschieht auf ähnliche Weise.

Im 1972 neu konzipierten Ausbildungsgang für die *Kinderkrankenschwester* sind von 1250 Theoriestunden ganze 45 für das Fach Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik vorgesehen.

Die von 1969 stammenden Minimalanforderungen für die Ausbildung zum *Sozialarbeiter* sehen eine Wissensvermittlung über die frühe Kindheit nicht als eigenständigen Komplex vor,

ebensowenig den Rahmenplan für die Erziehungs- und Bildungsarbeit im Kindergarten. Bei diesen beiden Berufsgruppen, wie auch bei Kinderkrankenschwestern und Hebammen, werden die *Ausbildungsrichtlinien erst auf der Ebene der Ausbildungsstätte konkretisiert* – wobei die Dozenten in der Regel nur grobe Hinweise für den darzubietenden Stoff erhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die frühe Kindheit als ökologisch gefasster Komplex nicht thematisiert wird und dass eine Integration der Wissensbrocken aus den verschiedenen Spezialgebieten überall den Lernenden überlassen wird, dass aber immerhin die *Vorstellung eines ganzheitlichen Lernens* in den verschiedenen Ausbildungsgängen für Fachleute (die Mediziner ausgenommen) im Zunehmen begriffen ist. Insbesondere die Elternbildung ist stark durch sie geprägt. ■

Redaktion: Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau

SSW

SCHWEIZ. SCHULWANDBILDERWERK

SSW



SSW-Bild Nr. 22: *«Bergwiese»* von H. Schwarzenbach. – Kommentar H. Gilomen

In *«SLZ»* 44/80, S. 1731, haben wir die Initiative eines Emmentaler Lehrers unterstützt, das Kunstbild *«Bergwiese»* von Werner Gfeller als 6-Farben-Faksimiledruck herauszugeben, wobei ein allfälliger Überschuss der Stiftung Hasenlehn (Heimatismuseum) Trubschachen zugute kommen wird. Das Echo der *«SLZ»*-Leser war erfreulich; die *«Bergwiese»* wird gedruckt!

Aus verschiedenen Gründen gab die Jury des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes, das bekanntlich eine *Dienstleistung des SLV* ist, 1935 dem oben abgebildeten Gemälde von H. Schwarzenbach den Vorzug, weil es *«sachhaltiger»* und für unterrichtliche Zwecke geeigneter erschien. Als Schulwandbild Nr. 22 bietet es, zusammen mit dem fachkundigen Kommentar, eine zweckmässige Hilfe bei der Behandlung der Alpenflora (was ja nicht mitten im Winter zu erfolgen braucht! Wir wollten in *«SLZ»* 44 die Aktion nicht *«stören»* durch den Hinweis auf das Schulwandbild).

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk ist nach wie vor ein «schülergemässes Medium», es wirkt durch seine sowohl künstlerische wie sachhaltige Gestaltung und die tagelange «Präsenz» im Schulzimmer. Die Kommentare sind informativ, ohne methodische Vorschriften zu machen.

Verlangen Sie den *bebilderten Gesamtkatalog der über 180 Schulwandbilder und Kommentare zu zentralen Unterrichtsthemen*

bei der Vertriebsstelle E. Ingold & Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee (Tel. 063 61 31 01), oder beim Sekretariat SLV.

Reaktionen

Der Beitrag von Dr. S. Biasio in «SLZ» 43/80, betitelt

«Der Irrtum mit der Normalverteilung»

hat erfreulicherweise mehrere Leser zu Stellungnahmen veranlasst. Notengebung, ein notwendiges Übel, schulsystem- und gesellschaftsbedingt, wird vollends fragwürdig, wenn sie falsch gehandhabt wird.

Wir veröffentlichen den dritten Leserbrief und die Antworten Dr. Biasios aus Platzgründen erst heute (statt wie vorgesehen in «SLZ» 48).

Leserbrief zum Artikel von Dr. S. Biasio in der «SLZ» Nr. 43

Sehr geehrter Herr Biasio,

Mit grossem Interesse habe ich Ihren Artikel in der «SLZ» Nr. 43 zum Thema «Der Irrtum mit der Normalverteilung» gelesen. Die Erteilung der Noten bereitet mir immer wieder Kopfzerbrechen; oft frage ich mich, ob der zustandgekommene Durchschnitt und die Verteilung der Noten der Situation der Klasse angemessen sind. In diesem Zusammenhang habe ich Ihre Ausführungen als sehr beachtenswert empfunden. Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie folgern: «...die Anpassung der Notenskalen an diese Forderung der Normalverteilung ist ein Unrecht an den betroffenen Schülern und Eltern.» Ebenso teile ich Ihre Folgerungen unter 8.b) und 8.d), jedoch bin ich bei 8.c) nicht ganz mit Ihnen einverstanden. «Noten sind zu einer angemessenen Leistungsbeurteilung nicht geeignet, weil sie dem Zufall zu viel Spielraum lassen», schreiben Sie unter 8.c). Diese Ihre Folgerung scheint mir durch Ihre Argumente nicht ausreichend begründet zu sein, sondern bloss eine schwächere Folgerung der Art «Noten sind zu einer angemessenen Leistungsbeurteilung nur beschränkt geeignet...». Die Note darf nicht das einzige Beurteilungskriterium sein, sie ist aber berechtigterweise eines unter mehreren. Es kommt in Einzelfällen immer wieder vor, dass die Noten ein falsches Bild ergeben. In diesen Fällen sollte der Lehrer aufgrund seiner pädagogischen Fähigkeiten die Situation erkennen können und den Noten ein entsprechend geringes Gewicht beimessen.

Ferner fürchte ich, dass bei Ersetzung der Notengebung durch ein «qualifizierendes System (z.B. Wortzeugnis)» dem Zufall ebenso viel Spielraum bleibt – wenn nicht sogar ein grösserer Spielraum entsteht.

Auch Ihr Vorschlag, bloss die Unterscheidung «erfüllt/nicht erfüllt» einzuführen, scheint mir dem Schüler eher zu schaden als zu nützen. Denn, abgesehen von den Kompensationsmöglichkeiten im Promotionssystem, kann es für einen Schüler, in dessen Zeugnis auch die Beurteilung «nicht erfüllt» erscheint, von grossem Wert sein, wenn er – wenigstens in einem Fach – nicht bloss die Beurteilung «erfüllt» erhält, sondern die beste Note, die möglich ist. Die angemessene Hervorhebung eines besonders gutes Ergebnisses bestärkt den Schüler in seinen Bemühungen und gibt ihm neues Selbstvertrauen. Diese positive Seite der Noten scheint mir beim blossen «erfüllt» verloren zu gehen.

Dies sind einige Gedanken, die mir beim Lesen Ihres Artikels gekommen sind. Diese meine ergänzenden Bemerkungen sollen einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass Änderungen des Notensystems sehr sorgfältig überlegt und gut abgewogen werden, damit wir – und vor allem die Schüler – nicht vom Regen in die Traufe kommen.

Mit freundlichen Grüssen
A. Traber, Arlesheim

Dr. Biasio nimmt Stellung

Sehr geehrter Herr Traber,

Für Ihre kritischen Äusserungen zu meinem Artikel «Der Irrtum mit der Normalverteilung» (vgl. Leserbrief in der «SLZ» Nr. 48) möchte ich Ihnen herzlich danken. Selbstverständlich bedarf es einer weitergehenden Begründung, wenn man nachweisen will, dass Noten zur Leistungsbeurteilung ungeeignet sind. Ich kann hier nur einige Hinweise geben, in welche Richtung die Argumentation gehen müsste:

Was ist eine «Leistung»?

Den Hauptpunkt sehe ich darin, dass wir bisher nicht über genügend genaue Instrumente der Leistungsmessung verfügen (aber hoffentlich auch nie verfügen werden), um eine Leistung mit zureichender Genauigkeit in einen Zahlwert umzusetzen (Ausnahme: z.B. Leichtathletik). Dazu kommt, dass eine Leistung in den meisten Fällen aus einer Summe von Teilleistungen besteht, die zum Teil auf sehr unterschiedlichen Fähigkeiten beruhen (Gedächtnis, Verständnis, Kombinationsvermögen, sprachliche Ausdrucksfähigkeit usw.). Genauso wenig wie wir einen einfachen Gegenstand unseres Alltagslebens (z.B. ein Messer oder einen Tisch) mit einer einzigen Zahl beschreiben können, genauso problematisch ist es, eine so komplexe Leistung wie z.B. einen Aufsatz, eine Französisch-Prüfung oder auch nur schon ein Diktat mit einer einzigen Zahl zu beurteilen. Es sind immer mehrere Dimensionen, Aspekte, Beurteilungsebenen im Spiel, die sich bei genauer Betrachtung einfach nicht auf den gleichen Nenner bringen lassen. Daher ist es auch fragwürdig, Durchschnittswerte zu berechnen.

«Beurteilungssysteme»

Was die Ersetzung der Noten durch ein qualifizierendes System, z.B. durch ein Wortzeugnis, betrifft, so ist zu sagen, dass die entsprechenden «Beurteilungssysteme» sorgfältig aus der Alltagssprache des Lehrers ausgelesen und über längere Zeit hinweg auf ihre Eignung geprüft werden müssen. So kann es z.B. in einem Zeugnis heissen: «macht noch zu viele Fehler», eine klare Äusserung, die zum Ausdruck bringt, dass der Schüler das gesteckte Ziel offenbar noch nicht erreicht hat. Damit ist eine wesentliche Funktion der Leistungsbeurteilung erfüllt, ohne dass es aber in einer Art von Scheingenauigkeit notwendig wäre, die Fehler mit schulmeisterlicher Akribie zu zählen und daraus eine «gerechte» Note abzuleiten. Auch Entscheidungen über das schulische Fortkommen von Schülern können aufgrund solcher Äusserungen getroffen werden, ohne Durchschnittsbeurteilung und willkürlich gesetzte Limiten.

Die bloss Unterscheidung «erfüllt/nicht erfüllt» habe ich lediglich für Teilleistungen im Rahmen von klar definierten Lernzielen vorgeschlagen. So sollte beispielsweise jeder Schüler am Ende

der 6. Primarklasse die 4 Grundrechenarten im Zahlenraum bis zu 1 000 000 beherrschen, und es ist nach meiner Meinung im Hinblick auf das erste Oberstufenschuljahr wichtig, zu wissen, ob diese Anforderung erfüllt ist oder nicht. Noch offensichtlicher ist es beim kleinen Einmaleins: entweder man kann es, oder man kann es nicht.

Positive Seiten der Noten

Selbstverständlich teile ich Ihre Auffassung, dass es auch eine positive Seite der Noten gibt. Aber auch mit Wortqualifikationen lässt sich eine motivierende Wirkung erzielen – noch besser ist es, wenn der Lehrer die Zeit findet, mit dem Schüler über seine Leistungsfortschritte, seine Schwierigkeiten und seine besonderen Fähigkeiten zu sprechen. Ich glaube, dass eine Änderung unseres Notensystems wieder zu einer verstärkten Begegnung von Mensch zu Mensch führen muss, will man nicht «vom Regen in die Traufe kommen». Promotionsentscheide, Selektionsentscheide und die Wahl eines Berufes bzw. einer weiterführenden Schule sollten Anlass zu Gesprächen sein, zu Gesprächen zwischen Menschen, die am Schicksal der Schüler Anteil nehmen und sich nicht aus Angst vor möglichen Fehlentscheiden hinter Zahlenbergen verschanzen, die ihnen in unserer so wissenschaftsgläubigen Zeit eine scheinbare Sicherheit vorspiegeln.

Verteidigung des Systems?

Für die kritischen Einsendungen von H. Pf. und E. W. zu meinem Artikel «Der Irrtum mit der Normalverteilung» möchte ich den beiden Verfassern meinen Dank aussprechen. In beiden Diskussionsbeiträgen wird das bestehende Qualifikationssystem verteidigt, und zwar aufgrund von praktischen Erfahrungen, die seine Brauchbarkeit zu beweisen scheinen. Nun ist es gewiss so, dass unser Notensystem jeden Tag in vieltausendfacher Weise Anwendung findet; ob aber diese Praxis auch schon genügt, um das System zu rechtfertigen, nur weil eine Veränderung Umdenken und eventuell sogar Umlernen (und sicher auch Mehrarbeit) erfordern würde, ist mehr als fraglich. Jedenfalls bemühen sich viele verantwortungsvolle Pädagogen und Schulpolitiker schon seit Jahren darum, Alternativen zu finden, was nach meiner Meinung auch von der Praxis her beweist, dass es mit unserer Notengebung nicht so zum besten bestellt sein kann, wie es die Äusserungen von H. Pf. und E. W. glauben machen. Nun zu einigen Punkten der Kritik im einzelnen:

Wenn H. Pf. schreibt, es müsse «betrachtet werden, was Noten im einzelnen Fall aussagen wollen und sollen», so wird bereits aus dieser Formulierung ersichtlich, dass das frommes Wunschdenken mit im Spiele ist. Die Noten sollen und wollen zwar etwas aussagen, aber sie tun es leider nicht, oder wenigstens nicht mit der nötigen Prägnanz, und zwar aufgrund der zu geringen Messgenauigkeit unserer Leistungsprüfungen einerseits und der Komplexität der meisten Lernleistungen andererseits (vgl. dazu die Erwiderung an Herrn Traber). Damit werden auch die in bester Absicht im Rahmen von Erfolgskontrollen oder Leistungsprüfungen gesetzten Noten zu einem Unsicherheitsfaktor, allerdings in mathematischer Form zum Ausdruck gebracht und daher falsche Sicherheit vortäuschend. Wenn H. Pf. schreibt, dass bei einer grösseren Zahl von Arbeiten «die

Gesetze der Wahrscheinlichkeit zu gelten» beginnen, so ist das sicher richtig, nur haben leider diese Gesetze den Effekt, dass sie den Zugang zum Einmaligen, Individuellen, Unmittelbaren und Echten, d.h. zur Wirklichkeit schlechthin, immer mehr versperren. Ferner gelten diese Gesetze auch für das Eintreten kleinerer oder grösserer Messfehler bei der Leistungsmessung. Diese Tatsache der Messungenauigkeit macht es nach meiner Meinung notwendig, auf den Anspruch der Leistungsmessung überhaupt zu verzichten und statt dessen eine Leistungsbeurteilung anzustreben. Für eine Leistungsbeurteilung ist jedoch die Sprache sicher besser geeignet als eine die Wirklichkeit stark vereinfachende und verfälschende Ziffer.

Wortzeugnisse – wie?

Nun zu den Fragen von H. Pf.:

Zu a) Für die Volksschule würde ich vor allem ein Wortzeugnis empfehlen. Wie ein solches aussehen kann, zeigt das Beispiel des Qualifikationsverfahrens, das im Rahmen des Schulversuches Petermoos in Regensdorf (Kt. Zürich) verwendet wird. Erwähnen möchte ich daneben Qualifikationen in Form von Buchstaben (z.B. A–E), von einfachen Diagrammen über beobachtete Leistungsfortschritte oder Tendenzen, ferner werden auf der Unterstufe des öftern farbige Papiersternchen (z.B. in Gold, Silber und Bronze) und ähnliches verwendet.

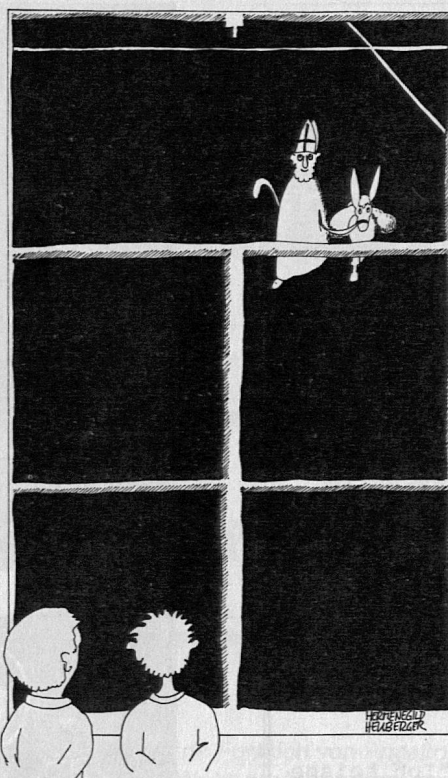
Zu b) Verständlichkeit und Vergleichbarkeit von Wortzeugnissen lässt sich erreichen, indem man beobachtbare Verhaltensweisen von Schülern in der Alltagssprache des Lehrers beschreibt und die gewählten Formulierungen über längere Zeit hinweg auf ihre Tauglichkeit für die Leistungsbeurteilung hin überprüft, bis die optimale Form gefunden ist. Bei fremdsprachigen Eltern muss die Verständigung über das Gespräch gesucht werden, wie überhaupt die Leistungsbeurteilung zum Anlass für eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus gemacht werden sollte.

Zu c) Wie das Beispiel des unter a) erwähnten Schulversuches zeigt, lassen sich anhand eines Wortzeugnisses sehr gut Selektions- und Promotionsentscheide fällen, und zwar im gemeinsamen Gespräch im Rahmen eines Lehrerkonventes, gegebenenfalls unter Mitberücksichtigung der Meinung von Eltern und Schülern. Nur entscheiden dann nicht Durchschnitte, sondern Menschen über die weitere Laufbahn des einzelnen Schülers. Ich habe selber einen solchen Konvent miterlebt und dabei den Eindruck bekommen, dass ein Wortzeugnis eine gute Gesprächsgrundlage und eine echte Hilfe darstellt, um im Interesse des Schülers eine gute und begründete Entscheidung zu fällen.

Das Ganze sehen

Abschliessend möchte ich festhalten, dass die Frage der Leistungsbeurteilung immer im Zusammenhang mit anderen Schulproblemen gesehen werden muss, z.B. mit der Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus, Berufsberatung und Wirtschaft/Industrie, oder mit der Frage nach einer optimalen Oberstufenstruktur. Wieder anders liegen die Probleme für die Unterstufe.

Mit meinem Beitrag und den jetzt vorliegenden Ergänzungen möchte ich nicht die amtierenden Lehrer kritisieren, sondern den Prozess des



Lieber heil'ger Nikolaus
Komm doch auch in dieses Haus!
Lass' die Lehrer Noten geben,
Doch bring' auch Freud' in unser Leben.

Nachdenkens darüber unterstützen, ob in unserer Schule im Bereich der Leistungsbeurteilung noch Verbesserungen möglich sind, oder ob wir vielleicht in dieser Hinsicht doch schon die beste aller möglichen Schulen haben.

Artikel «Kontakte zwischen Lehrer und Eltern» («SLZ» 42)

Die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus sind gemäss einer gründlichen Umfrage Problembereich Nr. 1 (von 23 erfragten Themen). Dem widerspricht zwar die Tatsache, dass von Lehrerseite keine spontane Reaktion auf das «Uster-Modell» eintraf, was aber nicht heisst, dass die «Sache» nicht aufgegriffen worden ist. – Bedenkenswerte Aspekte zeigt der Brief einer Mutter und «SLZ»-Leserin:

...Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn in unserem Dorf dem Kontakt zwischen Elternhaus und Schule so viel Gewicht beigegeben würde, wie dies im erwähnten Artikel zum Ausdruck kommt.

Nur ein einziger Lehrer meiner Kinder stellt sich positiv zu Schulbesuchen. Die Antwort eines andern Lehrers (Oberstufe): «Laut Schulgesetz haben die Eltern das Recht, die Schule zu besuchen, ich kann es nicht verbieten, bin aber über Besuche nicht erfreut.» Im Falle dieses Lehrers sind wir nicht beunruhigt, da wir wissen, wie ernst er die Kinder nimmt; und wenn wirkliche Schwierigkeiten auftauchen, ist er auch zu Gesprächen bereit.

Den krassen Fall erleben wir mit unserem Jüngsten. Er besucht jetzt die 6. Primarklasse. Die ersten 3 Schuljahre hatte er einen Lehrer. Beim Wechsel in die 4. Klasse kam der nächste Lehrer. Infolge Klassenzusammenlegung gab

S	Solidarische	S
L	Lehrerschaft	L
V	verwirklichen	V

SLV Mitglied sein, «SLZ» abonnieren!

es in der 5. Klasse wieder einen anderen Lehrer. Dieser unterrichtete bis Juni, dann musste er für 21 Wochen in den Militärdienst. Während dieser Zeit war eine junge Lehrerin da. In der jetzigen 6. Klasse musste der Lehrer bereits wieder für 4 Wochen wegen Militärdienstes die Klasse einer anderen Lehrerin abtreten, und im Winter wird die Klasse nochmals von jemand anderem übernommen.

Sicher werden Sie mir zustimmen, dass es so gar nicht möglich ist, ein Verhältnis Schule–Elternhaus aufzubauen. Bevor eine Lehrkraft die Schüler überhaupt richtig kennenlernen kann, ist ihr Einsatz vorbei.

Ich nehme nicht an, dass es an vielen Orten so schlimm ist mit dem Lehrerwechsel, doch möchte ich Ihnen aufzeigen, dass, selbst bei grossem Interesse für die Schule, Eltern und Lehrer auf diese Weise überfordert sind und kein aufbauender Kontakt möglich ist. Und erst die Kinder!

Frau M. M.

Praktische Hinweise

Musik-Erziehung in «schule 80»

Ein Strauss praktischer Beiträge zur Musik-Erziehung findet sich im Novemberheft der «schule 80»:

- Erstklässler singen und musizieren (Agnes Liebi)
- Grundsätzliche Gedanken und Unterrichtsbeispiele (Hans Zihlmann)
- Musikalische Improvisation (Päuli Schnyder und Dieter Rüttimann)
- Singen, Spielen und Tanzen (Hansruedi Wilisegger)
- Schall, Geräusche, Töne (Max Frei)
- Skikanon (Harry Steinmann) Nov. 25

Einzelnummern und Abonnemente bei Jakob Menzi, Balgriststrasse 80, 8008 Zürich

Fachliteratur: Erzieherisches Sehen und Handeln

Vom Januar bis September 1980 wurde vom Schweizer Radio der Radiokurs *Erzieherisches Sehen und Handeln* ausgestrahlt.

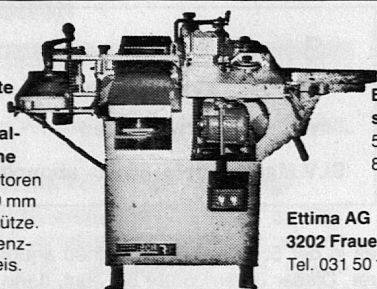
Der Kurs behandelte folgende Themen:

- Verhaltensstörungen
- Schulversagen
- Beruflich-soziale Lebensperspektiven
- Schwierigkeiten beim Erwachsenwerden
- Alternativen zur Erziehung

Dazu erschienen umfangreiche Arbeitsbücher, die unabhängig von den Sendungen bearbeitet werden können. Das Einführungsbuch und die fünf Bücher zu den einzelnen Blöcken sind (solange Vorrat) zum stark reduzierten Preis von Fr. 40.– zu beziehen bei:

Radiokurs, Rebgrasse 1, 4058 Basel 1

Schönste
Hobby-
Universal-
maschine
mit 3 Motoren
210-500 mm
inkl. Schütze.
Konkurrenz-
loser Preis.



Band-
sagen
500 bis
800 mm



Ettima AG
3202 Frauenkappelen
Tel. 031 50 14 20

Ferienheim Bärblüemli Habkern

31 Matratzenlagerplätze, 2 Zimmer
mit je 2 Betten, 1 Ess- und Aufent-
haltsraum, elektr. Küche, Du-
schen. Eignet sich für Schulklas-
sen, Ski- und Wanderwochen.
Günstige Zwischensaisonpreise!
Auskunft Walter Zurbuchen
Hubertus, 3801 Habkern
Telefon 036 43 13 01

Wallis-Ferien nach Mass Saas-Almagell bei Saas-Fee 1672 m ü. M.

Ski- und Wanderlager
(30 bis 70 Personen)
Hotel Almagellerhof
Fl. Kalt- und Warmwasser, teils
Duschen.
Frei: 17. bis 24. Januar, 12. März bis
4. April 1981 sowie Sommer 1981.
Verlangen Sie Prospektmaterial.
Telefon 028 57 27 46
Sehr schöne Skipisten!

GÜNSTIG ABZUGEBEN:

Restposten einer unter dem Titel "Ich heisse
Apatosaurus - was bin ich?" vom Dinopark
Verein St. Gallen herausgegebenen Informa-
tionsbroschüre. Diese Broschüre wurde vom be-
kannten Saurierfachmann Prof. Dr. L. Hottin-
ger, Paläontologe und Geologe in Basel, im
Zusammenhang mit dem lebensgrossen Sauriermo-
dell an der Grün 80 verfasst und enthält
äusserst interessante Angaben und Skizzen
über die Riesen längst vergangener Zeiten,
ihre Entstehung, ihre Lebensweise, über die
Möglichkeiten und Grenzen des Grössenwachs-
tums und über die Gründe, weshalb die Dino-
saurier ausgestorben sind.

Die leicht verständliche, 25 Seiten starke
Broschüre wurde an der Grün 80 für Fr. 4.50
verkauft und wird zur Zeit für Fr. 2.50 pro
Stück an Schulen abgegeben. Bei Klassenbe-
stellungen ab 20 Exemplaren können 20% Men-
genrabatt gewährt werden.

Bestellungen bitte möglichst rasch mit unten-
stehendem Coupon an folgende Adresse:



DINOPARK VEREIN
Postfach 116
9001 St. Gallen

BESTELLCOUPON (ausschneiden und einsenden)

Ich bestelle _____ Exemplare "Ich heisse Apa-
tosaurus - was bin ich?" von Prof. Dr. L. Hot-
tinger zum Stückpreis von Fr. 2.50 (Fr. 2.--
bei über 20 Ex.) plus Versandkostenanteil.

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____



TRANSEPI

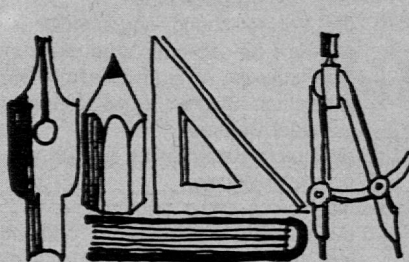
**TRANSEPI – ein neues, universelles Visionie-
rungs-System**

Erstmals ist es möglich, mit *einem* Gerät trans-
parente und nichttransparente und sogar drei-
dimensionale Objekte zu projizieren. Die Kom-
bination eines hochwertigen A4-Hellraumprojek-
tors mit einem sehr lichtstarken Episkop
erlaubt die mühelose Projektion normaler
Transparentfolien, aber auch von Bildern und
Texten aus Büchern, Zeitschriften, Zeitungen
– von Zeichnungen, Kurven, Diagrammen –
von Pflanzen, Modellen, Gegenständen aller
Art auf derselben Arbeitsfläche mit tadelloser
Ausleuchtung und optimaler Bildschärfe.

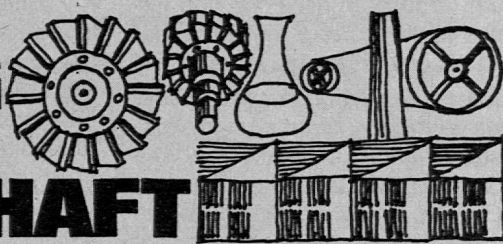
**TRANSEPI – das System der guten Idee – für
gute Ideen im Unterricht, im Konferenzraum,
im Besprechungszimmer, im Konstruktions-
büro, im Laboratorium, an Ausstellungen.**

MEMO AV-ELECTRONIC-VIDEO **AG**

Talackerstrasse 7, 8152 Glattbrugg, Telefon 01 810 52 02



BILDUNG UND WIRTSCHAFT



1980 Nr. 10

Beilage des Vereins Jugend und Wirtschaft zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Zuschriften an Jaroslav Trachsel, Stauffacherstr. 127, 8026 Zürich

Monopole, Oligopole, Kartelle

J. Trachsel, Zürich

Problemstellung

Der Preis einer Ware ist in marktwirtschaftlichen Systemen eine Funktion von *Angebot und Nachfrage* einerseits, der *kalkulierten Kosten* andererseits. Wenn der Markt den Preis einer Ware zu lange unter die Gestehungskosten drückt, dann wird die Produktion früher oder später eingestellt.*

Nicht immer haben diese Kräfte die Preise von Waren und Dienstleistungen bestimmt. In der Marktwirtschaft sind Entwicklungen möglich, die das freie Marktgeschehen auch ohne staatliche Eingriffe behindern, systemkonforme Kräfte ausser Funktion setzen. Wie kann es dazu kommen?

Es ist bekannt, dass grosse Unternehmen meist rationeller produzieren als kleine, also werden in der industriellen Produktion langfristig Kleinbetriebe kaum überleben können. Extrapolieren wir eine solche Entwicklung, kommen wir zu einem Zustand, wo *wenige Produzenten einen Markt beherrschen, also ein Oligopol** bilden*. Wenn sich die wenigen übriggebliebenen Unternehmen lange genug konkurrieren, wird nur die stärkste Unternehmung überleben und damit zur Inhaberin eines *Monopols*** werden.

Eine Gruppe starker Firmen kann sich freilich auch vor dem Konkurrenzkampf um Sein oder Nichtsein zu einem die Konkurrenz einschränkenden Abkommen einigen und damit zum *Kartell*** werden.

Da wir an die heilsame Wirkung des Wettbewerbs glauben, werden solchen Entwicklungen durch die Gesetzgebung Riegel geschoben, wir untersuchen hier, auf welche Weise.

Es bleibt die Frage offen, ob das Thema «wirtschaftliche Konzentration» auf der Oberstufe der Volksschule behandelt werden soll. Rolf Dubs, Leiter des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Hochschule St. Gallen, empfiehlt für diese Schulstufe «gelegentlich den Blick für die volkswirtschaftliche Betrachtungsweise» zu öffnen. Urteilen Sie selbst, ob sich der Stoff dazu eignet. Die eingehende Behandlung wird sicher den postobligatorischen Schulstufen vorbehalten bleiben.

Lernziele

- Grundkenntnisse über Formen wirtschaftlicher Konzentration.
- Erkennen systemkonformer Kräfte in der Marktwirtschaft, die das Funktionieren des Systems gefährden.
- Kenntnis künstlicher, systemerhaltender Eingriffe.

Transfermöglichkeiten

Naturgeschichte: Arterhaltung durch Feinde, welche eine Population mit grosser Vermehrungstendenz in Schranken halten. Natürliche Wachstumsregler in Organismen.

Einstieg

Der *Einstieg auf Grund von Alltagserfahrungen* ist möglich. Lassen Sie die Schü-

Begriffe und Beispiele

MONOPOL

Recht auf Alleinhandel, -verkauf. Beispiele: PTT, SRG, Getreidemonopol des Bundes, Salzmonopol

OLIGOPOL

Marktform mit wenigen Anbietern oder Nachfragern. Beispiele: Ölproduzierende Länder, Autofabrikanten, Skifabrikanten

KARTELL

Interessenvereinigung in der Industrie. Beispiele: Bierkartell, Käse-Union, Schweiz. Bankiervereinigung

Etymologisches:

gr. *mónas* = «allein, einzig»; gr. *oligos* = «wenig»; gr. *pólein* = «Handeltreiben, verkaufen». it. *cartello*; zu lat. «charta», it. *carta* = «Papier, auf Papier Geschriebenes, Urkunde», im 16./17. Jh. «schriftliche Vereinbarung der Kampfbedingungen in einem Turnier», dann «schriftlicher Vertrag (zwischen Kriegführenden)», schliesslich «Zusammenschluss zwischen Unternehmungen (mit Vereinbarungen), die rechtlich und wirtschaftlich weitgehend selbständig bleiben».

ler Auto-, Töffli- und Skiproduzenten aufzählen. Stellen Sie den Schülern daraufhin die Frage, weshalb ihre Zahl so gering sei. Sie werden wohl rasch darauf kommen, dass die Produktionstechnik als Sachzwang wirkt. Dort, wo sie nicht wirkt,

In dieser Nummer:

Der Preis, eine alte Geschichte	S. 2072
Kontaktseminare	
Schule – Wirtschaft	S. 2072
Hinweis auf Jugendwettbewerb	S. 2072

* Der «Markt» wurde in BuW Nr. 8/9, 1979 beschrieben, die Preiskalkulation in BuW Nr. 7/9, 1980 untersucht. Auch staatliche Eingriffe kamen zur Sprache: in der Sondernummer der SLZ zum Thema «Staat und Wirtschaft» vom 20. März 1980.

** vgl. Begriffserklärungen in Kasten

lebt der Kleinbetrieb selbstverständlich weiter. Ein Oligopol in der Form von Firmennamen wird sich den Schülern besser einprägen als eine abstrakte Formel.

Stellen Sie die Frage, ob der Preis einer Ware das einzige Kriterium im Wettbewerb vergleichbarer Angebote sei. Die Schüler werden zum Teil schnell Antwort finden: Qualität, Werbung, Produktgestaltung, zweckmässige Vertriebsorganisation, Kundenberatung, Service usw.

Fragen Sie weiter nach Marken (z.B. Skis), die in den letzten Jahren vom Markt verschwanden.

- Was ist geschehen?
- Wer «erbt» den Marktanteil der Wettbewerbsopfer
- Was bedeutet das Verschwinden einer Marke am Ort der Produktion?
- Was ist gesamtwirtschaftlich davon zu halten?
- Was könnte geschehen, wenn am Ende des Konkurrenzkampfs nur noch eine Firma übrigbliebe?
- Wo sind auch einem Monopol Grenzen gesetzt, z.B. für Preiserhöhungen? (Ausweichen auf alternativen Konsum!)

Auch zum reinen Monopol wollen wir eine Frage stellen. Gibt es überhaupt reine Monopole? Dazu ein bundesdeutsches Lehrbuch: «Für die Marktform des Monopols lassen sich nur wenig Beispiele finden: Zum einen sind staatliche Monopole zu nennen, die, da gesetzlich geschützt, eine Sonderstellung einnehmen... Daneben sind vielleicht kleinere Monopole zu finden wie Anbieter spezieller Maschinen... Kein Monopol ist z.B. der Produzent von BMW-Automobilen. BMW ist zwar der einzige Anbieter von BMW-Automobilen, steht aber dennoch in Konkurrenzbeziehung z.B. zu Mercedes, Porsche...

...Ein Monopolist kann nicht seinen Preis und gleichzeitig die Menge festsetzen, die er verkaufen will. Er muss sehr wohl das Verhalten der Nachfrager in Rechnung stellen und berücksichtigen, dass er um so weniger absetzen kann, je höher er seinen Preis setzt.» (Nach «Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft», Verlag J. P. Bachem in Köln, 1978)

In der Schweiz wichtig: Kartelle

Es wäre zwar möglich, aber schwierig und zeitraubend, die Entstehung von Kartellen realitätsnah im Modell durchzuspielen. Die Frage können wir immerhin stellen, was eine Gruppe von Unternehmungen tun könnte, um einem ruinösen Konkurrenzkampf auszuweichen. Was würden die Schüler in einer solchen Situation den Managern empfehlen?

In der modernen Wirtschaft kommt es oft zu Absprachen unter Konkurrenten über Produktionsmengen, Preise, Werbungs-

aufteilung von Regionen usw., also zur Kartellbildung. Da diese nicht immer im Interesse der Allgemeinheit wirken, setzt der Gesetzgeber Grenzen. Der Staat muss die Wirtschaft vor selbstauferlegten Einschränkungen wirtschaftlicher Freiheit (und die Konsumenten vor Missbrauch eben solcher Freiheit) schützen! Auf Grund der Bundesverfassung (Art. 31^{bis}, 64, 114^{bis}) entstand das Bundesgesetz über Kartelle und ähnliche Organisationen. Diesem Gesetz entnehmen wir einige informative Abschnitte:

Art. 2

¹ Als Kartelle im Sinne des Gesetzes gelten Verträge, Beschlüsse oder rechtlich nicht erzwingbare Abreden, welche mittels gemeinsamer Beschränkung des Wettbewerbes den Markt für bestimmte Waren oder Leistungen beeinflussen oder zu beeinflussen geeignet sind, namentlich durch die Regelung der Erzeugung, des Absatzes oder Bezuges von Waren sowie der Preise und Geschäftsbedingungen.

² Den Kartellen sind gleichgestellt Abreden zwischen Lieferanten und ihren Abnehmern, wonach bei der Weiterveräußerung von Waren bestimmte Preise oder Verkaufsbedingungen einzuhalten sind (Preisbindungen der zweiten Hand), sofern diese Abreden auf Grund einer Kartellbestimmung oder durch eine kartellähnliche Organisation auferlegt oder durchgesetzt werden.

Art. 3

Als kartellähnliche Organisationen im Sinne des Gesetzes gelten, soweit sie den Markt für bestimmte Waren oder Leistungen beherrschen oder massgeblich beeinflussen:

- a. einzelne Unternehmungen;
- b. Unternehmungen, die stillschweigend ihr Verhalten aufeinander abstimmen;
- c. Zusammenfassungen von Unternehmungen, die durch Kapitalbeteiligung oder andere Mittel bewirkt sind.

II. Zivil- und prozessrechtliche Bestimmungen

1. Behinderung Dritter im Wettbewerb

¹ Vorkehren eines Kartells, mit denen Dritte vom Wettbewerb ausgeschlossen oder in dessen Ausübung erheblich behindert werden sollen, wie Bezugs- und Liefersperren, Sperren von Arbeitskräften, Benachteiligung in den Preisen und Bezugsbedingungen oder gegen bestimmte Wettbewerber gerichtete Preisunterbietungen, sind unter Vorbehalt der Ausnahmen des Artikels 5 unzulässig.

² Auf kartellähnliche Organisationen sind die Bestimmungen über unzulässige Wettbewerbsbehinderung sinngemäss anwendbar.

Art. 5

¹ Die Wettbewerbsbehinderung ist zulässig, sofern die Vorkehren durch überwiegende schutzwürdige Interessen gerechtfertigt sind und sie die Freiheit des Wettbewerbes im Verhältnis zum angestrebten Ziel sowie nach Art und Durchführung nicht übermässig beeinträchtigen.

² Als überwiegende schutzwürdige Interessen fallen insbesondere in Betracht:

- a. die Gewährleistung des lauterer und unverfälschten Wettbewerbes;
- b. die Verwirklichung angemessener beruflicher und betrieblicher Voraussetzungen;
- c. die Forderung einer im Gesamtinteresse erwünschten Struktur eines Wirtschaftszweiges oder Berufes;
- d. die Durchsetzung eines Kartells auf ausländischen Märkten;
- e. die Durchsetzung angemessener Preisbindungen der zweiten Hand, namentlich soweit sie nötig sind, um die Qualität der Ware oder den Kundendienst zu gewährleisten; vorbehalten bleibt die Anwendung der Buchstaben a–d auf die Durchsetzung von Preisbindungen der zweiten Hand.

³ Nicht als schutzwürdig gilt das Interesse, das ausschliesslich darauf gerichtet ist, neue Wettbewerber fernzuhalten; vorbehalten bleiben die Absätze 1 und 2.

Art. 6

¹ Wer durch unzulässige Wettbewerbsbehinderung geschädigt oder gefährdet wird, hat Anspruch auf Feststellung der Widerrechtlichkeit, auf Unterlassung der Vorkehren und Beseitigung des rechtswidrigen Zustandes, auf Ersatz des Schadens bei Verschulden und auf Genugtuung im Falle von Artikel 49 des Obligationenrechts.¹

² Zur Durchsetzung des Beseitigungs- oder Unterlassungsanspruches kann der Richter auf Begehren des Klägers anordnen, dass diesem gegenüber Kartellverpflichtungen unverbindlich sind; nötigenfalls kann er auch die Beteiligung am Kartell mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten oder die Aufnahme in den Verband anordnen.

³ Der Richter kann die obsiegende Partei auf deren Begehren ermächtigen, das Urteil auf Kosten der unterlegenen Partei zu veröffentlichen. Er bestimmt Art und Umfang der Veröffentlichung.

Dass die Sache mit den Kartellen in der Argumentation pro und kontra recht vielschichtig werden kann, entnehmen wir einem Text von Dr. B. Schmidhauser, Sekretär der Kartellkommission, über die Wettbewerbspolitik in der Schweiz.

«Er (der Wettbewerb) sorgt zum Beispiel dafür, dass Produktivitätsfortschritte oder Wechselkursvorteile an die Konsumenten weitergegeben werden. In diesem Sinne kann man auch sagen, der Wettbewerb Sorge für angemessene (aber nicht unbedingt tiefe) Preise. Eine kartellistische Preisbindung wird im entgegengesetzten Sinne wirken.

Wettbewerb sichert ein angemessenes Wachstum in der Wirtschaft. Er verlangt von den Marktangehörigen Teilnahme am technischen Fortschritt...

Wettbewerb bewirkt, dass die Arbeitskräfte produktiv und rationell eingesetzt werden. Damit besteht ein gewisser Einfluss auf den Beschäftigungsgrad. Der Wettbewerb kann in dieser Eigenschaft aber auch Arbeitskräfte freisetzen...

«Ein namhafter schweizerischer Wirtschaftsführer, dessen Lebenswerk ich mit Hochachtung betrachte, hat den Wettbewerb einmal in folgender Weise dargestellt: Wettbewerb ist nichts anderes als Handeln nach dem Gesetz

Zur Revision des Urheberrechtsgesetzes

Referat von Andreas Basler,
Sekretär der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, anlässlich der
Jahresversammlung der EDK vom 23./24. Oktober 1980 in Herisau*

Die Bemühungen um die Revision des geltenden Urheberrechts gehen zurück bis in die sechziger Jahre und sind nun dem Vernehmen nach in die Schlussphase gelangt. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf diese Phase bzw. auf die Aussprachen des Bundesamtes für geistiges Eigentum mit den interessierten Kreisen. Andreas Basler hat als Vertreter der EDK an diesen Gesprächen teilgenommen und orientiert über den Stand des Geschäftes bzw. über die Auswirkungen der Revision für das Bildungswesen und im besondern für die Schule. Seine Darstellung beschränkt sich auf die Schutzausnahmen im allgemeinen und den Bibliotheksverleih sowie auf das Verwertungsrecht. Er äussert sich nicht zum Problem des Kabelfernsehens, obwohl dies in der Arbeitsgruppe auch diskutiert worden ist.

Die Arbeitsgruppe hat gegenüber dem Bundesamt für geistiges Eigentum (BAGE) nur beratende Funktion; das Amt fühlt sich also nicht gebunden.

Neugestaltung der Schutzausnahmen

Zuerst einige Bemerkungen über die vorgesehene Neugestaltung der Schutzausnahmen: Die Vorschläge sind zwar noch nicht endgültig bereinigt, die allgemeine Stossrichtung jedoch ist erkennbar; ich fasse zusammen:

Das Urheberrechtsgesetz garantiert grundsätzlich das Recht des Urhebers auf sein geistiges Eigentum. Diese Garantie bzw. dieser Schutz findet seine Schranken in den schützenswerten Interessen der Benutzer, die sich ihrerseits aus dem öffentlichen Interesse an einem möglichst freien Zugang zu den Werken der Literatur und Kunst begründen lassen. In diesem Sinne sind vom absoluten Recht des Urhebers ausgenommen und zählen zu den sogenannten Schutzausnahmen die Bereiche

- Privatgebrauch
- Interner Gebrauch
- Schulgebrauch
- Bibliotheksgebrauch

Bei der hängigen Revision des URG nun geht es vor allem darum, das Aufzeichnen und Kopieren von oder aus urheberrechtlich geschützten Werken zu erfassen und vergütungspflichtig zu erklären. Von dieser Vergütungspflicht sollen der Schul- und Bibliotheksgebrauch nicht ausgenommen werden; noch nicht steht fest, ob auch der private und der interne Gebrauch mit einer Abgabe belastet werden sollen.

Setzt Praxis Recht?

Im übrigen aber tragen die bekannten Gesetzesentwürfe dem Sachverhalt Rechnung, dass das Kopieren und Aufzeichnen von Werken heute auf breiter Basis praktiziert wird und dass man darauf nicht mehr verzichten will oder kann.

Den Besitzern von Aufzeichnungs- oder Kopiergeräten soll daher erlaubt werden, zum eigenen Gebrauch Kopien aus, allenfalls auch von veröffentlichten Werken herzustellen. Der *eigene Gebrauch* beschränkt sich auf Aufzeichnungen und Kopien,

- die der einzelne an seinen privaten Kreis,
- der Unternehmer an sein Personal,
- der Lehrer an seine Schulklasse,
- die Bibliotheken, Dokumentationszentren und Archive an ihre Benutzer

abgeben. Diese Kopien sollen jedoch weder angeboten, verkauft, vermietet, verliehen, ausgestellt noch sonstwie in Verkehr gebracht werden; die einzelnen Einschränkungen sind allerdings nicht unbestritten.

Vergütungspflichtige Werkverwendungen

Wie bereits erwähnt, soll der Urheber für das Kopieren einen angemessenen Anspruch auf Vergütung haben. Der Katalog der vergütungspflichtigen Werkverwendungen soll vom bisher einzigen Tatbestand der Zwangslizenz für Tonträger mit

musikalischen Werken auf fünf Verwendungen erweitert werden, nämlich auf

1. Aufzeichnungs- und Kopiergeräte
2. Herstellung von Tonträgern
3. Weitersendung und Weiterverbreitung von Sendungen
4. Vermietung, Verleih und Ausstellung
5. Empfang der gesendeten oder verbreiteten Werke ausserhalb des privaten Kreises

Die Bedürfnisse des Bildungswesens

In unserem Zusammenhang interessiert vor allem die Frage, ob die vorgeschlagene Neuregelung den Bedürfnissen des Bildungswesens entspricht und ob die Vergütungsansprüche angemessen sind. Dazu vorerst ein paar grundsätzliche Bemerkungen:

1. Der freie und kostengünstige Zugang zu den Werken von Literatur und Kunst ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des Bildungswesens in einer freien Gesellschaft und in einem Rechtsstaat, der Chancengleichheit verwirklichen will. Die Interessen der Urheber und Verleger auf wirtschaftliche Nutzung des geistigen Eigentums können daher nicht Vorrang haben vor den öffentlichen Belangen von Bildung, Wissenschaft und Forschung.

2. Für Schüler, Lehrer, Wissenschaftler sind Kopien ein unerlässliches Arbeitsinstrument, um die Fülle des Stoffes bzw. die Flut neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu bewältigen. Diese Instrumente dürfen nicht unnötig verteuert werden, wenn die Schule ihren Auftrag auch weiterhin optimal erfüllen und die Arbeit in Lehre und Forschung nicht behindert werden soll. Keinesfalls aber darf der Anspruch der Urheber auf Vergütung für das Kopieren zu einer Bürokratie bei Kopiervorgängen führen, die den raschen Zugriff auf Informationen unnötig erschwert oder gar verunmöglicht.

3. Schliesslich sollte von Urhebern und Verlegern auch erwartet werden dürfen, dass sie gegenüber der Schule grosszügig sind; denn schliesslich macht Schule

* Siehe auch SKAUM-INFORMATIONEN 3+4/77 «Übersicht über die Tätigkeit der Urheberrechtsgesellschaften»

die wirtschaftliche Nutzung des geistigen Eigentums erst eigentlich möglich dadurch, dass sie die Schüler zur Kulturfähigkeit bzw. zum sinnerfüllten Konsum kultureller Leistungen erzieht und ausbildet. Diese Schulleistungen sind mit den Vergütungsansprüchen der Urheber und Verleger zu verrechnen.

Kopieren unentbehrlich

Gemessen an diesen grundsätzlichen Überlegungen sowie an den bisherigen Stellungnahmen der EDK befriedigen die Vorschläge zur Revision des Urheberrechtsgesetzes im Bereich der Schutzausnahmen nicht. Der freie Zugang zu den urheberrechtlich geschützten Werken scheint zwar gewährleistet; grundsätzlich wird auch das Kopieren weder stark eingeschränkt noch verboten. Die Erkenntnis hat sich durchgesetzt, dass das Kopieren ein unentbehrliches Instrument des Schulunterrichtes ist, das sich nicht mit urheberrechtlichen Schutzbestimmungen rückgängig machen lässt.

Übertriebene Forderungen

Der Preis für das relativ uneingeschränkte Kopieren aus oder von urheberrechtlich geschützten Werken jedoch ist hoch. Die Schule wird auf breiter Ebene zur Kasse gebeten; von einer privilegierten Behandlung des Schulgebrauchs – wie wir dies immer gefordert haben – kann nicht die Rede sein, im Gegenteil: Vielmehr ist die Forderung erhoben worden, dass die öffentlichen und privaten Unterrichtsanstalten und die der Öffentlichkeit zugänglichen Biblio-, Video- und Audiotheken, Dokumentationszentren und Archive eine zusätzliche Vergütung zu entrichten hätten, weil diese Institutionen besonders intensive Nutzer bzw. Kopierer urheberrechtlich geschützten Materials seien. Gewisse Kreise gehen noch weiter und verlangen, man solle das Kopieren nur für diese Nutzerkategorien vergütungspflichtig erklären.

Interessen der Schule

Wir haben unsererseits mit unterschiedlichem Erfolg versucht, die Bedürfnisse und Interessen der Schule deutlich zu machen. Wir haben gefordert, der Schulgebrauch sei dem Privatgebrauch gleichzustellen bzw. es sei von beiden keine Vergütung zu verlangen. Dies sei um so mehr gerechtfertigt, als der Schulgebrauch für den Urheber eine (unbezahlte) Werbung für sein Werk darstelle, aber auch insofern, als ohne die Vorleistungen der Schule weder die Urheber noch die Verleger einen wirtschaftlichen Gewinn aus ihrer Tätigkeit erzielen könnten. Im übrigen haben wir darauf hingewiesen, dass nicht

feststeht, ob und in welchem Ausmass der Absatz von Werken durch das Kopieren beeinträchtigt wird.

Vorstellungen der Urheber und Verleger

Zusammen mit dem Bibliotheksvertreter in der Arbeitsgruppe haben wir die Forderung bekämpft, die *Ausleihe von Büchern durch die öffentlichen Bibliotheken sei gebührenpflichtig* zu erklären, weil wir glauben, dass dadurch die Funktion der Bibliotheken – sei es deren Beitrag zur Volksbildung oder sei es ihre Hilfestellung für Forschung und Lehre – ernsthaft gefährdet würde. *Wie bei den Schulen sollten auch bei den Bibliotheken die gewaltigen Leistungen, welche die Öffentlichkeit durch den garantierten Absatz der Werke, durch deren Erschliessung in Katalogen und Bibliografien sowie durch die Archivierung und Pflege der Bücher jährlich erbringt, mit den Ansprüchen der Urheber und Verleger auf Vergütung verrechnet werden* (z. B. jährliche Aufwendungen der ETH-Bibliothek im Umfang von 12 Mio. Franken!).

Wir haben uns auch dagegen gewandt, dass das Aufzeichnen oder Kopieren von Filmen bzw. von Bild- und Tonträgern sowie das Aufführen von Werken durch die Schule nur mit Einwilligung des Urhebers zulässig sein soll. Wir meinen, dass für den Bereich der audiovisuellen Werke – soweit dies die Verwendung im Unterricht betrifft – die gleichen gesetzlichen Bestimmungen gelten sollen wie für das Aufzeichnen und Kopieren von Büchern und Zeitschriften.

Schliesslich haben wir es bedauert, dass den Urhebern – im Gegensatz zum geltenden URG – *inskünftig das Recht eingeräumt werden soll, dem Schulunterricht ein Werk vorenthalten zu können*; in den uns bekannten Entwürfen zum URG ist das Zitatrecht zugunsten der Schule zumindest nicht mehr enthalten.

Finanzielle Auswirkungen

Wie aber nun steht es mit den möglichen finanziellen Auswirkungen für das Bildungswesen? Wenn es nach den Vorstellungen der Urheber und Verleger geht, kann mit folgenden Aufwendungen gerechnet werden:

1. Reprografie

Bei einer urheberrechtlich relevanten Zahl von 500 Mio. Blatt Kopien, bei Gestehungskosten von 25 Rappen je Kopie sowie bei einem Anteil von 10% an diesen Gestehungskosten beträgt das Total der Vergütungen für die Urheber und Verleger 12½ Mio. Franken; darin nicht inbegriffen sind die relativ hohen Inkassokosten (20%). Der Betrag von 12½ Mio. Franken könnte über eine Geräteabgabe von 5,8% des Verkaufspreises je Gerät hereingeholt werden. Von

Der Artikel «Übersicht über die Tätigkeit der Urheberrechtsgesellschaften» von Dr. U. Uchtenhagen kann gegen Einsendung eines adressierten und frankierten C5-Briefumschlags bei der Redaktion der SKAUM-INFORMATIONEN nachbezogen werden.

den Kosten entfallen etwa die Hälfte auf Hochschulen, Bibliotheken und das übrige Schulwesen.

2. Tonbandaufnahmen

Die Investitionen in die privaten Tonbandaufnahmen in unserem Land werden auf 640 Mio. Franken geschätzt, was jährlichen Investitionen von etwa 128 Mio. Franken entspräche. Die jährlichen Investitionen lösen urheberrechtliche Vergütungsansprüche im Umfang von 6,4 Mio. Franken aus. Die Forderungen der ausübenden Künstler und der Schallplatten- und Kassettenhersteller sind in diesen Ansätzen nicht berücksichtigt. Der Anteil der Schule ist bisher nicht beziffert worden.

3. Fernsehen

Es steht nicht fest, ob und inwieweit mit den Abgaben auf Tonbandgeräten und Leerkassetten auch die Vergütungsansprüche der SRG abgegolten werden. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, dass die SRG – parallel zu den Gesprächen über die Revision des Urheberrechtsgesetzes – mit audiovisuellen Zentren resp. einzelnen Kantonen Verhandlungen führt resp. geführt hat mit dem Ziel, die Aufzeichnung der Sendungen gegen Entschädigung (jährlich finanzielle Pauschale) zu gestatten für Produktionen, wo sie (die SRG) selbst die gesamten Rechte besitzt und entsprechend anbieten kann. Abgesehen davon, dass wir dieses doppelstufige Vorgehen nicht für zweckmässig erachten, halten wir dafür – wie ich dies anlässlich meiner Ausführungen zur Zusammenarbeit zwischen SRG/DRS und EDK bereits gesagt habe –, dass die Schule für die von der SRG produzierten Sendungen unseres Erachtens keine oder doch nur eine sehr bescheidene Urheberrechtsvergütung sollte leisten müssen.

Die Art und Weise, wie die Vergütungen erhoben werden, soll nicht im Gesetz (VWG), sondern in der Verordnung dazu geregelt werden. Diese Lösung befreit einerseits davon, sich schon heute für eine bestimmte Form des Einzugs entscheiden zu müssen, lässt andererseits aber auch darauf schliessen, dass die Erfassung der Kopiervorgänge und die Verteilung der Vergütungen nicht unproblematisch sein wird. Zu erwähnen ist hier zum Beispiel der Ausleih der wissenschaftlichen öffentlichen Bibliotheken, die mittels Bildschirm erfasst und über die Datenverarbeitungsanlage der Verwertungsgesellschaften ausgewertet werden soll. Bei den Lehrmitteln für die Primar- und Sekundarschulen andererseits soll in etwa einem Viertel der Schulhäuser ein Lehrer je ein Exemplar der hergestellten Kopien einsenden. Mit Hilfe von Faktoren soll zwischen der Bedeutung der obligatorischen und der freien Lehrmittel unterschieden werden. Am Horizont zeichnet sich – so mein Eindruck – eine Urheberrechts-Bürokratie ab, der man von seiten der Schule kaum zustimmen können. ■

Aus der Tätigkeit der SKAUM

Jahresbericht 1980 des gesamtschweizerischen Ausschusses DISTRIBUTION

Am 9. Januar 1980 fand die 1. Sitzung des gesamtschweizerischen Ausschusses Distribution der SKAUM statt. Im Zusammenhang mit der Konstituierung des Ausschusses waren zwei Hauptfragen zu lösen:

- die Zusammensetzung der Mitglieder,
- das Pflichtenheft.

Der Ausschuss Distribution kann nur dann seine koordinierende Aufgabe erfüllen, wenn alle schweizerischen Schulfilmstellen darin vertreten sind. Ausserdem muss eine enge Zusammenarbeit mit den beiden Produktionsausschüssen gewährleistet sein. Diese Anliegen wie auch eine Ergänzung des Ausschusses durch einen zweiten Vertreter der französischsprachigen Schweiz konnten im Laufe des Jahres abgesprochen werden.

Das *Pflichtenheft* des Ausschusses Distribution gab zu verschiedenen Diskussionen Anlass. Dabei wirkte sich erschwerend aus, dass für die verschiedenen Ausschüsse der SKAUM noch keine Pflichtenhefte bestehen und der Ausschuss Distribution sich deshalb nicht an vorhandenen Richtlinien orientieren konnte.

Ein Geschäft hat den Ausschuss Distribution stark beschäftigt und ist auch von grosser Bedeutung: *Der Vertrag zwischen der SKAUM und dem FWU München über die Beschaffung von Unterrichtsfilmen des FWU (Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht) für Schweizer Schulen.* Der Vertrag konnte im Juni 1980 unterzeichnet werden und erschliesst der SKAUM einen fast unermesslichen Schatz an vorzüglichen Unterrichtsfilmen zu vorteilhaften Bedingungen.

Die *Liste einiger Regelgeschäfte* dürfte die Tätigkeit des Ausschusses Distribution erhellen, gleichzeitig aber auch Auskunft über einige aktuelle Studien geben:

- *Visionierung von FWU-Filmen ohne Auslandsrechte*
- *Erhebung über die Filmwünsche der Schulen*
- *Verbreitung von Filmen des Cycle d'Orientation Genf in der deutschsprachigen Schweiz*
- *Aussprache über eine allfällige Zentralstelle für Dokumentation und Koordination*
- *Herstellung anderssprachiger Film-Fassungen*
- *Verwertung der vom Produktionsausschuss geförderten Produktionen*
- *Einzelaktionen zur Beschaffung vorhandener Filme für Unterrichtszwecke*
- *Registrierung der von der SKAUM unterstützten Produktionen*
- *Schulfilmverleih mit Computer*
- *Filme über Energieprobleme/Kernenergie*
- *Visionierung von Unterrichtsfilmen*

Im Zusammenhang mit den *grundsätzlichen Überlegungen zur Geschäftspolitik der SKAUM* möchte der Ausschuss Distribution sehr dafür plädieren, dass die Mittel der SKAUM vor allem für die gezielte und massive Unterstützung zentraler und allgemein anerkannter Anliegen eingesetzt werden.

Zürich, 20.9.1980

G. Herms

Jahresbericht 1980 des deutschschweizerischen Ausschusses PRODUKTION

Der Ausschuss hat im Berichtsjahr eine halbtägige und vier ganztägige Sitzungen durchgeführt. Es waren rund zwanzig Gesuche zu behandeln. Beiträge haben u.a. erhalten:

- «*Miteinander leben*», TBS/SVEGB;
- «*La facture d'orgue*», film & vidéo Collectif, Ecublens;
- «*Das Sinfonieorchester*», Prod. SAFU (geht ans Plenum);
- «*Gossliwiler Trilogie*», Filmkollektiv Zürich;
- «*Donne-moi la main*»/«*Didaktik und Methodik des Fremdsprachunterrichts*», LFB/NWEDK;
- «*Die Zerstörung Trojas/Die Odyssee*», Dr. Stückelberger.

Im Gefolge der Umstrukturierung und der Entflechtung von Produktion und Distribution mussten über die Zusammensetzung und die weitere Arbeitsweise der beiden Ausschüsse ausgiebige Gespräche geführt werden. Neue Pflichtenhefte sind in Bearbeitung.

Gemeinsam mit der GLM wurde an der Universität Zürich-Irchel Ende Februar eine dreitägige Informationstagung und Visionierungsveranstaltung durchgeführt.

Der vom Ausschuss produzierte *16-mm-Film über Werbespots* konnte ausgeliefert werden; das Begleitmaterial erscheint demnächst.

Buchegg, 27.9.1980

K. Berchtold

Jahresbericht 1980 des deutschschweizerischen Ausschusses KURSE UND VERANSTALTUNGEN

Der Ausschuss Kurse und Veranstaltungen Deutschschweiz konnte im Jahre 1980 nur eine Sitzung abhalten, da der neue Präsident, der fast gleichzeitig den Vorsitz im EDK-Ad-hoc-Ausschuss «Radiokurs Erzieherisches Sehen und Handeln» hatte übernehmen müssen, in nicht voraussehbarer Weise durch diese Aufgabe belastet war.

An der Sitzung vom 23. September 1980 in Zürich wurden – zum Teil mit der Auflage, den Kursbeschrieb zu präzisieren und Honorarsätze zu egalisieren – *Beiträge an folgende Anlässe* gutgesprochen:

- LFB Zentralschweiz: 3 Medienkurse
- ajm: Visionierungsweekend; Kurs «Geschichte und Gestaltung des Films»
- SASJF: internationaler Fotowettbewerb

In bezug auf einen vom Ausschuss DS K+V erwarteten grösseren Beitrag an das *Jugendfilmfestival Lausanne* wurden Vorbehalte angebracht. Vor allem ist die «Ausstrahlung» dieser Veranstaltung auf die Deutschschweiz zu überprüfen. Der Entscheid wird dem SKAUM-Plenum überlassen. Zwei weitere Gesuche werden auf dem Zirkularweg behandelt.

Für 1981 sind mindestens zwei Sitzungen des Ausschusses K+V/DS vorgesehen, wobei die eine vorab grundsätzlichen und organisatorischen Fragen gewidmet sein wird.

Glarus, 21.10.1980

Hans Rainer Corniotto

Fünf Jahre SKAUM – Rückschau und Ausblick

Referat des SKAUM-Präsidenten Prof. Dr. René Jeanneret
anlässlich der EDK-Plenarversammlung vom 23./24. Oktober 1980

Übersetzung des Textes durch das EDK-Sekretariat

1. Kurzer geschichtlicher Abriss

Die Schweizerische Kommission für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik (SKAUM) ist am 23. September 1975 unter dem Vorsitz von Prof. Eugen Egger zum ersten Mal zusammengetreten. Tatsächlich bestanden bis zu jenem Zeitpunkt verschiedene Organe, die wenig koordiniert waren und direkt oder indirekt durch die EDK finanziell unterstützt wurden unter der Aufsicht der Schweizerischen Koordinationsstelle für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik.

Die Notwendigkeit drängte sich bald auf, ein eigentliches Koordinationsorgan zu schaffen, das fähig war, die Herstellung von audiovisuellen Lehrmitteln, welche gewissen Qualitätsansprüchen und pädagogischen Anforderungen genügten, zu garantieren und die Organisation von Kursen und Veranstaltungen zu erleichtern, die den Bedürfnissen der Lehrerschaft und der Schulen im allgemeinen entsprachen. Die Verwirklichung dieser Ziele verlangte die *Errichtung einer ständigen Kommission mit Führungs- und Kontrollfunktion*, die direkt von der EDK abhängt und ihr gegenüber Rechenschaft ablegt. So wurde die jetzige SKAUM geschaffen, deren Statuten von der Konferenz der kan-

tonalen Erziehungsdirektoren am 22. Mai 1975 in Bern verabschiedet wurden.

Die neue Kommission, die 16 Mitglieder umfasst, hat sich, um effizienter arbeiten zu können, in zwei Sektionen aufgeteilt: eine *Sektion Deutschschweiz* und eine *Sektion französischsprachige Schweiz und Tessin*. Innerhalb dieser beiden Gruppen wurden je ein Ausschuss «*Produktion*» und «*Kurse*» gebildet.

Nach fünfjähriger Tätigkeit kann man sich fragen, ob die neue Organisation die Erwartungen erfüllt hat. Ohne falsche Bescheidenheit glauben wir, darauf positiv antworten zu können. Zahlreiche Kurse und Veranstaltungen wurden organisiert, und eine beachtliche Zahl von Produktionen konnte, dank der Beiträge, die wir auf Anraten unserer Experten ausbezahlt haben, realisiert werden.

Für die Frage der Dokumentation und Information konnte noch keine befriedigende Lösung gefunden werden. Hingegen wurde kürzlich eine *Subkommission «Distribution»* geschaffen; sie hat 1980 ihre Tätigkeit aufgenommen.

Natürlich war die Errichtung dieser verschiedenen Organe nicht immer leicht. Der Übergang von der Zeit vor der Gründung eines zentralen

Organs zur heutigen Organisation erforderte viel Zeit; nun ist die Organisation sichergestellt. Wir verdanken dies dem unermüdlichen Einsatz und der Diplomatie unseres ehemaligen Präsidenten, Prof. Dr. Eugen Egger.

2. Die heutige Situation

Den Umständen gehorchend, haben wir in einer ersten Periode vor allem das Notwendigste erledigt, und unsere Politik bestand darin, auf Anfragen hin zu handeln. Heute sind sich die Mitglieder sowohl des Büros als auch der Plenarkommission und der Ausschüsse darin einig, dass die SKAUM mehr Initiative entwickeln und, ohne auf die Unterstützung von Projekten lokaler oder regionaler Bedeutung zu verzichten, das Gewicht vermehrt auf *Projekte von nationalem Interesse* verlegen sollte.

Es fragt sich, ob wir eine konsequente Politik der AV-Mittel auf nationaler Ebene verfolgen wollen – selbstverständlich ohne die lokalen und regionalen Besonderheiten in Frage zu stellen –, oder ob wir uns darauf beschränken müssen, Subventionen zu verteilen ohne grundlegende Prinzipien. *Gesamt-schweizerisch sind reale Bedürfnisse an AV-Materialien vorhanden.* Die SKAUM könnte ein Inventar dieser Bedürfnisse erstellen und auch die Bereitstellung von entsprechendem Material anregen, indem sie z.B. Fachleute mit dieser Arbeit beauftragt.

Andererseits verfügen viele Schulen über äusserst wertvolles Material, das verdiente, bekanntgemacht und verteilt zu werden, das jedoch oft wegen allzu grosser Bescheidenheit der Autoren nur im engeren Kreis der Schule bleibt.

3. Geplante Vorhaben

3.1 Information und Dokumentation

Von Anfang an stellten sich Informationsprobleme. Auf der einen Seite ist die SKAUM bei Erziehungsdepartementen, Schulen und Lehrern zu wenig bekannt; auf der anderen Seite sind wir als schweizerische Kommission zu wenig informiert über die AV-Dokumente, die in den Kantonen realisiert worden sind. Nun könnten wir für dieses sicher sehr nützliche Material eine Verteilung auf nationaler und internationaler Ebene fördern.

Der Europarat hat, um die Information bei den Mitgliedstaaten und den Austausch von AV-Material zu erleichtern, ein *Verzeichnis der nationalen Informationsstellen über die audiovisuellen Unterrichtsmittel* (Strassburg 1980) herausgegeben. Für die Schweiz wurde die SKAUM mit ihrem Sekretariat im Palais Wilson in Genf als Kontaktstelle angegeben. Dies scheint an sich sinnvoll, aber im gegenwärtigen Zeitpunkt ist das EDK-Sekretariat für diesen Bereich noch kaum funktionstüchtig, verfügt es doch selbst hier nur über sehr unvollständige Informationen.

Es wäre demnach notwendig – um die Stelle wirklich handlungsfähig zu machen –, eine gewisse Zeit für den Aufbau dieser speziellen Dokumentation aufzuwenden. Dazu müsste mit den kantonalen Stellen und den in diesem Bereich besonders aktiven Schulen Kontakt aufgenommen und ein analytischer Katalog erstellt werden, der geeignet wäre, anschliessend –

entsprechend dem Projekt des Europarates – in ein Informationssystem einzugehen. Was aber auch die endgültige Form dieser Daten sein wird, sie sollen vor allem den *Schweizer Schulen und dem Lehrkörper zur Verfügung stehen.* Die Schaffung eines dreisprachigen *Informationsbulletins* mit Verbreitung in den interessierten Kreisen wäre zu prüfen.

Auch wenn dieses Projekt im heutigen Zeitpunkt zu anspruchsvoll scheint, sind wir der Meinung, dass sich die jährliche oder halbjährliche Herausgabe einer Sondernummer des Informationsbulletins der EDK rechtfertigen würde. Auf diesem Wege möchten wir nicht nur Hinweise und Neuigkeiten verbreiten, sondern Themen von viel allgemeinerem Interesse aufgreifen, wie z.B. die AV-Medien-Politik in der Schweiz, Schulfunk, Schulfernsehen, Schulfilm, Videopraxis, Verwendung des Computers im Unterricht usw.

3.2 Produktion

Gemäss dem Reglement der SKAUM müssen geplante Projekte dem Ausschuss «Produktion» vorgelegt werden. Die Anfragen werden mit Sorgfalt und Objektivität geprüft und aufgrund ihrer pädagogischen Bedeutung angenommen oder abgelehnt. Alle Subventionsgesuche über Fr. 5000.– müssen dem Plenum der Kommission unterbreitet werden.

Wir beabsichtigen nicht, auf die Unterstützung solcher Begehren zu verzichten, seien es Filme, Videobänder, Tonbildschauen, Diapositive oder Tonbänder. Aber wir fragen uns, ob es nicht sinnvoll wäre, wichtigere Produktionen für ein nationales und internationales Publikum anzulegen und zu fördern.

Sicher verdient auch die *Produktion weiterer audiovisueller Unterrichtsmittel*, die gewisse Lücken im Bereich der Lehrmaterialien schliessen könnten, unsere Beachtung. Unser Ausschuss «Distribution» ist im Begriff, einen Katalog dieser Bedürfnisse zu erstellen.

3.3 Die Verwendung des Computers im Unterricht

Der Computer wird in zunehmenden Masse nicht mehr nur für numerische Operationen, sondern ganz allgemein als didaktisches Mittel eingesetzt. Zahlreiche «packages» erlauben den Schülern, sich durch Simulationsmodelle neue Kenntnisse anzueignen, Hypothesen zu prüfen und Experimente durchzuführen, die sonst im Rahmen einer Schulkasse aus materiellen, zeitlichen oder aus Sicherheitsgründen nicht durchführbar wären. Solche Lehrprogramme sind im Ausland zum Teil schon sehr weit entwickelt worden (das Plato-System, das in den USA und in Kanada angewendet wird und nun in Europa Einzug hält, bietet 6000 Unterrichtsstunden in Form von Dialog über einen Bildschirm an). In der Schweiz benützen verschiedene Schulen «packages» im internationalen Austausch. Die SKAUM könnte die Aufbereitung und Distribution solcher Materialien fördern, indem sie die Anpassung der meist in englisch abgefassten Texte an die Landessprachen und die Programmiersprache, die unseren Geräten entspricht, subventioniert. Dieses Unterrichtssystem, das man ohne weiteres als audiovisuell bezeichnen kann, wird sicher in Zu-

kunft für unsere Gymnasial- und Berufsschulen von Bedeutung sein.

3.4 Kurse und Veranstaltungen

Zu wiederholten Malen wurden wir aufgefordert, die Organisation von Veranstaltungen durch grössere oder kleinere Beiträge zu fördern. Gemäss unserem Statut arbeiten wir sehr eng mit der *Weiterbildungszentrale für Mittelschullehrer in Luzern* zusammen, deren Direktor, Herr Fritz Egger, die Aufgabe des Koordinators zwischen den beiden Ausschüssen «Kurse» wahrnimmt. Diese Aufgabe sollte weitergeführt werden. Zusätzlich könnte die SKAUM eigene Initiativen ergreifen und *Kurse und Seminare von nationalem Interesse veranstalten, besonders auf dem Gebiet der Medienkunde*; nur durch eine solide Ausbildung werden Lehrer und Schüler fähig sein, die zahlreichen audiovisuell vermittelten Informationen, denen sie täglich ausgesetzt sind, rationell und ohne vorgefasste Meinungen zu verarbeiten. Aus diesem Grunde veranstalten wir in Zusammenarbeit mit der nationalen UNESCO-Kommission ein internationales Seminar über die Verwendung von Presseerzeugnissen in der Schule.

Wir hoffen, die Arbeit in dieser Richtung weiterführen zu können. Wir unterstützen ebenfalls das internationale Film-Festival für Kinder und Jugendliche, das im Frühjahr 1981 in Lausanne stattfinden wird und dessen Interessentenkreis weit über die Westschweiz hinausgeht.

3.5 Internationale Beziehungen

Die SKAUM arbeitet aktiv im «*Conseil international des moyens d'enseignement (CIME)*» mit und hat dessen Jahrestagung 1979 in Genf organisiert.

Im Rahmen des Europarates bemühen wir uns auch um die *Kinder der ausländischen Arbeitnehmer*. Zwischen Italien und der Schweiz sind Verhandlungen im Gange betreffend die Bereitstellung von AV-Material, das interessierten Schulen zur Verfügung gestellt werden kann. Auf diesem Gebiet ist noch vieles zu leisten.

Ausserdem konnte unser Ausschuss «Distribution» seinerseits einen für die Gesamtheit der Schulen vorteilhaften *Vertrag mit dem FWU (Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht) in München* unterzeichnen. Wir hoffen, dass ähnliche Vereinbarungen auch mit anderen Produzenten, zum Beispiel in Frankreich, zustande kommen.

4. Schlussfolgerungen

Die SKAUM als ständige Kommission der EDK steht vorab im Dienst der Schweizer Schulen; sie respektiert dabei die Pluralität der Meinungen auf kantonaler und sprachregionaler Ebene. *Wir denken, dass die SKAUM in Zukunft vielleicht noch eine wichtigere Rolle spielen wird als bisher, und diese Ausführungen zeigen, dass die Aktionsmöglichkeiten zahlreich und vielfältig sind.*

Wir sind uns bewusst, dass die Verwirklichung solcher Projekte spürbare Konsequenzen für das Budget hat. Andererseits ist es klar, dass nicht alles gleichzeitig getan werden kann. Man wird notwendigerweise in Etappen vorgehen und einen kurz-, einen mittel- und einen langfristigen Plan ausarbeiten müssen.

Neuenburg, 6.10.1980 R. Jeanneret, Präsident

des Dschungels». Der Starke diktiert, der Schwache gehorcht. Man tötet, um nicht getötet zu werden. Entspricht dieser Zustand humanen Anschauungen? Der fragliche Unternehmer machte geltend, dass der Wettbewerb zu Betriebschliessungen und zu Arbeitslosigkeit führe, während die Kartellierung einer Branche solchen Erscheinungen entgegenwirkte.

Der Wettbewerb werde fälschlicherweise immer dem Preiswettbewerb gleichgestellt. Aber auch im Preiskartell könne sich Wettbewerb auf folgenden Schauplätzen vollziehen: Qualität, Packungen, Werbung, Neuheiten, Spezialitäten, Aktivität und Aggressivität des Vertreterstabes, Verkaufsförderungsmassnahmen und Dienstleistungen. Darum propagierte der Unternehmer die Devise «Leben und leben lassen». Wettkampf, soll erfolgen, aber ein fairer Wettkampf, der nicht zur Zerstörung führt». Von Gewinnmaximierung könne dabei keine Rede sein, es gehe lediglich um den «angemessenen Gewinn», über dem wiederum der Stern des «Leben und leben lassens» stehen würde. Beindruckend war das Geständnis des Unternehmers, dass das Kartell nicht die Gesamtheit der Branchenangehörigen zu umfassen gebrauche. Das Kartell übernehme in der Regel die Preisführerschaft, und die Aussenseiter würden sich nicht im 3. oder 4. Untergeschoss bekämpfen, sondern im 1. Keller. Und tatsächlich gibt es ja so etwas wie ein Wohleben von Aussenseitern im Windschatten eines Kartells oder einer marktmächtigen Unternehmung.

«Angesichts der zwiespältigen Beurteilung des Wettbewerbs begreift man, dass diese Erscheinung heute manchen Leuten Mühe bereitet. Wenn wir den Wettbewerb bejahen, dann müssen wir auch dessen Konsequenzen grundsätzlich in Kauf nehmen, die Konsequenz insbesondere, dass nichtleistungsfähige Betriebe ausscheiden, es kommt zu Betriebsschliessungen... Wir müssen uns bewusst sein, dass an diesem Punkt die Popularität der Marktwirtschaft aufhört. Sie hat unsere Anerkennung, solange sie uns – als Konsumenten – gute Qualität, ein vielfältiges Angebot und günstige Preise garantiert. Sie verliert aber unsere Sympathie, wenn sie uns – als Arbeitnehmer – den Arbeitsplatz wegnimmt und eine Menge Leute, die immer auch Wähler sind, in Ängste und in soziale Not bringt. Wir verstehen unter diesem Blickwinkel auch die Nöte der Politiker im Umgang mit dem freien Wettbewerb, und wir verstehen, warum eine Preisüberwachung oder eine Preiskontrolle – als Symptomtherapie – vielfach opportuner erscheint als eine wirkliche und wirksame Wettbewerbspolitik. Haben wir daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die Wettbewerbspolitik angesichts rezessiver Erscheinungen leise zu treten habe? Liegt das Heil heute tatsächlich in der Beschränkung des freien Wettbewerbs?...

Die Materie wird hier für die meisten Neuntklässler zu kompliziert. Wir geben aus diesem Grund nicht den gesamten Text wieder und bieten Kopien des Manuskripts an, die Handelsschülern als wertvolle Unterrichtshilfe dienen können.

Der freie Preis – immer noch eine Ausnahme?

Lassen Sie die Schüler Aussagen des folgenden Textes, z.B. über freie Preise, aufgrund der Realität überprüfen:

EIN GEWERKSCHAFTLICHER STANDPUNKT

Zur Gegenüberstellung von «ruinösem» und «fairem» Wettbewerb ist aus gewerkschaftlicher Sicht unbedingt anzumerken, dass in der Schweiz der Wettbewerb «nach unten» eben nicht schrankenlos ist. So trachtet man zumindest im Bereich der Lohnkosten danach, gleich lange Spiesse zu schaffen durch das System der GAV (Gesamtarbeitsverträge), die notfalls sogar allgemeinverbindlich erklärt werden können. Damit soll eben die Konkurrenz nach dem Gesetz des Dschungels ausgeschaltet werden, denn diese führt ja zu direkten sozialen Nachteilen wie Lohnabbau, Lohndruck usw. In diesem Sinne sind auch die Ausführungen zu verstehen, dass es in der Schweiz viele Absprachen gibt, so dass man nur bedingt von einer freien Preisbildung sprechen kann. Die Unternehmer haben sich ja auch zusammengeschlossen und empfehlen ihren Mitgliedern Grundlagen zur Kalkulation nach einheitlichen Prinzipien.

Im gleichen Sinne ist anzumerken, dass Betriebsschliessungen oder andere Strukturänderungen tatsächlich als Folge des Wettbewerbs anerkannt werden müssen. In der Praxis hat ja auch die Schweiz die Krise der siebziger Jahre relativ rasch durchgestanden, weil der Strukturwandel sich grundsätzlich unbehindert vollziehen konnte.

Was aber die Gewerkschaften fordern, ist einerseits die Mitsprache (und die Verhinderung von Schliessungen, die nur auf unfähiges Management zurückgehen), andererseits aber eine staatliche Struktur- und Wirtschaftspolitik, die dafür sorgt, dass auch Mittel- und Kleinbetriebe im Strukturwandel überleben können (z. B. Impulsprogramm). Es wäre also anzufügen, dass der Strukturwandel nicht notwendigerweise zu sozialen Schäden führen muss, wenn er von einer vorausschauenden, auf Vollbeschäftigung ausgerichteten staatlichen Politik gelenkt und begleitet wird.

K. Aeschbach, Schweiz. Gewerkschaftsbund, Bern

Bereits in den fünfziger Jahren gehörte die Schweiz «zu den kartell dichtesten Ländern» (Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, 1957). «Der freie Preis ist in der schweizerischen Wirtschaft eine Ausnahme» (F. Marbach, 1955). An diesen Verhältnissen hat sich bis heute nichts geändert.

Die weitgehende Kartellierung der schweizerischen Wirtschaft wurde durch die folgenden Umstände stark begünstigt:

- Das Zunft- und Innungswesen ist in der Schweiz erst relativ spät abgeschafft worden.
- Ein genossenschaftlicher Geist der Zusammenarbeit ist vor allem in den alemannischen Landesteilen ungleich stärker verwurzelt als der in England und dann in der ganzen angelsächsischen Welt unter völlig anderen Bedingungen entstandene Konkurrenzgedanke.
- Die Kleinheit des Landes.
- Die Tradition des Milizwesens, nicht nur im militärischen Bereich.
- Die seit Jahrhunderten wenig erschütterte Gesellschaftsstruktur.

Alle diese Umstände bewirken, dass «man sich kennt» und, da man gesellschaftliche Kontakte miteinander pflegt und möglicherweise in anderen Bereichen gut zusammenarbeitet, wenig Lust zeigt, auf wirtschaftlichem Gebiet einander das Leben schwer zu machen. Konkurrenz ist innerhalb der Schweiz (nicht aber gegenüber ausländischen Anbietern!) weit mehr Ideologie als Wirklichkeit. Die schweizerische Wirtschaft kann daher nur mit Vorbehalt als liberale Konkurrenzwirtschaft bezeichnet werden. Wirtschaft und Staat weisen starke korporative Züge auf.

Über die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der Kartelle sind die Meinungen geteilt. Die meisten Wissenschaftler verdächtigen die Kartelle ebenso wie die Grossunternehmungen der Bequemlichkeit in etablierten Positionen, der mangelnden Erneuerungs- und Entwicklungsfreudigkeit und ganz allgemein der relativ unrationellen Betriebsführung und damit der volkswirtschaftlichen Verschwendung. Demgegenüber wird von den Verfechtern der Kartelle dar-

auf hingewiesen, dass die Regulierung des Marktes und die Ausschaltung der «ruinösen» Konkurrenz volkswirtschaftliche Verluste vermeiden und zu einer stetigen Entwicklung der Gesamtwirtschaft führen.

Neben der wirtschaftlichen Rationalität der Kartelle interessieren aber auch ihre sozialen Konsequenzen. Diese bestehen einmal in einer Erhöhung der Unternehmungsgewinne, verglichen mit einem Zustand der Konkurrenz, und wirken sich insofern zu Lasten der grossen Mehrheit der Bevölkerung und zugunsten der kleinen Minderheit der Unternehmer aus. Zum andern wird durch die Kartellierung nicht selten der Neuaufbau von Unternehmungen im kartellierten Wirtschaftszweig behindert; und bereits vorhandene Unternehmungen, die dem Kartell nicht angehören, werden in mehr oder weniger erheblichem Mass schikaniert und in ihrer Aktivität behindert.

Gegen Kartellmissbräuche in Form der Benachteiligung nicht zum Kartell gehörender Unternehmungen kann zwar aufgrund des Kartellgesetzes gerichtlich vorgegangen werden; in der Praxis hat es sich jedoch gezeigt, dass auf diese Weise nur sehr grobschlächtige Verstösse verhindert werden können, während der Grossteil der versteckten Wettbewerbshindernisse durch die Maschen des Gesetzes schlüpft. Gegen kartellbedingte Gewinnüberhöhungen gibt es überhaupt kein rechtliches Mittel.

Quelle:

Henner Kleinewefers / Regula Pfister, «Die schweizerische Volkswirtschaft», Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart, 1977

Coupon 10/1980

An Verein

JUGEND UND WIRTSCHAFT

Postfach 695, 8026 Zürich

Ich bitte um kostenlose Zustellung von:

☐ Ex. Prospekt Jugendwettbewerb

☐ BuW 19___ Nr. ___, 19___ Nr. ___

Fortsetzung von BuW 7-9, 1980, P. Lüscher

VI. Der Preis – eine alte Geschichte

1653: Bauernkrieg in der Schweiz

Landvogt Ludwig Cysat schreibt:

«Ganz *Deutschland* brannte in heller Kriegsflamme, litt an grossem Getreidemangel, rang mit eigenem Verderben und lag stehend in den letzten Zügen; für Deutschlands nähere Provinzen war nirgends Zuflucht und Nahrungsquelle als in der eben nicht fruchtbaren *Schweiz*. In Scharen kamen deutsche Flüchtlinge in die Schweiz und diese konnte bei der schnell wachsenden Bevölkerung kaum hinlängliche Nahrungsmittel erzeugen; daher stiegen alle Lebensmittel, Getreide, Wein und Schlachtvieh auf einen ungewöhnlichen Preis; auch Wohnungen und kleine Gebäude wurden bei der beträchtlichen Zahl der fremden Einwanderer um grosse Summen vermietet oder verkauft. Dadurch bereicherten sich die Bauern, gewöhnten sich an Luxus, schwelgten und schlemmten, während ganz *Deutschland* jammerte, und trieben, wegen des reichlichen Geldes, das durch die Flüchtlinge in die Schweiz kam, ihre Güter, Äcker, Häuser und Höfe auf den höchsten Preis. Auch die höheren Stände, durch die Verschwendungssucht der Bauern gemästet, ergaben sich weit über Gebühr dem Luxus in Kleidern, Gastmählern und Hausgerätschaften. Als nun aber durch Gottes Erbarmen und Gnade der Krieg in *Deutschland* endigte und der Friede zurückkehrte, hatte das verheerte und verarmte Land wegen seiner Fruchtbarkeit bald wieder Überfluss an solchen Lebensmitteln, die bisher um teures Geld aus der habgierigen Schweiz bezogen worden, und mit den Flüchtlingen, die wieder heimkehrten, ging auch das Geld aus der Schweiz fort.

Die in solchen Dingen schärfer sehenden höhern Stände aber hielten es für sicherer, ihr Geld auf unbewegliche Güter anzulegen, als es in baren Summen zu behalten, die der räuberische Soldat jeden Augenblick wegnehmen konnte; sie liehen daher eifrig den Bauern auf ihre Güter. Wie nun, so lange der deutsche Krieg währte, alle Güter, Höfe und Äcker in hohem Werte standen und um mehr als billigen (d. h. gerechten, angemessenen) Preis gekauft wurden, so sank, als des Friedens Ölzeig wieder aufgrünete, der Wert und Preis des Grund und Bodens und der darauf erzeugten Lebensmittel mit jedem Jahr und Monate, mit jeder Woche und Stunde. Es blieb jedoch, nach Vertrag und Versprechen, die Verpflichtung zur Bezahlung, es blieben die Schuldtitel und die jährlichen Zinsen; aus blieben hingegen die Käufer und mit ihnen jene holde Göttin, das

Geld, und das Geld, das früher haufenweise mit den Emigranten in die Schweiz strömte, war, wie sie fortzogen, ebenfalls verschwunden.»

Frankreich

Von 1715 bis 1789 verminderte sich das Realeinkommen ständig durch steigende Preise für Lebensmittel. Der Wochenlohn eines Arbeiters stieg nur von 15 auf 20 Sous. Von einem Wochenlohn von durchschnittlich 20 Sous musste der Arbeiter bezahlen für 4 Pfund Brot 14,5 Sous, für Miete 3 Sous, für Gemüse, Öl, Bekleidung 0,5 Sous. Es blieben ihm 2 Sous.

1908: Ford senkte die Preise

für Automobile drastisch, indem er ihre Fertigung aufs Fließband verlegte.

1923: In Deutschland Höhepunkt der Inflation

Ende November 1923 kostete in Berlin:

1 kg Kartoffeln	90 000 000 000 Mark
1 Ei	320 000 000 000 Mark
1 Liter Milch	360 000 000 000 Mark
1 kg Brot	399 000 000 000 Mark

Firmen holten täglich in Waschkörben und Reisekoffern die Geldscheine von der Bank.

1972: CH: Bundesbeschluss (vom 4. Dez.)

betreffend Massnahmen zur Überwachung der Preise, Löhne und Gewinne

LÖHNE UND PREISE UM 1864 UND 1980

Bei 12- bis 13stündiger Arbeit verdiente ein Knüpfen täglich 0.80 bis 1.20 Franken, ein Weber 1.10 bis 2.30 Franken.

	1864	1980
Mittlerer Lohn eines Arbeiters (pro Tag)	1.40	100.–
Lebensmittelkosten je Kilogramm		
Weissbrot	0.82	—
Rindfleisch	1.02	—
Butter	1.78	—

Wieviele Meter Tuch konnte damals ein Weber auf seinem Webstuhl im Tag weben? Wie wird heute in einer modernen Weberei Tuch hergestellt? Um wieviel produktiver ist menschliche Arbeit geworden? (Maschinenbau berücksichtigen!)* Wozu verwenden wir heute den Lohn, den wir nicht für das Lebensnotwendigste brauchen? Stelle eine Liste deines definitiven Wahlbedarfs auf?*** Was geschähe, wenn die Jugendlichen auf die Mopeds und Schallplatten verzichten würden?

* (Vgl. «SLZ» v. 22.6.78, BuW 78/5)

** (Vgl. «SLZ», 11.10.73, BuW 1973/9)

Gegenwärtig ist der Jugendwettbewerb «DIE WELT DER DIENSTLEISTUNGEN» ausgeschrieben. Bestellen Sie Prospekte mit dem Coupon!

Als weiteren Gesprächsbeitrag:

Nur dank der Rationalisierung von Arbeitsprozessen wurden viele Produkte für den Durchschnittsverbraucher erschwinglich. Ford hat mit der Entwicklung seines Fließbandes den Grundstein zur modernen Massenfabrikation gelegt. Der Kauf eines handwerklich produzierten Autos war nur reichen Leuten möglich. Heute werden viele Millionen von Autos im Jahr industriell produziert und verkauft. Sie haben den Menschen und seine Umwelt verändert. Wer überlegt sich schon am Steuer seines Wagens, welche Opfer ein Arbeiter in einer Automobilfabrik für sein Vergnügen aufbringen musste? Natürlich kann man am Fließband Weg und Kraft ersparen – die Arbeit wird zum Arbeiter gebracht –, dafür muss er tagtäglich mehrere Hundertmal die gleichen Handgriffe verrichten. Er muss sich dem Tempo des Fließbandes anpassen und wird dadurch fast selbst zu einem Bestandteil der ganzen Maschinerie.

Das beginnt sich allerdings zu ändern: Mehr und mehr werden für sich stets wiederholende Handgriffe elektronisch gesteuerte Geräte und Maschinen eingesetzt.

AUFGABE:

Wieviele Prozente des Taglohns machen die jeweiligen Kosten für Weissbrot, Rindfleisch und Butter aus?

	1864	1980
Weissbrot	— %	— %
Rindfleisch	— %	— %
Butter	— %	— %

Stelle die Lebensmittelkosten in Beziehung zur Entlohnung grafisch dar.

- ☐ Unterlagen Kontaktseminare Bern
☐ Manuskript Dr. B. Schmidhauser

Name _____

Stufe _____

Str., Nr. _____

PLZ, Ort _____

Arbeitszeit der Industriearbeiter in der Bundesrepublik

für:	1 kg Mischbrot	1 kg Zucker	1 kg Butter	1 Oberhemd	1 Volkswagen
1949	23 Min.	58 Min.	4 Std. 13 Min.	10 Std. 24 Min.	19 Monate
1957	22 Min.	33 Min.	3 Std. 18 Min.	6 Std. 17 Min.	8 Monate
1962	17 Min.	22 Min.	2 Std. 11 Min.	4 Std. 41 Min.	6 Monate

Das Kurssekretariat des Bernischen Lehrervereins und der Arbeitskreis Schule und Beruf Bern laden auf Frühjahr 1981 zu folgenden Kontaktseminaren ein:

BKW, Bern; PTT, Generaldirektion, Bern

30.3.– 3.4.80

Losinger AG, Bern; Mikron AG, Biel

6.4.–10.4.80

Verlangen Sie die Unterlagen mit dem nebenstehenden Coupon!



Das Jugendbuch

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins
Beilage zur «Schweiz. Lehrerzeitung»

Alle Zuschriften, Zusendungen an Redaktion «Jugendbuch SLZ», W. Gadiant, Gartenstrasse 5b,
CH-6331 Hünenberg

November 1980 46. Jahrgang Nummer 8

Das besondere Buch

Verschiedene Autoren: Das grosse Buch der Riesen

1980 bei Stalling, Oldenburg. 192 S., art. Fr. 38.–

Das geradezu riesenhafte Format des in Kunstleder gebundenen und mit Goldprägung versehenen Buches entspricht seinem unförmigen, ehrwürdigen Gegenstand. Im «Grossen Buch der Riesen» werden Spuren und Mythen, wie sie in Landschaft und Überlieferung zahlreicher Völker vorhanden sind, zusammengetragen und in Bild und Text dargestellt. Dass dabei wacker und schonungslos am Mythos vom kraftvollen, mächtig-prächtigen Giganten gerüttelt wird – Bilder von Durchschnittersen mit Schlappohren, Triefaugen und Knollennasen sind besonders zahlreich –, ist schade und steht im Gegensatz zur grosszügigen Ausstattung des Buches.

KMJ ab 12. Empfohlen.

-ntz

Malmgren, Ulf: Joel und Lena

1980 bei Sauerländer, Aarau. 128 S., art. Fr. 16.80

Joel und Lena treffen sich zu gemeinsamen Naturbeobachtungen. Sie kommen sich menschlich näher, die Freundschaft vertieft sich. Sie treffen eine eigenartige Abmachung: Die Beziehung soll nur dauern, bis im Herbst die ersten Blätter fallen. Im Herbst ist Lena verschwunden, und Joel ist wieder allein. Zu spät erkennt er, dass er eine erste Liebe erlebt hat.

Das Buch ist unerhört feinfühlig und zart geschrieben, die Sprache (eine Übersetzung!) wirkt farbig, ausdrucksreich und doch wieder verhalten. Es ist ein einmaliger Wurf und zeigt junge Menschen, die den Mut haben, innige Gefühle zu äussern und dazu zu stehen. Nur selten gelingt es wie hier, Alltägliches ins Allgemeingültige zu heben.

KMJE ab 14. Sehr empfohlen.

fe

Kultur

Pahlen, Kurt: Das ist Musik

1980 bei Schweizer Verlagshaus, Zürich. 340 S., Ln. Fr. 22.80

Kurt Pahlen möchte dem interessierten und engagierten Musikfreund immer neues Material über dieses Gebiet der Kunst in die Hand geben. Was er in früheren Büchern schon vermittelt hat, das fasst er im vorliegenden Buch wieder neu und nimmt den Leser sozusagen an die Hand und erklärt ihm: Schau, so ist das! Über fast alle Fragen der Musik gibt das Buch eine Antwort. Vor allem beschäftigt sich der Autor auch mit der Neuen Musik und sucht hier ein Verständnis zu wecken. Es ist schade, dass dem Band kein Register beigegeben wurde; es

hätte zeitraubendes Suchen erleichtert. Es sei noch erwähnt, dass sich Pahlens Buch sehr leicht liest, ein Verdienst des gewandten Erzählers, der ein ungeheures Wissen besitzt.

KMJE ab 14. Sehr empfohlen.

fe

Book, J. / Vignazia, F.: Die Zeit der Völkerwanderung Das Mittelalter

1980 bei Patmos, Düsseldorf. Je 128 S., Pp. Je Fr. 26.–

Nach dem im Frühling 1980 erschienenen 1. Buch der Kirchengeschichte in Bildern liegen nun der 4. und 5. Band vor. In je 59 Kapiteln (je eine Doppelseite) werden Ausschnitte aus der Verbreitung und dem Wandel des Christentums während der Völkerwanderung (600–900) und im Mittelalter (900–1300) gezeigt.

In ihrer verwirrenden Fülle sind diese beiden Bände etwas schwerer zu lesen als der 1. Band. Leider sind besonders im 4. Band die Bilder oft etwas plump.

Eindrücklich werden Ausbreitung und Entwicklung des Christentums überblickbar und auch deren Verbundensein mit dem geschichtlichen und politischen Geschehen.

KMJE ab 15. Empfohlen.

fw

Müller, Erich: Moderne Malerei

1980 bei Sauerländer, Aarau. 168 S., Pp. Fr. 34.–

Um es vorweg zu sagen: Man beginnt zu blättern und zu lesen, dann liest man sich fest, weil das Buch ausserordentlich fesselnd und für Laien verständlich geschrieben ist. Es vermittelt einen Zugang zur modernen Malerei, die doch schon Jahrzehnte alt ist. Wichtig: Die Beschäftigung mit diesem Buch regt zu eigenem Nachdenken an und führt zu weiteren Entdeckungen in Museen und Ausstellungen. Die einzelnen Bilder im Buch werden sorgfältig gedeutet, erklärt, ohne in simple Vereinfachungen zu verfallen. Die Moderne wendet sich ja ab vom äusserlich Sichtbaren und versucht das Innen sichtbar zu machen, was, nebenbei bemerkt, auch nur den Grossen gelingt. Für Bibliotheken, Schulbüchereien und interessierte Jugendliche ist das übersichtlich angelegte Werk eine echte Bereicherung.

JE ab 16. Sehr empfohlen.

fe

Lebensbilder

Hansen, Walter: Der Detektiv von Paris

1980 bei Ueberreuter, Wien. 288 S., art. Fr. 16.80

François Vidocq ist das Vorbild vieler klassischer Detektivfiguren von Sherlock Holmes bis Hercule Poirot. Er gilt als der Begründer der modernen Kriminalistik. Als erster verzichtete er auf das pompöse Gehabe, das die uniformbewusste, säbelrasselnde Polizei vergangener Jahrhunderte kennzeichnete. Er gründete die französische «Sûreté», deren Arbeitsweise später Scotland Yard und das FBI übernahmen.

Das Buch erzählt biografisch die Geschichte eines Mannes, der im schlimmsten Milieu aufgewachsen ist, unschuldig verurteilt wird und selber die gesamte Polizei als Gegner hat. Erst spät kann er seine Unschuld beweisen und seine vielfältigen Erfahrungen aus Verbrecherkreisen in den Dienst des Staates stellen.

KM ab 12. Empfohlen.

ms

Marchand, Wolf: Sie leben – aber wie?

1980 bei G. Bitter, Recklinghausen. 180 S., art. Fr. 17.90

In Zusammenarbeit mit der «Deutschen Welt-hungerhilfe» legen Verlag und Autor einen Band mit 47 Geschichten aus der dritten Welt – vorab aus Indien – vor.

Die Beiträge sind durchwegs kurz gehalten; skizzenhaft werden mit wenigen Sätzen Menschen, ihre Arbeit und Heimat, ihre Not und Freude, ihr Stolz geschildert. In der Art von Augenzeugenberichten regen die Texte zum Nachdenken, zum Gespräch und zur Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Entwicklungsländer an.

KMJ ab 12. Sehr empfohlen.

-ntz

Hetmann, Frederik: Eine schwierige Tochter

1980 bei Benziger, Zürich. 236 S., Pck. Fr. 18.80

Fäden, Spuren tatsächlicher Ereignisse in Tagebuchnotizen, Briefen, Büchern und Zeitschriftenartikeln werden von Frederik Hetmann meisterhaft zu einem dichten Netz von Informationen verknüpft, das den Leser in die zeitliche, räumliche und gedankliche Umgebung der irischen Rebellin Constanze Gore-Booth versetzt und an den Freiheitskämpfen der Iren um die Jahrhundertwende teilnehmen lässt. Und wozu dies? «Nur um verstehen zu lernen. Denn daran habe ich vor allem Interesse: Warum ist einer so oder so geworden?»

JE ab 14. Sehr empfohlen.

-ntz

Irreales – Märchen

Bydlinski, Georg: Pimpel und Pompel aus Limonadien

1980 bei Herder, Basel. 116 S., Pp. Fr. 14.80

Pompeln sind runde, Pimpeln spitze Menschen. Eigentlich vertragen sie sich ganz gut; nur in Limonadien sind sie seit Menschengedenken verfeindet.

Über die Ursache des Streites und wie es schliesslich zum Friedensschluss kommt, berichtet der alte Geschichtenerzähler, der auf dem Apfelberg in einer Regentonnen wohnt – eine fröhliche, phantastische Erzählung zum Vor- und Selberlesen.

KM ab 8. Empfohlen.

-ntz

Kirchfeld, August: Die Geisterküche

1980 bei Auer, Donauwörth. 64 S., Pp. Fr. 7.50

Sieben europäische Volksmärchen hat der Verfasser aus dem Märchenschatz Europas aus-

gewählt und erzählt; allerdings verzichtet er auf Angabe der Quellen und Auswahlkriterien. Handliches Format, hübsche Illustrationen und serifenlose Schrift zeichnen das preiswerte Bändchen der Reihe «Die kleinen Auer-Bücher» aus.
KM ab 8. Empfohlen. -ntz

Ludescher, Hans:
Abenteuer im Königreich Merletanien
 1980 bei Stalling, Oldenburg. 150 S., Pp. Fr. 12.80

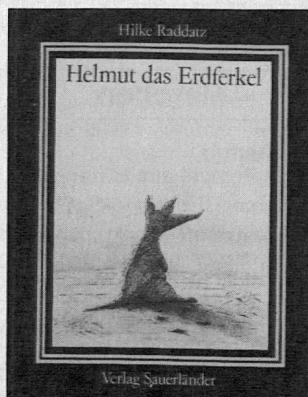
«Es war einmal ein kleines Land», so beginnen die ebenso märchen- wie schalkhaften Geschichten aus der waldigen Gegend, in der Schafzüchter und Hirten den bärenstarken Krawlowitsch zu ihrem ersten König ernennen. Schon unter seiner Herrschaft, aber weit mehr noch unter der seiner Nachkommen wächst um den Königspalast die Hauptstadt Marfaldia; Handwerker und Händler richten Geschäfte ein, beleben Strassen und Plätze. Dass die blühende Residenzstadt schliesslich zum Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen zweier mächtiger Herrscher und dem Erdboden gleichgemacht wird, steht in ernüchterndem Gegensatz zu den vergnüglichen Geschichten. Ein preiswertes, unterhaltsames Buch, das sich zum Vorlesen wie zum Selberlesen eignet.
KM ab 8. Empfohlen. -ntz

Hetmann, Frederik:
Irischer Zaubergarten
 1979 bei Diederichs, Köln. 352 S., Ln. Fr. 29.80

Mit dieser sorgfältig zusammengestellten Sammlung von Helden- und Seefahrergeschichten, Märchen, Sagen und Feengeschichten aus allen Gegenden der Grünen Insel illustriert der Autor die alte Tradition des Geschichtenerzählers in Irland. Etwas für alle, die Freude an unheimlichen, versponnenen und verrückten Sachen haben.
KM ab 14. Empfohlen. weg

Von Tieren – Pferdebücher

Raddatz, Hilke:
Helmut das Erdferkel
 1980 bei Sauerländer, Aarau. 56 S., Pp. Fr. 16.80



Das Erdferkel ist für unsere Kinder ein fremdartiges Tier. In diesem amüsanten Büchlein wird das Erdferkel in kurzen Texten und humorvollen Zeichnungen dargestellt. Seine äussere Gestalt, seine Lebensgewohnheiten sind anschaulich beschrieben. Als Nachteil werden einige wenige Bilder empfunden, in denen das Erdferkel allzu stark menschlich wird. Im übrigen aber eignet sich das Buch sehr gut zum

Vorlesen für Kinder im Vorschulalter und zum Selberlesen.
KM ab 8. Empfohlen. am

Peyton, K. M.:
Ruth kauft Peters Pony
 1980 bei Boje, Stuttgart. 198 S., Pp. Fr. 12.80

Aus der reichen Pferdebuch-Produktion ragt das Buch deutlich heraus. Es ist spannend, es ist realistisch, sachlich fundiert. Darüber hinaus erweist sich die Autorin aber als Menschenkennerin. Sie schildert die jungen Menschen (und ihre Eltern) sehr lebendig und wirklichkeitsnah; ihre Handlungen sind psychologisch gut fundiert. Der Dialog wirkt frisch, und auch die Naturschilderungen sind treffend. Das Buch bietet neben Spannung auch Einsichten und regt zum Denken an.
KM ab 12. Sehr empfohlen. fe

Groiss, Britta (Hrsg.):
Tiergeschichten aus Amerika
 1980 bei Ueberreuter, Wien. 180 S., art. Fr. 16.80

Tiere in der Weite der nordamerikanischen Landschaft und ihre Beziehungen zum Menschen sind die Helden dieser elf Erzählungen von durchwegs bekannten Autoren. Alle diese Geschichten sind ein Beispiel dafür, was Tier und Mensch einander entgegenbringen können: Zuneigung, Freundschaft, Partnerschaft, Ablehnung.
KM ab 13. Sehr empfohlen. weg

von Glinski, Margot:
Schnelle Pferde – Bitterer Sieg
 1980 bei Hoch, Düsseldorf. 160 S., art. Fr. 19.80

Der 17-jährigen Meggi gelingt es, das Vertrauen der sensiblen Schimmelstute Silverdream zu gewinnen. Das Paar erringt manchen Erfolg bei Galopprennen. Meggi muss aber erkennen, dass der Spitzensport ihre Kräfte übersteigt und dass sie den Intrigen der Mitreiter nicht gewachsen ist.

Das ganze Buch ist voll Spannung – oft vermischt mit allzu viel Sensation –, kann aber für Pferdeliebhaber empfohlen werden.
KM ab 14. Empfohlen. am

Basteln

van Vliet, Marian:
Lederarbeiten
 1980 bei Franckh, Stuttgart. 78 S., Pck. Fr. 12.80, Holland.

«Schickes aus Lederresten» verspricht der Untertitel des vorliegenden Bandes aus der Reihe «Sinnvolle Freizeit», dessen Inhalt das gegebene Versprechen in jeder Hinsicht erfüllt. Das reich illustrierte und hübsch aufgemachte Buch bringt nebst einer Reihe praktischer Hinweise vielseitige Anregungen und Anleitungen für Lederarbeiten mit Kindern, Patchwork, Schmuck und Dekorationen sowie allerlei kleinere Arbeiten.
KMJE ab 10. Empfohlen. -ntz

Verschiedene Autoren:
10 Bastelhefte
 1980 bei Christopherus, Freiburg. Je 32 S., Pck. Je Fr. 5.–

Brunnenreihe: *Hauchzarte Seidenblumen* (164), *Fadensterne* (165), *Formen mit Salzteig* (166), *Figuren aus Rundholz* (167), *Schattenspiele* (168), *Blütenzauber aus Draht und Strümpfen* (169) und *Lampen aus Makramee* (170).

Brunnen-Reihe Kinderprogramm: *Puppenwohnwagen aus Schachteln* (171), *Malen macht Spass* (172) und *Kinder sticken* (173). Alle Hefte sind prächtig gestaltet, bieten gute Anregung, bedürfen aber ausnahmslos der Hilfe von erfahrenen Werkern. Besonders gut sind die Nr. 171–173.
KMJE ab 10. Empfohlen. fe

Verschiedene Autoren:
Drei Bastelbüchlein
 1980 bei Frech, Stuttgart. 48/80 S., Pck. Fr. 7.–/12.40

Bast – kreativ und praktisch. Weben – Stickern – Nähen – Häkeln mit Bast. Viele schöne Arbeiten, viele Möglichkeiten.
Skulpturen – für Garten und Heim aus Ytong-Steinen. Die Ytong-Steine sind ein leichtes, poröses Material aus Quarzsand und Kalk, geschäumt. Es lässt sich leicht verarbeiten, ist aber nicht wetterfest.
Scherenschnitte. Eine uralte Kunst in neuer Form. Künstlerisch wertvoll und anregend.
 Für alle drei Bücher gilt: Nur mit Hilfe eines erwachsenen Könners für Kinder verwendbar. Ohne professionelle Hilfe geht es nicht.
KME ab 11. Empfohlen. fe

Gurney, A. / Norton, P.:
Lederarbeiten
 1980 bei Hörnemann, Bonn. 72 S., Pck. Fr. 14.–, Engl.

Klar und übersichtlich in Text und Bild werden hier Anleitungen zu leichten Lederarbeiten vermittelt. Wir erfahren von den verschiedenen Lederarten, von den benötigten Werkzeugen, von den Grundtechniken. So sollte auch ein Anfänger die vorgestellten Projekte, wie Lederschmuck, Beutel, Etuis, Taschen, Gürtel, Papierkorb, Patchwork, u. a. herstellen können.
KM ab 12. Empfohlen. fw

Verschiedene Autoren:
Vier Bastelbücher
 1980 bei Frech, Stuttgart. Je 48 S., Pck. Fr. 7.–

Rechtzeitig auf Ostern erscheint das neueste Heft der Reihe «Topp-Bastelbücher» mit reich illustrierter Anleitung zum Basteln von Stoffhäschen, -lämmchen und -entchen, sowie hübscher, kleiner Osterfreuden. Weitere Neuerscheinungen enthalten eine sorgfältig aufgebaute Einführung in die Grundlagen verschiedener Wischmetalltechniken, Anregungen zur Gestaltung und Anfertigung dekorativer Trockengestecke und über sechzig Modelle von Taschen zum Selbermachen – vorwiegend aus Stoff- und Wollresten.
KMJE ab 12. Empfohlen. -ntz

Verschiedene Autoren:
Vier Bastelbüchlein
 1980 bei Frech, Stuttgart. Je 48 S., Pck. Fr. 7.–

Vier weitere Bändchen aus der Bastelreihe des Frech Verlags. Zwei davon enthalten neue Ideen für fortgeschrittene Makraméeknüpferinnen. Sie zeigen vor allem Taschen, Gürtel und Halsschmuck (Nr. 721 und 724). Wer Freude an nostalgischen Spitzen hat, wird im Bändchen Spitzen-Collagen (Nr. 717), eine Fülle von Anregungen für die Herstellung von Bildern aus Spitzenresten finden. Neben der Herstellung von Kasperlfiguren enthält das Bändchen Kasperltheater spielen (Nr. 739) viele praktische Hinweise für die weitere Ausgestaltung des Kasperltheaters und der Requisiten. Viele Hinweise zum Spiel und ein Theaterstücklein (leider nach bewährter Klammaukmanier) ergänzen das Büchlein. Ein Ausschneidebogen für Gesichter und Kleider liegt bei.
MJE ab 12. Empfohlen. hz

Verschiedene Autoren:**Fünf Bastelbüchlein**

1980 bei Frech, Stuttgart. Je 50 S., Pck. Je Fr. 7.–

Pauschallob für alle fünf Bändchen: leicht verständliche Anleitung, übersichtliche Material- und Werkzeugzusammenstellung, klare Materialangaben zu den einzelnen gezeigten Arbeiten und gute Illustrationen.

Zwei Bändchen sind nur für geübte Bastlerinnen geeignet: *Makramee Tierchen und Ampeln und Seidenblumen* (Nr. 715 und 719).

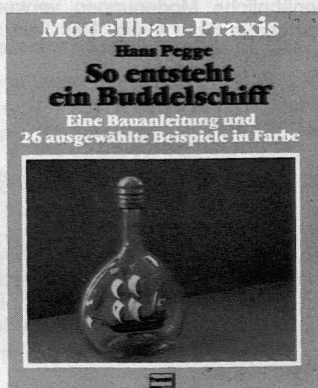
Aus dem Büchlein *Genähte Fadenbilder* können viele Ideen auch mit Kindern nachgearbeitet werden. Das Büchlein *Stäbchenweben* zeigt eine neue Webtechnik mit Hilfe stricknadelähnlicher Stäbchen. Sie soll besonders für Kinder und Behinderte geeignet sein. Das Bändchen *Peddigrohr* enthält viele Gebrauchsgegenstände aus diesem natürlichen Material.

JE ab 14. Sehr empfohlen.

hz

Pegge, Hans:**So entsteht ein Buddelschiff**

1980 bei Franckh, Stuttgart. 79 S., kart. Fr. 12.80



Schritt für Schritt beschreibt der Autor den Arbeitsablauf: Die Wahl der Flasche, das Modellieren und Gestalten des Panoramas, den Bau der Zweimast-Schoner-Brigg und schliesslich den grossen Augenblick, das Einbringen in die Flasche. Voraussetzung für dieses ausgefallene Hobby sind Kenntnis von Werkzeug, Material und Technik – sowie Nervenstärke!

JE ab 15. Empfohlen.

weg

Verschiedene Autoren:**Vier Bastelbücher**

1980 bei Frech, Stuttgart. Je 48 S., Pck. Je Fr. 7.–

Die vier Bastelbüchlein: *Körner / Muscheln / Muscheln und Schnecken / Batik* enthalten genaue Informationen über die zu verwendenden Materialien, sehr gut illustrierte Arbeitsanleitungen, z. T. beigelegte Musterbogen und vielerlei Anregungen für eigene Ideen. Wie so viele andere Bastelbücher sind auch diese vier Bändchen für Kinder zu schwierig gestaltet. Die Bastelbeispiele sind offensichtlich – mit wenigen Ausnahmen – von Erwachsenen für Erwachsene und Jugendliche geschaffen.

JE. Empfohlen.

am

Taschenbücher

Siebe, Josephine: Im Hasenwunderland. Sechs Kinder machen sich an einem strahlenden Frühlingmorgen auf die Suche nach dem

Osterhasenland. Mit den hübschen Illustrationen der 1910 erschienenen Erstausgabe eignet sich die märchenartige Osterhasengeschichte eher zum freien Nacherzählen als zum Vor- oder gar Selberlesen.

KM ab 6. Empfohlen.

-ntz

Bassewitz, Gerdt: Peterchens Mondfahrt. Mit Hilfe seiner beiden Freunde holt der Maikäfer Sumsemann sein sechstes Bein vom Mond zurück. Ein poetisches Märchen, das man schon Kindern ab 4 Jahren erzählen kann.

KM ab 7. Sehr empfohlen.

weg

Inkiow, Dimiter: Ich und Klara und der Kater Kasimir. Diese 13 Geschichten aus dem Kinderalltag sind sehr einfach und humorvoll geschrieben. Der grosse Druck eignet sich sehr gut für Kinder im ersten Lesealter.

KM ab 7. Empfohlen

am

Lindquist, Marita: Malenas neuer Bruder. Statt des erhofften Schwesterleins liegt ein Brüderchen in der Wiege. Malena braucht Zeit, bis sie es annimmt.

M ab 7. Empfohlen.

fw

Bond, Michael: Paddington – macht Ferien. Paddington darf mit der Familie Braun in die Ferien fahren. Wer den kleinen Bär kennt, weiss, dass sie nicht ohne viele Aufregungen ablaufen.

KM ab 8. Empfohlen.

weg

Janosch: Schnuddelbuddel baut ein Haus. In der ersten Geschichte baut Schnuddelbuddel mit Schnuddelpferdchens Hilfe ein Haus, bis ein grosses Unglück geschieht. In der zweiten Geschichte reisen Schnuddelbuddel und das Pferdchen nach Paderborn. Leider haben sie sich in der Entfernung getäuscht. Die beiden einfachen Geschichten sind in Schrägschrift geschrieben. Die lustigen Lückentexte, welche vom Kind selbst ausgefüllt werden können, regen zum Denken an. Sehr gut sind die Illustrationen.

KM ab 8. Empfohlen.

am

Kruse, Max: Urmel fliegt ins All. Im vierten Band der Urmelreihe erleben Urmel, Professor Tabatong und ihre Freunde viele aufregende Abenteuer. Spannend erzählte Geschichte, die sich sehr gut zum Vorlesen eignet.

KM ab 8. Empfohlen.

hz

Lindquist, Marita: Malena kommt zur Schule. Malena weiss nicht, ob sie sich auf den ersten Schultag freuen soll oder ob sie sich vor der Schule fürchten muss. Viele neue Dinge muss Malena in der Schule lernen – nicht alles fällt ihr leicht.

Die einfache Geschichte ist aus dem Alltag gegriffen. Sie ist auch Müttern, deren Kind vor dem Schuleintritt steht, zum Vorlesen zu empfehlen.

KM ab 8. Empfohlen.

am

Blyton, Enid: Geheimnis um eine siamesische Katze. Im zweiten Band der «Geheimnis-Serie» von Blyton haben die sechs Spürnasen den Diebstahl einer wertvollen Katze aufzuklären. Dass es ihnen gelingt, dem zu Unrecht verdächtigten Gärtnerburschen Luke aus der Patzche zu helfen, ist schön; weniger schön ist allerdings, wie die Autorin den Ortspolizisten als unbeholfenen, kinderfeindlichen Tölpel karikiert.

KM ab 9. Empfohlen.

-ntz

Hamsun, Marie: Die Langerudkinder. Die vier Langerudkinder dürfen mit ihrer Mutter den Sommer auf der Alp verbringen. Dass dies nicht so leicht ist, stellt sich aber bald heraus. (Zwei Bände in einem Buch)

KM ab 9. Empfohlen.

weg

Heckmann, Herbert: Der Sägmehlstreuer. Eine wirklichkeitsnahe und humorvolle Schilderung

des abenteuerlichen Lebens der Zirkusleute.

KM ab 9. Empfohlen.

fe

Sachs, Marilyn: Das Bärenhaus und ich. In der Schule wird Franz Ellen von den andern Kindern ausgestossen und von der Lehrerin abgelehnt; daheim kümmert es sich um das halbjährige Schwesterchen – der Vater fehlt, und die Mutter ist krank.

Kein Wunder, dass sich Franz Ellen ins Bärenhaus flüchtet und mit der Bärenfamilie und dem Goldtöchterchen ein zweites Leben führt.

KM ab 9. Empfohlen.

-ntz

Scherf, E. und W. (Hrsg.): Zaubermärchen. Einen besonderen Reiz erhält diese Sammlung von Bechstein-Märchen durch die Illustrationen von Ludwig Richter. Sehr zu begrüssen ist die im Vorwort enthaltene Beschreibung von L. Bechsteins Leben.

KM ab 9. Sehr empfohlen.

am

Baumann, Hans: Piratenkid. Der schlaue Redleg will Seemann werden und gerät dabei ungewollt auf ein Piratenschiff. Wie er durch viele Listen die Piraten dazu bringt, von ihrem verwerflichen Leben abzukommen, ist mit viel Humor erzählt. Sehr passend sind die lustigen Illustrationen.

KM ab 10. Empfohlen.

am

Baumann, Hans: Ein Stern für alle. Ein Buch für Familie, Schule und weihnachtliche Feiern mit einfachen Geschichten, Gedichten und Liedern. Der Text wird von schönen, farbigen Bildern vertieft.

KM ab 10. Sehr empfohlen.

weg

Brodmann, Aliana: ... und du bist ab. Gabis Eltern haben die Schrecken des Konzentrationslagers überlebt, aber nicht überwunden. Mit ihrer überängstlichen und misstrauischen Haltung erschweren sie dem Kind den Kontakt zu anderen sehr. Es braucht lange Zeit, bis Gabi sich nicht mehr als Aussenseiter fühlt.

M ab 10. Empfohlen.

hz

Bruns, Ursula: Dick und Dalli und die Ponys. Dick und Dalli verrichten begeistert ihre Arbeit mit den Ponys. Mit ihrer Hilfe entwickelt sich der schwächliche Ethelbert zu einem mutigen, aufgeweckten Burschen.

KM ab 10. Sehr empfohlen.

map

Henry, Marguerite: Burri. In der Wildnis des Grand Canyon lebt Burri, der kleine Wildesel. Nach dem Tod seines alten Freundes Tim schliesst sich Burri Jim, dem Löwenjäger, an, bleibt aber doch das unabhängige Wildtier. Das spannende Tierbuch ist frei von jeder Sentimentalität.

KM ab 10. Empfohlen.

am

Macaulay, David: Es stand einst eine Burg. Das ausgezeichnete Buch von D. Macaulay als willkommene Taschenbuchausgabe.

KM ab 10. Sehr empfohlen.

fe

Garfield, Leon: Der Geisterpakt. Zwei spannende Geistergeschichten mit ernstem, nachdenklich stimmendem Ausgang. Beide Erzählungen enthalten klassische Sagenmotive vom Pakt mit unheimlichen Mächten, aus dem kaum Befreiung möglich ist.

KM ab 11. Empfohlen.

ms

Hamsun, Marie: Ola Langerud in der Stadt / Die Langerudkinder wachsen heran. Ola Langerud zieht vom väterlichen Bauernhof weg zu Onkel und Tante in der Stadt, wo er die Mittelschule besuchen soll. Er kann sich nur schwer an das Leben in der Stadt und an die neue Schule gewöhnen.

Auch Ingerid verlässt den Langerud-Hof. Sie nimmt eine Stellung als Haushalthilfe in der Familie des Bahnhofsvorstehers an. Sie muss dort viel Neues und Unbekanntes erfahren, dort erlebt sie aber auch ihre erste Liebe.

Die beiden Geschichten sind in einem Band zusammengefasst und bilden eine Fortsetzung der bekannten Langerud-Geschichten.

KM ab 11. Empfohlen. am

Stewart, Mary: *Das Sternenpferd*. Der 11-jährige Ludo wird mit seinem Pferd von einer Lawine verschüttet. In einem Zustand zwischen Leben und Tod durchziehen sie auf einer fantastischen Reise die Reihe der 12 Tierkreise.

KM ab 11. Empfohlen. fw

Aiken, Joan: *Anschlag auf Nantucket*. Nach 14 Jahren wird dieses spannende Abenteuerbuch jetzt als Taschenbuch zu lesen sein.

KM ab 12. Empfohlen. fe

Catherall, Arthur: *Gefangen auf dem Meeresgrund*. Kapitän Hudson und sein Freund Jack Frodsham müssen einige spannende Abenteuer und Verwechslungen bestehen, bis sie ein gesunkenes, mit Goldbarren beladenes Schiff bergen können.

KM ab 12. Empfohlen. weg

Cooper, James F.: *Wildtöter*. Was das Buch besonders wertvoll macht, sind die Zeichnungen von Klaus Ensikat, die entscheidend zum Verständnis beitragen. (Ungekürzte Ausgabe).

KM ab 12. Sehr empfohlen. fe

Feeser, Carsten: *Entdecke mit Entdeckern*. Neun bebilderte Kurzbiografien berühmter und wagemutiger Entdecker mit kurzen Anregungen für allerlei Freizeitbeschäftigung.

Jab 12. Empfohlen. ts

Gadow, Jürgen: *Der Berg des Unheils*. Zwei Jünglinge, ein Christ und ein Moslem, schließen Freundschaft und bestehen gewagte Abenteuer. Zeit: 12. Jahrhundert, Ort: Nordafrika, Spanien, Frankreich, Schweiz, Deutschland.

KMJ ab 12. Empfohlen. fe

Holm, Anne: *Ich bin David*. David hat im Lager gelebt, solange er sich erinnern kann. Nach seiner Flucht muss er das Leben in Freiheit erst lernen. Das aktuelle Buch eignet sich für Jugendliche, die sich für die Freiheit des Menschen begeistern können.

KMJ ab 12. Sehr empfohlen. am

Korinetz, Juri: *Wolodjas Brüder*. Der 11-jährige Wolodja wandert allein durch die Taiga zur Jagdhütte seines Grossvaters. Nach einem Waldbrand verliert er die Orientierung, und der Weitemarsch wird zu einem Kampf ums Überleben. Traumbilder, frühere Ereignisse tauchen auf. Das Buch mit seiner ganz eigenen Atmosphäre ist nicht leicht zu lesen.

KM ab 12. Empfohlen. hz

Reiss, Johanna: *Und im Fenster der Himmel*. Ähnliche Motive wie dem berühmten Tagebuch der Anne Frank liegen diesem Band zugrunde. Die Autorin schildert ihre eigenen Kindheitserlebnisse aus der Sicht eines Mädchens, das langsam die immer grösser werdende Gefahr für die jüdische Familie spürt. Während mehrerer Kriegsjahre lebt sie versteckt bei holländischen Bauern. Anders jedoch als im vergleichbaren Tagebuch endet diese Geschichte mit der Befreiung und der Erlösung aus langer Einsamkeit und von grosser Angst.

KM ab 12. Empfohlen. ms

Baumann, Hans: *Heldensagen aus aller Welt*. Dieser Band enthält Sagen aus den Kreisen der Germanen und Kelten, der Griechen und Römer, aus Osteuropa und Sibirien, aus Asien und Australien, aus Afrika und Amerika. Gute Auswahl.

KM ab 13. Empfohlen. weg

Malcolm, Elisabeth: *Ein paar Blumen für morgen*. Christiane macht sich Gedanken über Stellung und Aufgabe der heutigen Frau. Das Buch eignet sich für Mädchen, welche etwas anspruchsvollere Lektüre lieben.

M ab 13. Empfohlen. am

Hegedüs, Géza: *Fremde Segel vor Salamis*. Vor dem Hintergrund der Perserkriege des 5. vorchr. Jahrhunderts erlebt Toxaris, ein etwa vierzehnjähriger Grieche aus Milet, Umsturz, Kampf, Gefangenschaft und Flucht aus persischer Sklaverei. Ein packender historischer Roman für Jugendliche.

Jab 14. Empfohlen. -ntz

Lindgren, Astrid: *Kerstin und ich*. Kerstin und Barbro (Zwillinge, 16) erleben die Bauernarbeit und das Erwachen einer ersten Liebe. (Lindgren-Stil)

KM ab 14. Sehr empfohlen. fe

Stolz, Mary: *Jahreswechsel*. Durch einen Auto-unfall wird der Familie die Mutter entrisen. Der Vater verliert den seelischen Halt und wird zum Trinker. Der sechzehnjährige Orin zerbricht fast unter der Last der Verantwortung, für den Vater und den jüngeren Bruder zu sorgen. Als die Familie schon vor dem Ruin steht, gelingt es dem Vater, sich aufzuraffen und einen Weg aus dem Elend zu finden. Ansprechende Lektüre für Jugendliche.

KM ab 14. Empfohlen. am

Lang, Othmar Franz: *Warum zeigst du der Welt das Licht?* Sehr beeindruckend geschriebene Erlebnisse einer jungen Entwicklungshelferin in einem weit abgelegenen, von der Zivilisation noch wenig berührten äusserst armen Gebiet in den bolivianischen Bergen.

JE ab 15. Empfohlen. ts

Cleaver, Vera u. Bill: *Ein Baum in Chicago*. Die Farm eines blinden Bauern ist heruntergewirtschaftet. Die Stiefmutter überredet zum Umzug nach Chicago, wo sie sich aus dem Staube macht und der 14-jährigen Marvella den Vater und die kleinen Brüder überlässt. Schmutz, Elend und Verbrechen drohen mit allen Konsequenzen. Verzweifelt kämpft das Mädchen für die Rückkehr auf ihre Farm.

JE. Sehr empfohlen. ror

Lundgren, Max: *Ole nennt mich Lise*. Ole fühlt sich als Arbeiter nicht anerkannt. Enttäuscht fühlt er sich auch der Verantwortung seiner Familie gegenüber nicht gewachsen. Seiner Frau Lise gelingt es, durch ihre Liebe ihm wieder Lebenssinn zu geben.

KME ab 16. Empfohlen. map

Alle Bücher im dtv-junior-Verlag, München, Fr. 4.80 bis Fr. 9.80



Bonham, Frank: *Skip und sein Delphin*. Beim Wellenreiten verunglückt Skip und wird im letzten Moment von einem Delphin gerettet. Von da an interessieren ihn diese Tiere ganz besonders. Er freundet sich mit ihnen an und versucht ihre Lebensweise zu erforschen. Er erlebt dabei fantastische Abenteuer.

Die Geschichte wirkt oft etwas allzu fantastisch, besonders was die Sprache der Delphine betrifft.

KM ab 11. Empfohlen. am

Fux, Conny: *Die Spur führt nach Tunis*. Conny Fux darf mit seinem Grossvater eine Schiffsreise nach Tunis unternehmen. Ungewollt werden sie dabei in einen Kriminalfall verwickelt, der nach einigen gefährlichen Abenteuern in Tunis seine Lösung findet. Die spannende Geschichte muss als reine Unterhaltungsektüre gewertet werden.

K ab 11. Empfohlen. am

Bonham, Frank: *Taucher, Tang und Ungeheuer*. Eine spannend geschriebene Abenteuergeschichte, die aber auch Informationen gibt über Makrelen-, Muschel- und Abalonenfang mit Tauchergeräten.

KM ab 12. Empfohlen. fe

Kreuter, Margot: *Freunde durch ein Zauberwort*. Eine Ferienlektüre für Mädchen, mit leichter Hand geschrieben und doch nicht zu leichtgewichtig.

M ab 12. Empfohlen. fe

Dumas, Alexandre: *Der Graf von Monte Christo*. Die Geschichte der Gefangenschaft, Flucht und Rache des jungen Seemanns Edmond Dantes spielt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert. Spannend zu lesen, vermittelt die vorliegende Übersetzung die abenteuerliche, fesselnde Stimmung des französischen Originals.

KMJ ab 14. Empfohlen. -ntz

Alle fünf Bücher im Schneider-Verlag, München, Fr. 3.95/4.95.

Nicht empfohlene Bücher

Raddatz, Hilke:
Die Warner von Bockenheim

1980 bei Beltz, Basel. 48 S. Pck. Fr. 9.80

Der Bildergeschichte fehlt die überzeugende, tragende Idee. Die Aktionen der drei Schweinchen wirken zufällig, ihre Dialoge sind dürftig. Die Zeichnungen, welche die Tiere in menschenähnliche Modepuppen verwandeln, wirken durchaus nicht lustig. Der Text ist für Kleinkinder entschieden zu hoch.

KM ab 5. fe

Richter, Hans Peter:
Die Zeit der jungen Soldaten

1980 bei Thienemann, Stuttgart. 152 S. art. Fr. 16.80

Die letzten drei Kriegsjahre erlebt der junge Deutsche – fast noch ein Kind – als Rekrut und als Soldat. Auch nach einer Armamputation wird er bis zum Kriegsende weiter zum Dienst eingezogen – als Leutnant. Die Kriegserlebnisse des Zweiten Weltkrieges werden in allen Details beschrieben.

Nach Beendigung der Lektüre des sehr fließend und gut lesbar geschriebenen Buches hat man das unguete Gefühl: «Schon wieder ein neues Buch über den Zweiten Weltkrieg – eines mehr in der momentanen Kriegs- und Kriegsfilmwelle – diesmal aber ein Buch, das auch für Jugendliche geeignet sein soll!» Die Greuelthaten der deutschen Wehrmacht, besonders aber ihrer Offiziere, werden breitgetreten. Muss das sein? Das Buch kann für Jugendliche nicht empfohlen werden.

JE am

Anderson, W./Logue, Chr.: *Zirkus Wundersam* von Cetto. Gitta: *Mädchen in Weiss* Disney, Walt: *Kleiner Bär*, *Winnie Puuh* Foreman, M./Paul, A.:

Der Tiger, der seine Streifen verlor Foster, Elisabeth:

Eine ungewöhnliche Freundschaft Grünig-Schöni, Esther:

Lieber verrückter Francis Hofbauer, Friedel:

Der Waschtrommler-Trommler Lewis, C.S.: *Ein Schiff aus Narnia*

Lodemann, Jürgen: *Der Gemüsekrieg* Malcolm, Elisabeth: *Ein Sommer voller Ferien*

Martin, Matthias:

Das Moor der kriechenden Schatten Mechtel, Manuela: *Es lebt ein Krokodil am Nil*

Richter, Jutta: *Das Geraniengefängnis* Sohre, Helmut:

Lockende Gipfel – tödliche Wände Stupica, M./Krüss, J.: *Ringel Rangel Ratze*

Szecsó, P./Hofbauer, F.: *Tierkinder gross und klein*

Uttley, Alison: *Schweinchens Geschichtenbuch* Ziegler-Stege, Erika:

Schöne Stunden mit Pferden

PRAKTISCHE HINWEISE (Fortsetzung)**Sporterziehung in der Schule**

Nr. 11/12-80 enthält als Schwerpunkte:

- Anregungen zur Bewegungsschulung in der Halle
- «Soziales» Skilanglaufen (Die Loipe als sportpädagogisches Begegnungsfeld)
- Jean Piaget und die Sportwissenschaft

Einzelnummer Fr. 6.-, Abonnements Ch. Schubarth, Fäschengasse 5, 4059 Basel

Japan-Heft bei «Merian»

Mit dem vielgesichtigen Japan und den Japanern, den Meisterschülern der Industrialisierung und Technologie des Westens, müssen wir uns im Unterricht früher oder später befassen. Liegt das Geheimnis des japanischen Erfolgs in seiner kulturellen Tradition, seiner Lage, seinen Menschen? Das «Merian»-Heft vom November 1980 bietet in gewohnter reichhaltiger Ausstattung Beiträge, Illustrationen, Karten zum vertieften Kennenlernen dieser wirtschaftlichen wie kulturellen Grossmacht.

Kinderzeichnungen in «Wir Eltern»

Die neugestaltete Zeitschrift «Wir Eltern» befasst sich u. a. mit einer Analyse der Entwicklung von Kinderzeichnungen (Vreni Baumann), dem Tagesmütter-Modell als Alternative zur Krippenbetreuung sowie verschiedenen aktuellen Themen zu Fragen der Gesundheit, der Freizeitgestaltung (Werken, Basteln) u. a. m.

Probenummern durch Orell Füssli, Zürich (01 33 66 11), oder (Kauf) an jedem Kiosk

Kurse und Veranstaltungen**Ski- und Singwoche in Grindelwald**

26. Dez.-4. Jan. 1981

Etwa 4 Std. Singen am späten Nachmittag und Abend, restliche Zeit frei für Wintersport

Programm:

W. A. Mozart: «Vesperae solemnes de confessore»; J. S. Bach: Kantate BWV 3, «Ach Gott, wie manches Herzeleid»
(Leitung Kantor Klaus Knoll)

Beginn: 26. Dezember 1980 abends

Abschluss: Konzert in Bern am 4. Jan. 1981, 17.00 Uhr

Auskunft und Anmeldung:

Frau R. Locher, Gumpisbühlweg 17, 3067 Boll, Tel. 031 83 66 06

Politische Bildung im internationalen Vergleich

SAD-Tagung vom 17./18. Januar 1981 auf dem Gurten/Bern

Ausgewiesene Referenten stellen Strukturen und Methoden politischer Bildung in Österreich, der Bundesrepublik und den USA dar. Diskussion über aktuelle Zielsetzungen.

Angaben zu Programm und Unkostenbeitrag durch das Zentralsekretariat des Schweizerischen Aufklärungsdienstes (SAD), Feldeggstrasse 65, 8034 Zürich (Tel. 01/251 44 45)

Ein Kurs zur staatsbürgerlichen Bildung findet im März statt. Anzeige folgt!

Wieder lieferbar

Der Töpfer Jakob Stucki

Leben und Werk eines grossen Meisters. Neuauflage zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Alfred Schneider. 112 Seiten mit 57 Bildern, wovon 20 farbigen, Leinen gebunden, Fr. 45.-

haupt für bücher Falkenplatz 14
3001 Bern
031/23 24 25

Vorankündigung:**Rollenbilder im Kinder- und Jugendbuch**

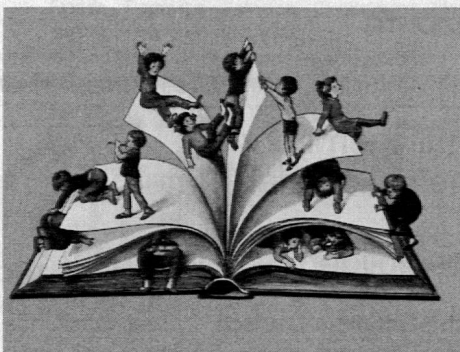
13. Schweizerische Jugendbuchtagung, 24.-26. April 1981 in Gwatt/Thun. Referenten: Prof. Dr. H. E. Giehl (Regensburg), Frau Dr. G. Wilker (Bern), Frau A. K. Ulrich-Debrunner (Basel).

Referate und Gruppenarbeit zu folgenden Themen:

1. Männer- oder Frauenrolle. 2. Grosseltern oder alte Leute. 3. Lehrer oder Schüler. 4. Berufsrollen. 5. Aussenseiterrollen. 6. Rolle des Gleichaltrigen (peer group) - Kann das Jugendbuch helfen?

Kosten: Fr. 120.- (alles inbegriffen).

Auskunft und prov. Anmeldung beim Schweiz. Bund für Jugendliteratur, Zentralsekretariat, Herzogstrasse 5, 3014 Bern (Tel. 031 41 81 16). Bitte gewünschte Gruppe (1. u. 2. Rang) angeben!

**Lesen • Sprechen • Handeln**

Der neue methodenübergreifende Erstlehrgang der INTERKANTONALEN LEHRMITTELZENTRALE, ein Lehrmittel, das besonders auf Sprachhandeln und soziales Lernen ausgerichtet ist.

Die breitangelegte Erprobung hat gezeigt:

- dass die Schüler bald zu einem aktiven und selbständigen Leseverhalten gelangen
- dass das durchschnittliche Fertigkeiteniveau am Ende des ersten Schuljahres höher liegt als in Vergleichsklassen mit traditionellen Leselernmethoden,
- dass mit dem ILZ-Erstlehrgang der Legasthenie vorgebeugt werden kann.

LESEN • SPRECHEN • HANDELN: - **Texte**
- **Übungen**
- **Weiterführendes Lesen**
- **Lehrerhandbuch**

farbig illustriert, 87 Seiten	Fr. 8.50
s/w illustriert, 155 Seiten	Fr. 8.50
farbig illustriert, 48 Seiten	Fr. 5.—
s/w illustriert, 251 Seiten	Fr. 15.—

Erhältlich beim:

**LEHRMITTELVERLAG
DES KANTONS BASEL-STADT**
Münchensteinerstrasse 120
4018 Basel Tel. 061 50 80 80

**KANTONALER LEHRMITTEL-
VERLAG LUZERN**
Postfach
6000 Luzern 11 Tel. 041 22 73 81

Auskunft:

**INTERKANTONALE
LEHRMITTELZENTRALE**
Schönbühlring 17
6005 Luzern Tel. 041 44 07 66





KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Sekundarschule Allschwil

Für unsere Sekundarschule (allgemeine und progymnasiale Abteilung) suchen wir per 21. April 1981:

1 Lehrer(in) phil. I (F/D, evtl. ein 3. Fach)

Wir sind eine Schule mit 35 Klassen, verfügen über moderne Schulräume und neuzeitliche Hilfsmittel (Sprachlabor, Schwimmhalle), sind ein recht junges Kollegium und wünschen uns gute Kollegen.

Allschwil

- liegt vor den Toren Basels
- lädt ein zu Ausflügen ins Elsass und in den Jura
- lässt am kulturellen Leben einer Grossstadt teilhaben.

Im Lohn sind Teuerungszulage (indexgemäss) und maximale Ortszulage inbegriffen.

Die Anstellung erfolgt vorerst als Hilfslehrer, kann aber später in eine definitive Lehrstelle umgewandelt werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 24. Dezember 1980 schriftlich einzureichen an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Willi Freun, Turnerstrasse 5, 4123 Allschwil (Tel. 061 63 43 22).

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Rektor, Roman Meury (Tel. 061 63 55 25, privat 061 63 66 73).

Oberstufenschulgemeinde Wil ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 suchen wir einen

Sekundarlehrer phil. I

Unsere Schulgemeinde umfasst das Gebiet der politischen Gemeinden Wil, Hüntwangen und Wasterkingen. Wir sind am Schulversuch Wahlfachstundentafeln beteiligt und erwarten einen initiativen Lehrer, dem wir eine interessante Tätigkeit in einer schönen Schulanlage auf dem Lande bieten können.

Für einen verheirateten Bewerber könnten wir ein Einfamilienhaus zur Verfügung stellen.

Interessenten bitten wir, ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 8. Januar 1981 an unseren Präsidenten, Herrn H. J. Sigrist, Oberdorfstrasse 172, 8196 Wil, zu richten.

Sonderschule Wetzikon

Wir sind eine regionale Sonderschule für körperbehinderte, geistig- und mehrfachbehinderte Kinder und suchen auf den Frühling 1981

1 Logopädin/Logopäden 1 Lehrkraft (Mittelstufe HP-Abteilung)

Sie finden bei uns ein kooperatives Team, Fünftagewoche, Sonderklassenlehrer-Besoldung (auswärtige Dienstjahre werden angerechnet), Versicherung bei der Kantonalen Beamtenversicherungskasse.

Wir erwarten eine heilpädagogische Ausbildung, Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den andern Erziehungsbeteiligten, wenn möglich Praxiserfahrung mit Behinderten sowie Initiative für die berufliche und persönliche Fortbildung.

Weitere Auskünfte und Anmeldungen: Heini Dübendorfer, Schulleiter, Aemmetweg 14, 8620 Wetzikon, Telefon 01 930 63 43, privat 01 836 89 48.

Gewerbeschule Neuhof, 5600 Lenzburg

Auf Beginn des Sommersemesters 1981 suchen wir

1 hauptamtlichen Lehrer für allgemeinbildenden Unterricht 1 Vikar für allgemeinbildenden Unterricht

Unterrichtsfächer: Deutsch, Geschäftskunde, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen, evtl. Naturlehre oder Sport

Anforderungen: Diplom als Gewerbelehrer, Bezirkslehrer, höheres Lehramt

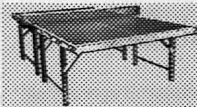
Es kommen auch Bewerber mit einem Lehrerpapent in Frage, die gewillt sind, den nächsten Studiengang am SIBP zu absolvieren.

Für das Vikariat genügt ein Lehrerpapent. Dieser Lehrauftrag ist sehr geeignet zum Sammeln von Unterrichtserfahrung auf der Lehrlingsstufe.

Anstellungsbedingungen und Studienbeiträge richten sich nach der kantonalen Verordnung.

Die üblichen Bewerbungsunterlagen sind bis 31. Dezember 1980 dem Rektorat der Gewerbeschule Neuhof, Lenzburg, einzureichen. Auskunft: H. Höchli, Rektor (Tel. 064 51 20 82)

Die preisgünstigen TT-Tische



von der GTSM Magglingen.

GTSM Hobby 198.-
GTSM Hobby mobil auf Rollen 329.-
GTSM Allwetter auf Rollen 516.-
GTSM Betontisch mit Kunststeinplatte 1420.-
Sofort ab Lager von Gesellschaft für Turn- und Sportanlagen GTSM 2532 Magglingen
032/23 69 03 / 01/66 11 30

Rudergerät

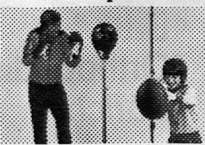


TUNTURI S 120, preiswert und technisch ausgereift. Hydraulische Abbremsung, Rollsitz, geräuschlos. Qualität aus Finnland.

TUNTURI S 120 398.-
S 140 mit 2-Zylinder-Bremse 579.-
Sportgeschäfte, Saunalieferanten, Warenhäuser u. Sanitätsgeschäfte

Gesellschaft für Turn- und Sportanlagen GTSM 2532 Magglingen
032/23 69 03 / 01/66 11 30

GTSM Boxsport



als Konditionstraining, zur Fitness und «für'dä Plausch». Für Private und Vereine. In Professional-Qualität sehr preisgünstig, z.B. Boxhandschuhe 136.-, Sackhandschuhe 54.-, Doppelendball 159.-, Sandsack 440.-, Punching-Ball 590.-
Sportgeschäfte und Warenhäuser

Gesellschaft für Turn- und Sportanlagen GTSM 2532 Magglingen
032/23 69 03 / 01/66 11 30



BRIGELS (1300 m ü. M.)

Neuzeitliche und preiswerte

Gruppenunterkunft

für Schulen und Vereine.

Günstige Voll- und Halbpensionspreise sowie Arrangements mit Skilift und Bergbahnen.

Freie Daten Wintersaison 1980/1981:

8. 12. 1980 bis 20. 12. 1980 und ab 21. 2. 1981 bis Saisonschluss

GEBRÜDER carigiet AG

Bauunternehmung
7165 Breil/Brigels, Telefon 086 4 13 43
Verwaltung 086 4 15 88

SCHNEEBERGER

schärft für Sie

Nutzen Sie unseren Service zum Schärfen Ihrer Band- und Kreissägen, Hobeleisen oder Handwerkzeuge aus dem Hobelunterricht. Wir liefern auch neue Maschinenwerkzeuge.

W. Schneeberger AG
Maschinenfabrik, 4914 Roggwil
Telefon 063 - 48 12 12



rasch preisgünstig präzise

SCHNEEBERGER

Rasmus Windsurfschulen VDWS

Reiseservice: Gran Canaria – Teneriffa – Lanzarote – Malta – Israel – Zypern – Thailand/Puket – Mauritius – Seychellen – Bahamas – Florida – Barbados – Jamaica – Guadeloupe – Hawaii – Togo + Windsurfing, Märchen in 1001 Nacht

Information und Buchung: G. Rosenberger und M. Iseli
CH-3780 Gstaad, Chalet Badweidli, Telefon 030 4 18 33



KONTAKT
4411 LUPSINGEN

HÜTTE, LAGER, JUGENDHOTEL?

Ihre Anfrage (wer, wann, was, wieviel) erreicht jede Kategorie, denn 180 Häuser sind schon angeschlossen. Eine Postkarte genügt.



SACO AG WOLLHANDEL

und Material für Freizeitbeschäftigung

Grosse Auswahl: Spinnräder, Spindeln, Karden • 99 Sorten zum Spinnen • Kardieren • Webstühle • Klöppeln • Vom feinen bis zum Riesenfaden: Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen • Spezialstoffe • Material für Batik und Kerzen • Marseiller Seifen • Immer Neuheiten. Direktpreise. Laden. Versand. Katalog gratis.

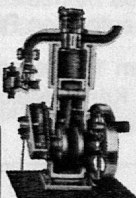
CH-2006 Neuchâtel, Ch. des Valangines 3, Tél. 038 25 32 08

Ein Kleininserat verschafft Kontakte!

DEMONSTRATIONSMODELLE
Kunststoffverarbeitung
Puppen, Kasperli, z. selbst herstellen, Bauteile f. Schiffe, Spur 0 Bahnmod. usw. Bitte Prop. verlangen.

modellbau bader

8052 Zürich.
Hegnauweg 15



Ferien- und Gruppenhaus City

28 bis 32 Plätze in 13 komf. Zimmern. 1 Speisesaal, 1 Aufenthaltsraum. Nähe Skilift und Langlaufloipe und Luftseilbahn. Eigene Ski und Langlaufski- und Skischuhvermietung.

Auskunft: Walter Andenmatten
3901 Saas-Grund, 028 57 29 71

SKI- und FERIENHAUS MONTANA

6433 Stoos, Telefon 043 21 26 01

Folgende Daten wären noch frei für Schullager zwischen 20 und 27 Personen.

Januar 1981: 11. bis 17., 18. bis 24., 25. bis 30.

Februar 1981: 1. bis 7., 22. bis 28.

Scuol – Chasa Ajüz

Haus mit Garten – mitten im alten Dorfkern – gut durchdachte, moderne Einrichtung.

Für Ferien-, Arbeits-, Wander- und Sportlager.
48 Betten, Selbstverpflegung oder mit Köchin.

Schulgemeinde Fällanden, Ch. Wirth, Tel. 01 825 50 45

Freie Daten: 7. bis 14. März und ab 21. März 1981

Evangelische Schule Baumacker Zürich-Oerlikon

Zum Frühjahr 1981 suchen wir eine Lehrkraft für unsere

1. Realklasse

Freude am Unterrichten und gelebtes Interesse an der erzieherischen Aufgabe wären die besten Voraussetzungen zur Ergänzung unseres harmonischen Lehrerkollegiums.

Reallehrerseminar von Vorteil, doch nicht Bedingung.

Auch ausserkantonale Bewerberinnen und Bewerber mit Unterrichtserfahrung sind willkommen.

Für unverbindliche weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit unserer Schulsekretärin, Frau Dietschi, Telefon 01 312 60 60, in Verbindung.

Hof Oberkirch, Kaltbrunn

sucht auf Frühjahr 1981 einen

Sekundarlehrer phil. II

Für Auskünfte und Bewerbungen:

Guido Studer, Direktor

8722 Kaltbrunn

Tel. 055 75 24 24

Schulheim Sunneschyn, 3612 Steffisburg

Auf Frühjahr 1981 ist infolge Übernahme einer pädagogischen Lehr- und Beratungstätigkeit des bisherigen Inhabers die Stelle eines

Heimleiterehepaars (Ehefrau Teilzeitanstellung möglich)

evtl. Heimleiters/Heimleiterin

neu zu besetzen.

Das Schulheim Sunneschyn ist eine anerkannte Sonderschule für ca. 42-45 schulbildungsfähige geistig behinderte Knaben und Mädchen zwischen 6 und 17 Jahren.

Es wurde in den Jahren 1969-71 erweitert und renoviert; z.Z. ist eine weitere bauliche Verbesserungsphase in Vorbereitung.

Anforderung:

Patent als Erziehungsberater-Schulpsychologe, Lizentiat in Jugendpsychologie und pädagogische Erfahrung, allenfalls Lehrerpapent oder Diplom einer Schule für Sozialarbeit mit zusätzlicher heilpädagogischer Ausbildung (z.B. HPS oder Heimleiterkurs VSA)

Aufgabenbereich:

Leitung der erzieherischen und psychologisch-therapeutischen Tätigkeiten inkl. nachgehender Fürsorge, Personaleinsatz und Mitarbeiterbesprechungen, Besprechungen mit Eltern, Versorgern, Behörden, Verantwortung für Verwaltung, Finanzielles und angegliederte Betriebe.

Stellenantritt:

1.4.1981 oder nach Vereinbarung

Besoldung:

Entsprechend Vorbildung nach kantonalem Dekret

Nähere Auskünfte erteilt der Heimleiter Herr Niklaus Stocker, Tel. 033 37 67 33

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 31.12.1980 zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn W. Aegerter, Spitalverwalter, Ortbühlweg 72, 3612 Steffisburg.

Freie Katholische Schulen Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 (21. April) suchen wir ausgewiesene

Sekundarlehrer(-innen)

phil. I und phil. II sowie

Reallehrer(-innen)

Interessenten wollen ihre Patente und weiteren Unterlagen mit der Bewerbung einreichen an:

Sekretariat der Katholischen Schulen, Sumatrastrasse 31, 8006 Zürich (Tel. 01 362 37 60), das auch telefonische Auskünfte erteilt.

Balgrist Orthopädische Universitätsklinik, Zürich

Während ihres Aufenthaltes in unserer Klinik besuchen die jugendlichen Patienten unsere Spitalschule. Neben der Vermittlung von Lernstoff hat die Lehrerin auch die Aufgabe, die Schüler in ihrer individuellen Persönlichkeit anzusprechen, um so den Genesungsprozess des einzelnen zu fördern.

Für die freierwerbende Stelle suchen wir auf das Frühjahr 1981 eine

Primarlehrerin (1.-4. Klasse)

mit HPS-Ausbildung. Fremdsprachenkenntnisse sind zu Ihrem Vorteil.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien des Lehrbesoldungsgesetzes des Kantons Zürich.

Wir bitten Sie, Ihre schriftliche Bewerbung an die Verwaltungsdirektion der Universitätsklinik Balgrist, Forchstr. 340, 8008 Zürich, zu richten.

Einwohnergemeinde Langenthal Stellenausschreibung

Unter Vorbehalt des Gemeindebeschlusses über die Klasseneröffnung suchen wir auf den 1. April 1981 einen

Werkjahr-Klassenlehrer

(10. Schuljahr)

In die Werkjahrklasse werden insbesondere schwächere Primarschüler und Schüler aus den Kleinklassen A aufgenommen, welche zur Erlangung der Berufswahlreife einer zusätzlichen Förderung, Beratung und Betreuung bedürfen. Das Schwergewicht liegt in der praktischen handwerklichen Fortbildung. Das Einzugsgebiet umfasst die Ämter Aarwangen, Wangen und Teile des Amtes Trachselwald.

Anforderungen: Primarlehrerpatent, Zusatzausbildung für Lehrer an Kleinklassen oder heilpädagogisches Diplom und handwerkliche Ausbildung erwünscht, aber nicht Bedingung. Unterrichtserfahrung, Initiative und Freude am Aufbau der Werkjahrklasse, Geschick im Umgang mit Eltern und Behörden.

Besoldung gemäss den kantonalen Richtlinien.

Bewerbungen sind bis zum 19. Dezember 1980 an Herrn Gemeinderat Peter Käser, Melchnaust. 134, 4900 Langenthal, zu richten.

**Zürcher Primar- und
Sekundarlehrer (phil. I)
sucht neues
Wirkungsfeld.**

Mehrjährige Erfahrung.

Zuschriften bitte an Chiffre 2776
an die «Schweizerische Lehrer-
zeitung», 8712 Stäfa.



**Die gute
Schweizer
Blockflöte**

30. März bis 20. April 1981
Audiatur-Reise nach

KUBA –

20 Jahre nach der Revolution

mit Theodore Buss, i3w Bern, und
Luis oder Dinorah Villalon, Kuba.

Programme bei: AUDIATUR
Bermenstrasse 7c
2503 Biel
Telefon 032 25 90 69



Das AKAD-Weiterbildungsjahr (10. Schuljahr) wächst!

Zur Erweiterung unseres Lehrkörpers suchen wir auf Mitte April 1981 erfahrene

Sekundarlehrer(innen) beider Richtungen

für Teilpensen von wöchentlich ca. 12 Stunden.

Sie sollten über Lehrpraxis verfügen, ohne allerdings in alten Geleisen festgefahren zu sein. Vielmehr sollten Sie Freude haben, neue Wege zu beschreiten und einen lebendigen, aber doch zielgerichteten Unterricht zu erteilen. Der Posten eignet sich besonders für Interessenten, die heute nicht mehr ihre ganze Arbeitszeit in den früheren Beruf einsetzen können oder wollen.

Der Unterrichtsort ist Zürich; der Samstag ist schulfrei. Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima und moderne Unterrichtsräume.

Anfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an das

Rektorat der AKAD

z.H. Herrn Dr. W. Stanek, Postfach, 8050 Zürich, Tel. 01 302 76 66

GRATIS: KATALOG 80/81

23 000 Farbdias, Tonbildreihen, Transparente, Grossdias, Schmalfilme und Zubehör finden Sie auf 180 Seiten mit 700 Abbildungen im aktuellen Farbkatalog «JUNGER audio-visuell»: Eine Fülle von Anregungen und Informationen für Ihren dynamischen Unterricht zu günstigen Preisen! Bezug durch die Generalvertretung des Jünger-Verlages:

Reinhard Schmidlin
AV-Medien/Technik
3125 Toffen BE

Handgewobene Wollstoffe in Naturtönen

Breite 50 bis 65 cm. Preis Fr. 15.– per Meter. Eignet sich für Kleider und zum Werken. Verlangen Sie Stoffmuster.

Vreni Lehmann, Genossenweg 19, 3012 Bern
Telefon 031 243277 oder 51 13 83

Oberstufenschulgemeinde Seuzach

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 ist an unserer Schule eine

Sekundarlehrstelle phil. I

neu zu besetzen. – Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Eine spätere Wahl ist möglich.

Der Oberstufenschulkreis Seuzach mit 18 Klassenlehrern umfasst die in unmittelbarer Nähe von Winterthur gelegenen Gemeinden Seuzach, Hettlingen, Dinhard und Dägerlen.

Bewerberinnen und Bewerber wenden sich zwecks unverbindlicher Auskünfte an den Hausvorstand, Herrn R. Popert, Sekundarlehrer, Tel. (privat) 052 38 15 79. Wir laden Sie freundlich ein, Ihre Anmeldung versehen mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Edwin Dähler, Gladiolenstr. 7, 8472 Seuzach, zu senden.

Die Oberstufenschulpflege

Heilpädagogische Schule Dietikon

Auf Schulbeginn 1981/82 (21. April) sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

**Kindergarten
Vorstufe
Unterstufe**

Gewünscht wird abgeschlossene HPS-Ausbildung und wenn möglich Berufserfahrung.

Wir bieten kollegiale Zusammenarbeit in kleinem Team und fortschrittliche Sozialleistungen. Die neue HPS «Limmattal» in Dietikon wird voraussichtlich in etwa 1 Jahr eröffnet. Möchten Sie nicht von Anfang an dabei sein?

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an das Schulsekretariat, z.H. HPS-Ausschuss, Postfach, 8953 Dietikon 1, das Ihnen auch gerne weitere Auskunft erteilt (Tel. 740 81 74).

Schulgemeinde Richterswil

An unserer Schule ist auf Beginn des Schuljahres 1981/82

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historischer Richtung)

zu besetzen.

Das Schulhaus wird gegenwärtig ausgebaut und renoviert, so dass alle Möglichkeiten für einen zeitgemässen Unterricht vorhanden sein werden. Bewerber, die Italienisch-Unterricht erteilen können, erhalten den Vorzug. Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Zellweger, Alte Wollerauerstr. 36, 8805 Richterswil.

Die Schulpflege

Schule Kloten

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 (21. April 1981) ist an unserer Schule

je eine Lehrstelle

an der

Sekundarschule phil. I Realschule, Oberschule

neu zu besetzen.

Die sorgfältige Führung unserer Sekundar-, Real- und Oberschulklassen liegt uns ganz besonders am Herzen. Die Schulpflege ist demzufolge an den anfallenden Problemen sehr interessiert und kann Ihnen die volle Unterstützung zusichern. Zusammen mit Ihren zukünftigen Kolleginnen und Kollegen können Sie auf ein angenehmes Arbeitsklima zählen. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.

Besitzen Sie ein entsprechendes zürcherisches Patent, bitten wir Sie, uns möglichst bald Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Kloten, Stadthaus, 8302 Kloten, einzureichen. Für telefonische Auskünfte stehen wir jederzeit gerne zur Verfügung. (Telefon 813 3300)

Schulpflege Kloten

Bezirksschulen Küssnacht am Rigi

Wir suchen für unsere Bezirks-Sekundarschule Ebnet auf Frühling 1981 (Schulbeginn 27. April) je

1 Sekundarlehrer(in) sprachlich- historischer Richtung (phil. I)

und

1 Sekundarlehrer(in) mathematisch- naturwissenschaftlicher Richtung (phil. II)

Bewerber, die in einem neuen, modern eingerichteten Schulhaus unterrichten möchten und die eine überdurchschnittliche Kollegialität schätzen, senden baldmöglichst ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und Angabe von Referenzen an das Rektorat der Bezirksschulen, Postfach 29, 6403 Küssnacht am Rigi, welches gerne weitere Auskünfte erteilt (Tel. 041 81 28 82).

Oberstufenschule Andelfingen

Wir suchen

eine Handarbeitslehrerin einen Reallehrer einen Real- und Oberschullehrer einen Sekundarlehrer phil. II

Die beiden letztgenannten Lehrstellen bedürfen noch der Bewilligung durch die kantonale Behörde.

Hätten Sie Interesse an einer dieser Stellen? Die zurücktretende Handarbeitslehrerin, Frau E. Schuler, Rüdlingen (01 867 39 94), der Hausvorstand, Herr R. Ganz, RL, Humlikon (052 41 26 79), und Herr H. R. Ruegg, SL, Andelfingen (052 41 10 79), stehen Ihnen für Auskünfte sehr gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis spätestens 15. Januar 1981 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Freimüller, 8451 Humlikon (052 41 11 07) beziehungsweise an die Präsidentin der Frauenkommission, Frau H. Wachter, Hofwiese, 8450 Andelfingen (052 41 11 43).

Die Oberstufenschulpflege

Primarschule Trüllikon

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 ist an unserer Schule die

Lehrstelle 1. und 2. Klasse

für ein Jahr zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber mit zürcherischem Fähigkeitsausweis bitten wir, ihre Anmeldung bis Ende Dezember 1980 mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Primarschulpflege Trüllikon, Herrn W. Kaiser, 8461 Wildensbuch, Telefon 052 43 18 98, zu richten.

Aktenkoffer für zwei A4-Formate und Bundesordner

Dr. Dreher AG, 8201 Schaffhausen, 01 910 78 41 / 053 4 70 62

Audio-Visual

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Batik und Bastel-Artikel

Bühlmann-Fenner AG, 6014 Littau, Telefon 041 55 21 22

Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers

PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, Telefon 031 23 24 25,

Herausgeber des «Vademecums für den Schweizer Lehrer»;

Verlag der Schweizer Heimatbücher

LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelfstrasse 32, 8045 Zürich,

Telefon 01 33 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!

SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich, 01 251 35 20

Bürodruckmaschinen/Kopierapparate

Pfister-Leuthold AG, Baslerstrasse 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Diamantinstrumente und Vorlagen für Zeichnen auf Glas

GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69

Diapositive

DIA-GILDE, Wülfliingerstrasse 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Dias/Diatransparente

Reinhard Schmidlin, AV Medien/Technik, 3125 Toffen BE, 031 81 10 81

Farben, Mal- und Zeichenbedarf

Jakob Huber, Waldhöweg 25, 3013 Bern, 031 42 98 63

Farbpapiere

INDICOLOR J. Bollmann AG, Heinrichstrasse 177, 8031 Zürich, 01 42 02 33

Flugmodellbau

C. Streil & Co., Rötelfstrasse 24, 8042 Zürich, 01 361 25 31

Handfertigkeitshölzer auf Mass zugeschnitten

Furnier- und Sägewerke LANZ AG, 4938 Rohrbach, 063 56 24 24

Handwebgarne und Handwebstühle

Zürcher & Co., Handwebgarne, 3349 Zauggenried, 031 96 75 04

Hobby- und Bastelmaterial

INTERPROFI, Postfach, 5300 Turgi, 056 23 39 23

Keramikbedarf – Töpfereibedarf

Albert Isliker & Co. AG, Ringstrasse 72, 8050 Zürich, 01 312 31 60

Keramikbrennöfen

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpferei-Bedarf,
3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Klebstoffe

Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte

Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 6 22 44

René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lehrmittel

Informationsstelle Schulbuch, Laurenzenvorstadt 90, 5001 Aarau

(geöffnet: Di.–Fr., 14 bis 18 Uhr), 064 22 57 33

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Räfelfstrasse 32, 8045 Zürich,

Telefon 01 33 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!

SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich, 01 251 35 20

Verlag Sauerländer, 5001 Aarau, 064 22 12 64; Telex 68736

Mikroskope

Kochoptik AG, Bahnhofstrasse 11, 8001 Zürich, Telefon 01 221 23 50

Nikon AG, Kaspar-Fenner-Strasse 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 92 62

OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien

VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstrasse 40,

031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstrasse 88, 01 311 57 57

METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

Programmierte Übungsgeräte

LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10

Bezugsquellen für Schulbedarf und Lehrmittel

Produkteverzeichnis

Projektionstische

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Projektionswände

Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Projektions- und Apparatwagen

FUREX Norm-Bausysteme, Haldenweg 5, 8952 Schlieren, Telefon 730 26 75

Projektoren und Zubehör

H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI =

Episkope

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

(H TF D TB EPI)

Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 8 36 58

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Reisszeuge

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Schulhefte und Blätter

Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66

Ehrsam-Müller AG, Josefstrasse 206, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 67 67

Schul- und Saalmobiliar

Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

Schultheater

Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87

Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühnen-

einrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19

Bossard Service AG, 6300 Zug, 042 33 21 61

Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23

Pestalozzi+Co, Schulwerkstätten, Münsterhof 12, 8022 Zürich, 01 221 16 11

Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler+Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Spielplatzgeräte

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04

Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9545 Wängi, 054 9 54 67

Sprachlabors

CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

PHILIPS AG, Allmendstrasse 140, 8027 Zürich, 01 43 22 11

Sprachlehranlagen

APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen), 01 35 85 20

CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)

REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33

Thermokopierer

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Tierpräparate und Sammlungsrenovationen

Walther, Zoolog. Präparator, Dachslernstrasse 61, 8048 Zürich, 01 62 03 61

Töpfereibedarf

KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Tuschefüller

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 8 36 58

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Vervielfältigungsmaschinen

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81

E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38

Schwertfeger AG, 3027 Bern, 031 56 06 43

Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 14 62

Zeichenpapier

Ehrsam-Müller AG, Josefstrasse 206, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 67 67

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87

Umdrucker, Thermo- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische,
Leinwände, Zubehör für die oben erwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11

Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen,
Fotokopiermaterial usw.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43

Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotoko-
pierapparate+Zubehör. In Generalvertretung: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruck-
apparate+Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

PANO Produktion AG, Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, 01 311 58 66

Pano-Vollstichtklemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehr-
mittel, fegu-Lehrprogramme, Weisses Wandtafeln, Stellwände.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11

Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische
und -maschinen.

Erich Rahmqvist AG, Wallisellen, 01 830 53 33

Spezialartikel für Thermo-, Hellraum-, und Kopiergeräte sowie Projektorenstifte,
Schulleim, Büromaterial etc.

Schulmüde

Das natürliche
Aufbaupräparat für echte
Leistungssteigerung

Plasmolysierte Hefe
und Wildpflanzen



Kinder

Die Wirksamkeit
von Bio-Strath ist
wissenschaftlich erwiesen

BIO-STRATH®

Ideal für Keramik-Schulzwecke

- Universal-Ton weissbrennend für 1000° und 1300° (Steinzeug)
- Glasuren für 1000° und 1300°
- Ofeneinsetzmaterial
- Metalldreifüsse

direkt aus England und Holland

Verlangen Sie weitere Auskünfte

Albert Isliker & Co. AG

Postfach, Ringstrasse 72, 8050 Zürich
Tel. 01 312 31 60



Das Gute günstig:

BOLCOLOR- Ringordner!

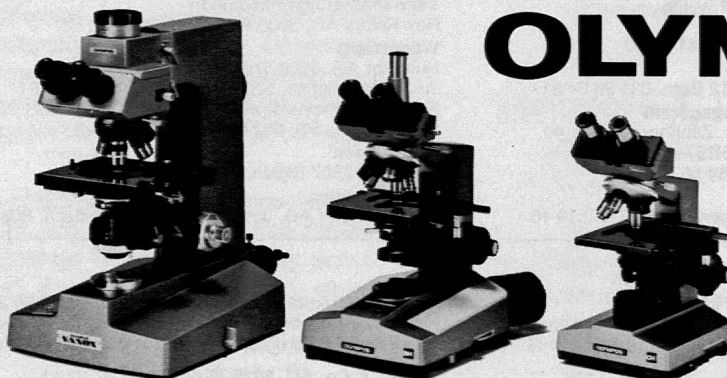
Beidseitig kunstharzbeschichtet, abwaschbar, griffsauber, kratzfest, lichteht. In 9 Farben, darunter intensive, helle, leuchtende.

Verlangen Sie Bolleter's Schulprogramm.



Bolleter AG, 8627 Grüningen
01 935 21 71

2



OLYMPUS

Moderne Mikroskope

Spitzenqualität
mit erstklassigem
Service
zu vernünftigen
Preisen

Prospekte, Referenzen, Beratung oder Demonstration durch die Generalvertretung:
WEIDMANN + SOHN, Abt. Präzisions-Instrumente, 8702 Zollikon, Tel. 01 65 5106